Das Ostpreußenblatt

In dieser Folge: Die Berliner Beilage

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 6 / Folge 15 — Hamburg, 9. April 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Wunder in unserer Zeit

Österliche Gedanken im Jahre 1955

EK. Oft hat man in den Tagen seines Erdenwandels Jesus Christus die Frage gestellt: „Bist Du es, der da kommen soll? Bist Du der, auf den wir und unsere Väter geharrt haben seit Anbeginn?" Sehnliches Hoffen hartgeplagter Menschen klang in solchen Fragen ebenso mit wie auch die heimliche Furcht, man könne abermals enttäuscht werden. Das war sehr verständlich, denn zu allen Zeiten haben immer wieder Männer behauptet, sie, nur sie würden den Völkern das große und dauernde Glück bringen, sie allein könnten ein Gottesreich aufrichten, dem ewige Dauer und höchster Glanz beschieden sei. Hat man nicht bis in unsere Gegenwart Leuten, die das von sich behaupteten, gläubiges Vertrauen entgegengebracht und haben nicht ganze Völker dann die furchtbarste Enttäuschung erleben müssen? Es haben sich viele Propheten und Völkerbeglücker genannt, die sich sehr viel glanzvoller und bestechender in Szene zu setzen wußten als der, den seine Zeitgenossen den „Zimmermann aus Nazareth" nannten. Einen Messias und Erlöser konnten sich doch die Männer und Frauen aus Judäa nur als einen strahlenden und machtvollen Königssohn vorstellen, der im Handumdrehen Armeen aufstellen, die Römer aus dem Land jagen und Jerusalem zur prunkvollen Hauptstadt der Welt machen würde. Jesus von Nazareth aber erklärte, sein Reich sei gar nicht von dieser Welt, er verkehrte mit den Ärmsten und Verachtetsten, er wußte nicht, ob er am Abend eine Schlafstätte haben würde. Die Getreuesten seiner Gefolgsleute waren fest davon überzeugt, daß sich mindestens in der Stunde höchster Gefahr wunderbar erweisen würde, daß dem einzigen Sohn Gottes alle Gewalt auf Erden gegeben sei. Da würden denn doch mit Sicherheit die himmlischen Heerscharen eingreifen, wenn menschlicher Haß und Niedertracht es zum Äußersten trieben. Erschüttert sahen sie, wie sich der Beste, der jemals auf Erden gewandelt war, peitschen und verhöhnen ließ, wie er stumm und ohne jede Gegenwehr das schwere Kreuz zur Hinrichtungsstätte von Golgatha trug und den schimpflichsten Tod starb, den man damals überhaupt kannte. Er, der Gott seinen Vater nannte, er starb. Mit ihm schien alles dahinzusinken, was er gelehrt und vorgelebt hatte. Nicht einer blieb bei ihm, nicht einer war da, der nicht verzweifelte in solcher Stunde.

*

Es gibt heute wie einst nicht wenige Menschen, die immer wieder, wenn in den wunderbaren Worten der Bibel die Botschaft von Ostern verlesen wird, rundheraus erklären, sie könnten den Bericht von einer Auferstehung des Erlösers nur als ein schönes Gleichnis werten. An eine wirkliche Auferstehung — an ein Wunder also — könnten sie als vernünftige und verständige Menschen aber um keinen Preis glauben. Wer gestorben sei, der sei tot und dahin und könne nicht wiederkommen. Nur kindliche Gemüter könnten etwas anderes glauben. Sie wollten gerne zugeben, daß Jesus von Nazareth ein wunderbar reiner und großartiger Mensch gewesen sei, daß er sich vielleicht selbst für einen Gottessohn gehalten habe, aber die Auferstehung müsse Fabel sein. Wunder gebe es nun einmal nicht.

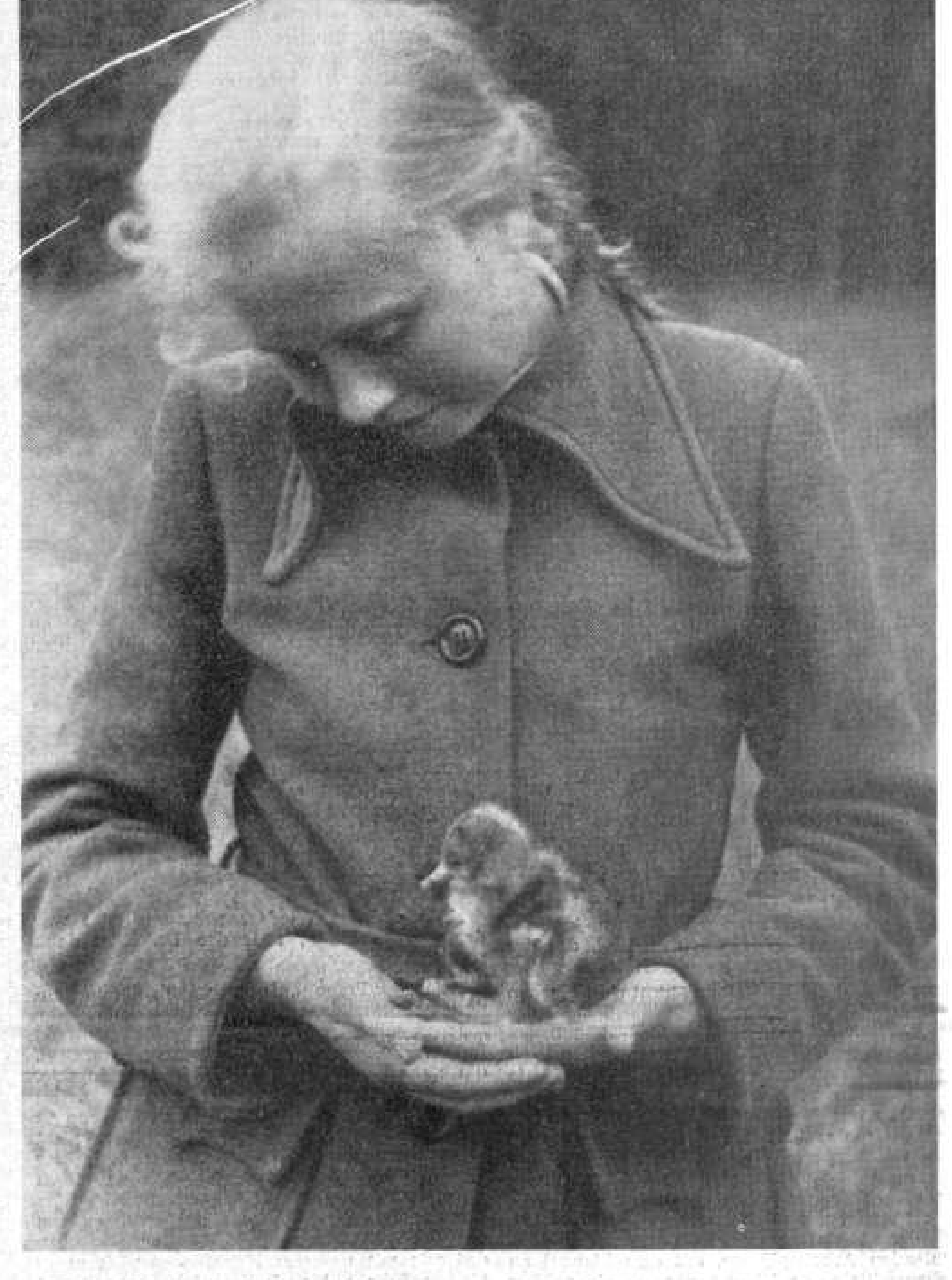
„Es werden sich viele an mir ärgern", hat Jesus Christus gesagt, und von ihm selbst ist auch das wunderbare Wort: „Selig, die nicht sehen und doch glauben!" Es liegt hinter uns eine Zeit, wo wir uns gewaltig etwas darauf zugute taten, wie weit es menschliches Können und Planen gebracht haben. Waren wir nicht mit unserem Forschen und Sinnen bis an die äußersten Grenzen vorgedrungen? Gelangen uns nicht Werke, die wirklich alles Staunen verdienten? Lag nicht die Versuchung nahe, einmal auszusprechen, daß wir die Wunder selber machten und daß uns eigentlich nichts unerreichbar mehr schien? Schon verkündeten doch wirkliche Professoren, es sei damit zu rechnen, daß wir in einiger Zeit die letzten Welträtsel, die letzten großen Geheimnisse lösen würden. Die gleichen Leute lächelten nur wohlwollend und ein wenig mitleidig, wenn da biedere Menschen gläubig vom Osterwunder und von der Erlösung sprachen.

*

Nun, wir sind dann in eine Schule gekommen, die uns mit einmaliger Härte und Unerbittlichkeit die Augen geöffnet hat, wie weit es mit menschlichem Tun und Treiben auch im Bösen kommen kann, wie wenig wir sind, wenn wir das Maß verlieren, wenn wir vergessen, daß es Gott allein ist, der alles fügt und regiert. In den Tagen unseres größten Leides, unserer schlimmsten Heimsuchung, — wo blieb da das menschliche „Wunder"? Wo war da im Irdischen Halt und Aufrichtung, wo die Gerechtigkeit und die Achtung vor der Menschenwürde, von der doch soviel gesprochen wurde? Wir haben in diesen Zeiten nur einen Anker gefunden, der wirklich hielt, nur einen, der uns unter allen Umständen die Treue bewahrte. Und wenn wir wirklich ehrlich Rechenschaft ablegen, dann müssen wir bekennen, daß das kein anderer war als der, dessen Opfertod für alle unsere Schuld und dessen siegreiche Auferstehung aus Grab und Tod wir an Ostern gedenken.

Es hat seinen guten Grund, wenn es in diesen Frühlingstagen so viele Ostpreußen, die immer naturverbunden waren, hinaustreibt zu einem andächtigen Gang in Wald und Felder. Wer nie an Wunder glauben wollte, der müßte doch stumm vor Staunen werden, wenn er sieht, wie hier ein Höherer Leben aus dem Tode weckt, Knospen, Gräser und junges Laub hervorzaubert, Starre und Frost austreibt und im neuerwachten Rauschen der Bäche und Ströme mit uns redet. Kein anderer als er war es, der uns in letzter Sekunde vom Abgrund zurückriß, der uns Kräfte gab, einen neuen Anfang zu setzen, nachdem wir alle schon am Ufer des Todesmeeres gestanden hatten. Ist das, was er uns Gutes getan hat, wirklich kein Wunder? Braucht es kümmerliche menschliche Beweisführungen für Gottes Dasein, für die Existenz Jesu Christi, wo wir sie ja — wenn wir nur wollen — auf Schritt und Tritt und zu jeder Sekunde tausendfältig erleben können?

„Das Alte ist abgetan, siehe, es ist alles neu geworden . . ." Wann kann die Wahrheit dieses Bibelwortes besser erfahren werden als am hohen Fest der Ostern, wo Natur und Kreatur um uns, wo jedes offene Herz jubeln muß, weil auf alle das ewige Licht des treuen Gottes fällt? Schon Goethe hat einst im „Faust" von den österlichen Menschen gesagt: „Denn sie sind alle auferstanden." Er wußte wohl darum, wie es dem Menschen zumute ist, wenn nach langem und hartem Winter im Innern und im Äußern in einer verjüngten Welt die mahnenden Osterglocken klingen und vom Triumph des Ewigen künden, der uns die Vaterhand entgegenstreckt, der seinen einzigen Sohn dahingab und von den Toten auferweckte, damit auch unsere Schuld und unser Irregehen ausgetilgt werde. Was immer uns die Zukunft an schweren Aufgaben stellen wird — und daran wird es wahrlich nicht mangeln —, in der österlichen Gewißheit der Verbundenheit mit dem größten Helfer können wir ihnen so vertrauensvoll und mutig entgegentreten wie das auch unsere unvergessenen Toten fromm und gläubig stets getan haben!



Reizend hockt das Wonne-Wollebällchen
auf der sorglich zarten Kinderhand.
Und das liebenswürdige Marjellchen
ist ihm ganz behutsam zugewandt:

„Hüpf nicht weg! Sonst wirst du es bereuen!
Und die Nächte sind ja noch so kalt.
Bleib bei mir und laß dich noch betreuen;
schließlich bist du erst drei Stunden alt!"

Und wohl jeder aus dem Leserkreise
hofft, daß dies das Hühnchen nicht vergißt.
Doch in einem irrt der Leser leise,
weil das Tier ein kleiner Kranich ist.

Seht nur hin: Wenn Ihr es recht betrachtet,
ahnt Ihr schon den königlichen Schwung.
Und wenn Ihr auf seine Haltung achtet,
spürt Ihr Größe (wenn er auch noch jung).

Ist es nicht, als schiene er zu träumen
von der Welt, die einmal ihm gebührt:
Von den dunklen Wassern, von den Bäumen,
die der Sturm bis in die Wurzeln rührt?

Von dem breiten, weiten Flügelschlagen
über Saaten, über Gischt und Strand —
von den Wolken, die am Himmel jagen
über dem geliebten Heimatland?

Von dem schilfbewachsnen flachen Ufer,
über das die frühen Nebel ziehn!
Und die andern gleichgestimmten Rufer
kreisen hoch mit ihm und grüßen ihn. —

Ach, noch hockt er hilflos, drollig-heiter
und verlangt nach Schutz und Wärme bloß.
Aber blättert ein paar Seiten weiter:
Da ist er gewaltig, stolz und groß!

F. M.

Ostdeutsche Passion und Ostern 1945

Die Dokumentation bringt erschütternde Bilder

Auch für das gequälte Land und die gejagten Menschen im deutschen Osten brach 1945 ein Ostermorgen an. Es war der 1. April. Weite Gebiete zwischen Memel und Oder und in Schlesien waren verloren gegangen. Nur in Königsberg — das eine Woche später fiel — im Samland und auf Hela — gegenüber dem seit einer Woche vom Feinde eroberten und dann von Bränden durchwüteten Danzig — standen deutsche Truppen, zusammengedrängt mit Tausenden von Flüchtlingen. Pommern und Ostbrandenburg lagen hinter der Front an der Oder. In Schlesien waren nur noch das Gebirge und Teile seines Vorlandes frei. In den zerstörten Städten und Dörfern durchlitten Menschen furchtbare Not, Bedrückung und Hunger. Krankheiten und Gewalttaten forderten Hekatomben von Toten. Machtlos wurden die Verzweifelten hin- und hergetrieben, ihrer Habe beraubt. In großen Lagern wurden viele gefangen gehalten, dann in langen Kolonnen in Fußmärschen nach Osten geführt oder in Zügen nach Sibirien verladen. Leiden und Schmerzen verdüsterten das Osterfest 1945 im deutschen Osten. Aber in dieser Passionszeit gab der christliche Glauben Hoffnung und Trost.

Karfreitag im Kerker

Eine ostdeutsche Frau, die der Krieg nach Danzig getrieben hatte, erlebte den Karfreitag als Gefangene in einem Kerker:

„Karfreitag 1945 ist mir ganz besonders in Erinnerung geblieben. Ungefähr vierhundert Frauen standen und lagen auf engstem Raum und kahlem Zementfußboden, wie ihn die Pferde verlassen hatten. Durch die scheibenlosen Fenster drang Zug und Kälte. Durst quälte uns, wir bekamen nichts zu trinken, nichts zu essen. Die Mütter weinten um ihre Kinder, von denen man sie gerissen hatte. Wir waren sehr verzweifelt, und in unserer großen Not sangen wir die Lieder: ‚Harre meine Seele', ‚Aus tiefer Not schrei ich zu Dir' und ‚Ich bete an die Macht der Liebe'. Noch nie hat mich ein Gesang so ergriffen wie der, sogar die Russen stellten sich vor die Türe und lauschten. Uns allen war klar, daß auch unsere Leidenszeit begonnen hatte. Ich äußerte einige ängstliche Worte zu meiner Schwester, die tröstete mich aber und sagte: ‚Wir haben Gott nicht verlassen und er wird uns nicht verlassen' und diese Worte gaben mir auch später immer Trost und Kraft in schwerster Zeit."

Menschenjagd in Elbing

Überall wurden Frauen und Männer zusammengetrieben, um zur Zwangsarbeit eingesetzt oder nach Sibirien verschleppt zu werden. Insgesamt waren es rund 350 000 Ostdeutsche, welche den Passionsweg nach Osten antreten mußten. Eine Frau aus Elbing berichtet:

„Ich will nachstehend berichten, wie die Russen diese Verschleppungsaktionen vornahmen: Es war am Karfreitag — sie hatten eine besondere Vorliebe, solche und ähnliche Feiertage oder Sonntage auszuwählen —, als unsere Straße plötzlich abgeriegelt wurde. Es pfiff und schrie von allen Seiten, und innerhalb weniger Minuten waren alle Häuser und Gärten umstellt. An ein Entkommen war also nicht zu denken. Alle Häuser wurden vom Boden bis zum Keller durchsucht. Es gelang mir, mich in letzter Minute in einem — schon für diesen Zweck hergerichteten — Versteck zu verkriechen (denn es war nicht das erste Mal). Dort wartete ich zitternd und halb von Sinnen, ob es mich diesmal ereilen würde, aber es ging auch diesmal an mir vorüber. Aus unserem Hause allein wurden damals vier Frauen (darunter auch eine Mutter von kleinen Kindern) mitgenommen. (Zwei davon kamen später wegen Alter und Krankheit zurück.) Ich sah nur kurz — als die Russen das Haus so schnell verlassen hatten, wie sie vorher gekommen waren, denn eine Straße reihte sich an die andere und wurde anschließend abgeriegelt — einen langen Zug von Frauen und Mädchen mitten auf der Straße, weinend und klagend, einige mit Bündel bepackt, andere mit Decken und wieder andere nicht einmal mit Mäntel bekleidet. Und es war kalt. Diesen traurigen Zug werde ich auch nicht vergessen. Mit den Gewehrkolben der rohen Kerle wurden sie voran getrieben."

Osterpredigt in Hela

Wie ein Rettungsarm streckt sich die Halbinsel Hela in die Danziger Bucht. Als der Landweg vom Feind versperrt war, fanden Hunderttausende aus Ost- und Westpreußen hier eine kurze Zuflucht, bis sie über See abtransportiert werden konnten — es waren über 900 000 Menschen, von denen aber viele noch unterwegs mit ihren Schiffen in den Fluten versanken. Ein Pfarrer erzählt:

„Am Karfreitag kamen wir von Oxhöft in Hela an. Jetzt war Hela ein totes Stück Erde geworden . . . Die Häuser waren leer, zum Teil zerstört durch Fliegerangriffe. Nun kam Leben in dieses kleine Dorf, das einst etwa achthundert Menschen beherbergt hatte. Im April

Schluß Seite 4

Keine satte Ruhe! Mehr Aktivität!

Dr. Gille sprach auf einer Kundgebung des Verbandes der Landsmannschaften in Göttingen

Mit einer Kundgebung in Göttingen eröffnete der Verband der Landsmannschaften eine Reihe von Veranstaltungen, welche in der Bundesrepublik und Westberlin zum Gedenken an die vor zehn Jahren erfolgte Vertreibung aus der ostdeutschen Heimat veranstaltet werden. Sie war ein großer Erfolg, und sie wird, das darf man annehmen, nicht nur bei den Heimatvertriebenen noch lange nachwirken, sondern auch bei den nicht wenigen Einheimischen.

Etwa 1200 Besucher füllten den „Stadtpark", den größten Saal der Stadt. Er war mit den Wappen aller Landsmannschaften geschmückt, und die Rückwand der Bühne zeigte in einem großen Gemälde den Heldenfriedhof von Jägerhöhe bei Angerburg. Landsmann Woelke begrüßte die Erschienenen; er wies vor allem darauf hin, daß auch die Alteingesessenen einstimmen müßten in den Ruf nach Rückgabe der deutschen Ostgebiete. Es sprachen dann Oberbürgermeister Föge und Landrat Grothey; sie fanden herzliche Worte der Anerkennung und Kameradschaft für die Heimatvertriebenen.

Dann ergriff, von starkem Beifall begrüßt, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Gille, das Wort.

Dr. Gille betonte einleitend, es sei ihm eine besondere Freude, gerade in Göttingen auf einer Kundgebung zu sprechen. Als Ostpreuße möchte er an erster Stelle auf die Tatsache hinweisen, daß an der stolzen, traditionsreichen Universität von Göttingen die Albertina, eine Stätte der Erinnerung und der Traditionswahrung gefunden hat. „Ich darf daran erinnern, daß mit dem Namen Göttingen in dem Ringen und Mühen der Heimatvertriebenen schon seit Jahren das verbunden ist, was man unter dem Namen ‚Göttinger Arbeitskreis' zusammenfaßt, nämlich die Aufgabe ostdeutscher Wissenschaftler, das Material für den politischen Kampf um die Wiedergewinnung der deutschen Ostgebiete zu erarbeiten. Ich darf aber auch daran erinnern, daß in Göttingen in ganz seltener Weise ostdeutsches Soldatentum eine Stätte der Erinnerung gefunden hat. Und zuletzt möchte ich dankbar gedenken des Umstandes, daß in dieser Stadt der landsmannschaftliche Gedanke von jeher eine Stätte der Pflege gefunden hat, trotz vieler Widerstände und manchen Unverstandes."

Die Leistung der Vertriebenen

Dann sprach Dr. Gille von der Vertreibung — zehn Jahre sind seit jenen Wochen und Monaten vergangen — und von dem Ziel, das der Bolschewismus mit ihm verfolgte:

„Man sieht die Vertreibung nicht richtig, wenn man sich nicht stets bewußt ist, daß sie eines der teuflischen Mittel der Kreml-Machthaber gewesen ist, um die Ordnung der westlichen Welt zu unterwühlen und zu vernichten. Es mußte ja eigentlich so kommen, wie es Stalin geplant hatte. Es war ja eigentlich gar nicht anders zu denken: ein restlicher Teil Deutschlands, nach einem Zusammenbruch in einem Umfang, wie ihn nicht nur unsere, sondern wahrscheinlich auch die Weltgeschichte überhaupt noch nicht erlebt hatte, mit allen den materiellen Nöten, mit der zerstörten Ordnung, mit den Millionen fehlenden Arbeitsplätzen, mit dem Mangel an Lebensmitteln, an Wohnungen, — ein solcher Restteil Deutschlands mußte nunmehr noch Millionen Menschen nach einem grausigen Fluchtwege in die eng gewordenen Heimstätten aufnehmen. Das konnte ja nur — so meinte man — zu dem Ergebnis führen, daß in wenigen Jahren in Westdeutschland sich herausgestellt haben würde, daß es nicht mehr möglich ist, eine neue staatliche Ordnung aufzubauen, sondern daß diese zehn Millionen eben in ihrer materiellen Not und ihrer seelischen Zerrissenheit der beste Nährboden für den mühelosen Fortgang des bolschewistischen Systems in Richtung Westen sein und werden müsse.

Es ist anders gekommen. Hier liegt eine Leistung der Millionen der Vertriebenen vor, die bis heute noch nicht die richtige Würdigung gefunden hat. Was wäre wohl aus den Mühen um den Aufbau einer neuen staatlichen Ordnung, was wäre aus dem Arbeitsfleiß der westdeutschen Bevölkerung um einen wirtschaftlichen Aufbau geworden, wenn diese zehn Millionen Menschen sich dem Willen eines Stalin entsprechend verhalten hätten? Daß es nicht so kam, das liegt — wenn man rückschauend die Dinge betrachtet — wohl daran, daß diese Millionen Menschen aus einer Heimat kamen, die ihnen eine Haltung mitgab, an deren Ende — mochte man noch so verbittert sein und vielleicht voller Verzweiflung — immer das eine stand: daß man ‚Ja' zu seinem Staat und zu seiner Gemeinschaft zu sagen hat. Das war nicht so selbstverständlich! Wenn sich das jetzt so leicht aussprechen läßt, dann wissen wir, wieviel jeder einzelne in seiner Brust hat herunterdrängen müssen, wieviel an Bitternis und an verzweifelten Stunden davor standen, bis dieses so vorbehaltlose ‚Ja' zur Gemeinschaft Deutschland — und im Unglück nun erst recht — von Millionen Heimatvertriebenen gesprochen werden konnte.

Das wollen wir nicht vergessen, weshalb man uns aus der Heimat trieb und was man uns antat! Denn daraus allein finden wir in aller Wirrnis der Auseinandersetzung unserer Tage den Richtpunkt, nach dem wir uns zu richten haben. Wenn wir etwas tun, wozu uns der Kreml Beifall klascht, sind wir auf dem Holzwege! Wenn wir etwas tun, wozu der Pankower Sender uns mit dem Ehrenwort ‚Landesverräter' bedenkt, dann tun wir genau das, was der politischen Zukunft und dem deutschen Volke dient!"

. . . wenn es um die Frage geht

„Wenn wir auch die ersten Jahre nach der Vertreibung als Millionenmasse der Vertriebenen eine Haltung bewiesen haben, die uns nicht nötigt, die Augen vor unserem deutschen Volke niederzuschlagen, — die letzte Entscheidung in dieser Frage scheint mir heute noch nicht gefallen zu sein. Ich glaube, die Verhältnisse sind labiler, als manch einer von uns es glaubt. In dieser Situation ist nichts so wertvoll als der heimatliche Zusammenhalt. Wir haben nicht nur um unserer, sondern um der deutschen Zukunft willen alles zu tun, daß das bejahende, das aufbauende in unserem Denken und unserem Handeln immer an vorderster Stelle steht und daß nicht der Tag kommt, wo wir unter dem Beifallsrauschen des Kreml anfangen, zersetzend hier in der westlichen Gemeinschaft in Erscheinung zu treten. Ich denke der so leichten — man kann das Wort kaum aussprechen — Führungsaufgabe der landsmannschaftlichen Sprecher am Anfang, also der Jahre 1948—1949. Da stellten wir uns hin, sprachen das aus, was wir im Herzen hatten und riefen: Gebt uns die Heimat zurück! Und rasender Beifall von den Heimatvertriebenen klang uns entgegen. Von Jahr zu Jahr wurde es schwerer, — nicht, weil der Ruf nicht mehr von ihnen aufgenommen wurde, sondern weil die politische und langsam auch die weltpolitische Öffentlichkeit diesen allgemeinen Ruf nicht mehr anzusprechen wagte. Dann kam langsam die Zeit immer ernster auf uns zu, wo man von uns verlangte, uns noch deutlicher auszusprechen. Wollt ihr denn wieder gen Ostland reiten — wie es so schön hieß —, wollt ihr unbedingt hier eine irredentistische Politik treiben, die nur mit Waffengewalt, das heißt also mit einem dritten Weltkrieg erreichbar ist? Wie vorsichtig mußte jedes Wort gewogen werden, um auf der einen Seite von den Millionen Vertriebenen verstanden zu werden und auf der anderen Seite langsam im großen Rahmen der echten politischen Auseinandersetzungen. Wir wollen gar keine Zweifel darüber lassen, und wir bitten auch um Verständnis bei der einheimischen Bevölkerung: wir wollen keine satte Ruhe, wenn es um die Frage geht, wo werden einmal die Grenzen unseres Vaterlandes sein? Wir wollen bewußt die stete Unruhe, bis diese Frage einmal gelöst ist in der freien Welt, gelöst in einer Form, die eine dauerhafte Ordnung für alle verspricht."

„Wir merkten vielleicht gar nicht, wie rasant schnell die Entscheidungen zu reifen beginnen. Seit vierzig Stunden ist ein außenpolitisches Vertragswerk nach der Entscheidung in Paris offenbar nun fertig geworden, — nach einem Ringen, das sich über drei Jahre erstreckte. Wir wissen, mit wieviel Sorge deutsche Menschen erfüllt waren, als der Kreml eines Tages erklärte: wenn ihr es wagen solltet, euch in dieser vorgesehenen Weise mit der freien Welt zu verbinden, — aus mit jeder Verhandlung! Man möchte meinen, die Propheten, die damals sehr laut im Lande waren, müßten eigentlich heute schon etwas schamhaft ruhig sein. Noch keine 48 Stunden sind vergangen, daß das Vertragswerk stabile Gestalt angenommen hat, und schon kommt wieder etwas aus dem Kreml: er will verhandeln. Der Kreml wird — ob jetzt oder in Monaten — nur dann verhandeln, wenn sein Interesse dies erfordert, und nicht anders."

Das „Ja" zur Wehrkraft

„Wir und die Wiederbewaffnung", das war der nächste Punkt, über den Dr. Gille dann sprach:

„Als die Frage auf die westdeutsche Bundesrepublik zukam: sollen wir wieder deutsche Menschen bewaffnen? — da war eine Stellung in der Politik der Nachkriegsjahre erreicht, die zu einer gewissen Krise führen konnte, vielleicht auch hie und da geführt hat. Ich möchte Ihnen sagen, daß die Entscheidung in meiner Landsmannschaft Ostpreußen nicht schnell und nicht überhastet, aber doch klar und deutlich ein „Ja" fand, schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt. Nicht aus Begeisterung für eine etwaige blutige Auseinandersetzung mit den Waffen, sondern hier hat sich bewährt, daß wir mit unserem Flüchtlingsgepäck preußisches Erbe mit nach dem Westen gebracht haben. Wir konnten uns einfach nicht vorstellen — wie kann das ein Mensch, der in Preußen durch den Staat geformt wurde, er und seine Generationen vor ihm!, — wir konnten uns einfach nicht vorstellen, daß ein Staatswesen jemals die Würde erlangen könne, auch nur seine inneren Funktionen der Ordnung auszufüllen, wenn es das Recht, seine wehrfähige Jugend im Waffendienst zu schulen und in der Stunde der Not sich verteidigen zu können, einfach ausschlug. Und dann hat man zweieinhalb Jahre um das gerungen, was man Europäische Verteidigungsgemeinschaft nannte. Wir Landsmannschaften sind in jahrelangem, geistigem Ringen uns darüber klar geworden, daß eine dauerhafte Ordnung im osteuropäischen Raum, dort, wo unsere Heimat liegt, nur dann zu erreichen ist, wenn die alten überkommenen nationalstaatlichen Gestaltungsprinzipien abgelegt werden innerhalb einer echten ehrlichen Gemeinschaft aller europäischen Völker. Und dabei wäre eine gemeinsame Wehrkraft immer noch das beste Mittel zu einer Integration. Deshalb haben wir auch zu denen gehört, die das Scheitern gerade dieses Ringens sehr bedauert haben."

Dr. Gille sprach dann über die Pariser Verträge und in diesem Zusammenhang über das Saarabkommen. Er legte den Standpunkt der Landsmannschaft dar, so wie er auch in der Annahme eines Antrages durch die Landesvertretung zum Ausdruck gekommen ist, und er erklärte abschließend: „Es ist vielleicht gut, daß hier einmal an einer Frage sich die politischen Leidenschaften in einer Weise in unserem Volke geregt haben, wie wir es, leider Gottes, lange Jahre nicht mehr gewohnt waren. Wir wollen nur hoffen, daß mit der gleichen Inbrunst und echten Leidenschaft einmal gekämpft werden wird in unserem deutschen Volke, wenn es um die Schicksalsstunde unserer ostdeutschen Heimatgebiete geht, wenn die Würfel darüber einmal fallen werden!"

Es dauert reichlich lange

Wie aber ist jetzt die Lage? Dr. Gille führte dazu aus: „Es gibt leider heute in unserem Volke eine große Anzahl sogenannter Neutralisten, die unter keinen Umständen es für richtig halten und sich vorstellen können, daß die westdeutsche Bundesrepublik ihre Jugend wieder zu den Waffen rufen soll. So hart das politische Ringen jetzt gewesen ist, so ist nunmehr die Entscheidung gefallen und ein Gutes scheint mir dabei herausgekommen zu sein: Alle die, die so häufig und so laut das Wort genommen haben, haben am Schluß immer mit großer Emphase gesagt: Punkt 1: die Wiedervereinigung! Die einen meinen damit die Vereinigung der vier Besatzungszonen, und mich deucht, das Ausland meint fast nur das mit dem Worte ‚Wiedervereinigung', wenn sie davon deklamatorisch reden. Die anderen — und dazu gehören wir Vertriebenen —, wenn wir von Wiedervereinigung sprechen, dann meinen wir nicht ein restliches Westdeutschland, das lediglich seine Ostgrenze von der Elbe an die Oder vorschiebt, sondern da meinen wir den deutschen Boden, der Jahrhunderte lang dem deutschen Volke gehört hat.

Seit etwa anderthalb Jahren gibt es ein Kuratorium „Unteilbares Deutschland". Wir haben sofort aus vollem Herzen den Männern zugejubelt und zugerufen und Dank gesagt, die diese Aufgabe anpackten. Aber weil dem so war, deshalb haben wir auch das Recht, zu sagen: es dauert uns etwas reichlich lange, bis aus diesem Kuratorium endlich einmal etwas herauskommt! Dieses Kuratorium wurde geschaffen, um eine gewaltige Arbeit zu leisten, um ein Millionenvolk auf eine Aufgabe auszurichten. Deshalb ist es nicht geeignet, um verdienstvolle politische Persönlichkeiten noch am Ende ihrer Laufbahn mit einem Ehrendienst zu versehen und sie da irgendwo hineinzusetzen. Es muß deutlich gesagt werden, denn es geht um zu viel: mehr Aktivität! Ohne lauten Lärm läßt sich eine solche Aufgabe der einheitlichen Ausrichtung von Millionen deutscher Herzen nicht bewältigen! Mit geschlossenen Konferenzen und in Rundfragen ist das nicht zu machen!

Das Unrecht beseitigen!

Der Redner kam dann auf die Veröffentlichung der Dokumente von Jalta zu sprechen: „Hoffen wir, daß diese Bekanntgabe im amerikanischen Volke zu der Überzeugung führt, daß solch eine Schuld, die damals der Sprecher des Volkes auf sich geladen hat, nur von der Gesamtheit des Volkes durch den Willen, dieses Unrecht zu beseitigen, ausgetilgt werden kann." Dr. Gille schloß mit der ständigen, immer wiederholten Mahnung an die freie Welt: „Eine Neuordnung dieses zerrissenen Erdteils ist nur möglich auf der Grundlage von moralischen Prinzipien, weil alles andere in der Vergangenheit immer wieder zum Unheil geführt hat. Zu diesen feierlich beschworenen Prinzipien gehört auch das, was wir Selbstbestimmungsrecht und Recht auf die Heimat nennen. Wir werden dann echte Hoffnung auf eine Lösung der osteuropäischen Fragen fassen können, wenn die westliche Welt und in erster Linie Westeuropa sich darüber klar geworden ist, das der Osten Europas zu diesem Erdteil und damit zur freien Welt seit Jahrhunderten gehört und daß die Frage der Ordnung auch dieses großen Raumes gelöst werden muß, wenn wir Frieden auf lange Zeit bekommen wollen."

Der starke Beifall zeigte, wie sehr die Erschienenen hinter den Ausführungen von Dr. Gille stehen. Die eindrucksvolle Veranstaltung klang aus mit dem Deutschlandlied.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt" (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl. Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Von Woche zu Woche

Deutsch-dänische Erklärungen zu Minderheitsfragen wurden in Bonn vom Bundeskanzler Dr. Adenauer und dem dänischen Ministerpräsidenten Hansen unterzeichnet. Hansen hatte als dänischer Sozialistenführer auch Besprechungen mit dem SPD-Vorsitzenden Ollenhauer.

41 amerikanische Militärberater gibt es in Bonn. Zwei Generale und viele Stabsoffiziere stehen für die Beratung der deutschen Verteidigungsfragen zur Verfügung.

Weitere Erleichterungen im deutsch-österreichischen Grenzverkehr traten am Monatsende in Kraft. Unter anderem wird die Geltungsdauer der Ausflugsscheine für Deutsche ohne Reisepaß künftig erheblich verlängert.

Ein Disziplinarverfahren gegen den früheren Feldmarschall Schörner hat Bundesinnenminister Dr. Schröder eingeleitet. Es läuft unabhängig vom strafrechtlichen Ermittlungsverfahren. Es wurde erklärt, es bestehe der Verdacht schwerer Dienstvergehen in der Kriegszeit.

Der 74jährige Erzbischof von Bamberg, Dr. Joseph Kolb, ist einem schweren Schlaganfall erlegen. Er wurde vor zwanzig Jahren zum Bischof geweiht.

Die geplante Finanzreform zwischen Bund und Ländern ist in wichtigen Punkten abermals gescheitert. Der Bundesrat lehnte mit großer Mehrheit den vom Bundestag fast einmütig gebilligten Vorschlag für das Finanzverfassungsgesetz ab.

Steuern in Höhe von 36 Milliarden gingen im letzten Jahr beim Bund, den Ländern und den Gemeinden ein. Das waren 1,5 Milliarden mehr als im Vorjahr.

Nierdersachsens größter Finanzskandal um die staatliche niedersächsische Treuhandverwaltung hat nach den bisherigen Ermittlungen dem Lande 6,5 Millionen DM gekostet.

Zur Beseitigung der Frostaufbrüche sind etwa 50 Millionen DM erforderlich, wenn man die Straßendecke nicht nur oberflächlich wiederherstellen, sondern die Schäden gründlich beheben will, gab die SPD am Wochenende bekannt.

Von Frosttemperaturen auf 32 Grad Celsius in der Sonne stieg in München in wenigen Tagen das Thermometer. Innerhalb einer Woche erlebte man eisige Winterkälte und das erste sommerliche Gewitter.

Der Streckendienst der neuen Lufthansa innerhalb der Bundesrepublik wurde am Donnerstag letzter Woche in Hamburg feierlich eröffnet.

Der Bau einer neuen Beethoven-Halle in Bonn wurde vom Stadtrat beschlossen. Man plant auch die ständige Veranstaltung von „Internationalen Bonner Beethoven-Festspielen".

Einer Erhöhung der Altbaumieten um zehn Prozent stimmte der Wohnungsausschuß des Bundestages zu.

Der Entwurf für ein landwirtschaftliches Grundgesetz in Deutschland soll demnächst von den Ausschüssen dem Plenum vorgelegt werden.

Mit einem empfindlichen Mangel an industriellen Fachkräften rechnet das Wirtschaftswissenschaftliche Institut der Gewerkschaften. Wenn die deutsche Wirtschaft auch die Produktion für die Wiederaufrüstung bewältigen solle, dürfte der Bedarf an Fachkräften auf etwa 300 000 steigen.

Die Steuersenkung für Kaffee in der Bundesrepublik hat zu einer großen Steigerung des Verbrauchs geführt. Seit August 1953 stieg der Kaffeeverbrauch um etwa 67 Prozent.

In den Lohnverhandlungen des Ruhrbergbaus dauern die Beratungen noch an. Ein endgültiger Beschluß konnte bisher nicht erreicht werden.

Die Jugendlichen der Sowjetzone im Alter von 18 bis 22 Jahren werden nach einer Meldung des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland" jetzt die Aufforderung erhalten, zur „Verteidigung der Heimat" freiwillig für zwei Jahre in die Kasernierte Volkspolizei (KVP) einzutreten.

Alle Angehörigen der Sowjetzonen-Vopo — nicht nur der kasernierten — müssen künftig auf Pankower Anordnung an militärischen Übungen teilnehmen.

Zu einem Besuch in Berlin traf der Bundestagsausschuß für Gesamtdeutsche Fragen ein. Er besichtigte auch die Ruine des Reichstagsgebäudes und führte Beratungen über die geplanten Bundesbauten in der einstigen Reichshauptstadt.

Das berühmte Berliner Deutschlandhaus am Reichskanzlerplatz wurde von dem früheren Besitzer Mendelssohn an den Sender Freies Berlin verkauft; es diente vor 1945 bereits einmal Rundfunkaufgaben.

Die Annahme der Pariser Verträge im holländischen Unterhaus erfolgte mit überwältigender Mehrheit. Für das Vertragswerk stimmten 71 Abgeordnete, dagegen nur die sechs Kommunisten.

Mindestens 39 Menschen, meist Kinder, kamen am Sonntag in den Flammen eines brennenden Lichtspieltheaters in dem Lütticher Industrievorort Sclessin um. Mitten in einer Jugendvorstellung brach auf der Bühne des Kinos, wahrscheinlich infolge eines Kurzschlusses elektrischer Kabel, ein Brand aus und verwandelte innerhalb kürzester Zeit das ausverkaufte Haus in ein Inferno. Das Feuer breitete sich mit rasender Geschwindigkeit aus. In wilder Panik stürzten die Besucher zu den Ausgängen. Für viele Kinder war es bereits zu spät. Sie konnten die Ausgänge nicht mehr erreichen und wurden erst nach stundenlangen Bemühungen der Feuerwehren und Rettungsmannschaften als Leichen, zum Teil bis zur Unkenntlichkeit verbrannt, geborgen.

Ein furchtbares Seebeben suchte die Philippinen heim. Über zweihundert Menschen kamen ums Leben.

Zwei Passionsbilder

Der St.-Jodokus Altar in Heilsberg / Von Dr. Hans Wille

Kein Bildthema, außer allenfalls den Mariendarstellungen, hat sich so weitgehend der spätgotischen Altarkunst bemächtigt wie die Leidensgeschichte des Heilands. Die Vorliebe für handgreifliche, realistische Darstellungen, die Bemühung um einen lebendigen Erzählerstil, die wie ein Grundton in der Kunst dieser Epoche anklingt, findet sich aufs engste zusammen mit den religiösen Ideen jener Zeit. Schon im 14. Jahrhundert mußte das Bild des siegreichen Heilands, des „Christus triumphans" der Darstellung des leidenden, des gemarterten Christus weichen. Sein demütiges Dulden und seine Ergebung in den Willen des Vaters wur-





Aufnahme Helmut Wegener

den der Grausamkeit und Feigheit der Menschen gegenübergestellt. Dem Gang der biblischen Erzählung folgend, ließ sich die Passion in eine Aneinanderreihung von Einzelszenen auflösen, und diese Abfolge der Leidensstation wurde zu einer feststehenden Anordnung auf den Altären, besonders auf den Außenflügeln, während der Innenschrein dem Patronatsheiligen der Kirche gewidmet war. Auf zahlreichen Einzelbildern, meist in zwei Reihen übereinander, waren an den zugeklappten Flügeln die Stationen des Leidensweges sichtbar, ablesbar wie Buchzeilen.

Unsere Bilder zeigen einen Ausschnitt aus einer solchen Passionsfolge, die sich auf den Außenflügeln eines St.-Jodokus-Altares im Schloßmuseum zu Heilsberg in Ostpreußen befinden. Dargestellt ist oben die Szene im Garten Gethsemane mit dem Gebet am Ölberg, unten die Handwaschung des Pontius Pilatus; zwei Ereignisse, die in mehrfacher Hinsicht beispielhaft für die ganze Folge stehen können. Einmal im Thema: der Leidensgang Christi nimmt im Garten Gethsemane seinen Anfang. Im letzten Gebet findet der Heiland die Kraft, um den Kelch, der ihm zugedacht ist, aus der Hand des Vaters entgegenzunehmen. Er weiß um sein Schicksal, ergibt sich in den Willen Gottes und tritt seinen Schmerzensweg an. Im Hintergrund erscheinen bereits die Häscher, voran Judas, der Verräter. Unten verdichtet sich die Erbärmlichkeit der Menschen in der Gestalt des Pontius Pilatus, der zwar weiß, daß Christus unschuldig ist, der aber aus Angst vor der aufgebrachten Menge nicht wagt, ihm die Freiheit zu geben. Er wäscht seine Hände in Unschuld; ein Ereignis von zeitloser Beispielhaftigkeit, wie an dem Sprichwort des Händewaschens deutlich wird, das bis heute gebräuchlich ist.

Auch in der Art der Darstellung sind diese beiden Tafeln in hohem Maße aufschlußreich. Sie zeigen, wie die Bilderwelt im ausgehenden Mittelalter sich neben allen landschaftlichen Eigenarten einer durchaus überlandschaftlichen, fast möchte man sagen internationalen Formensprache bedient. Vor allem aber machen sie deutlich, wie eng die Kunst Ostpreußens an das Formengut der west- und süddeutschen Entwicklung geknüpft ist. Die Ölberg-Szene ist genau nach dem Schema aufgebaut, das in der deutschen Kunst seit langem für diese Darstellung gebräuchlich ist. Die schlafenden Jünger, der Engel mit Kreuz und Kelch, die Gartenpforte mit dem charakteristischen kleinen Dach sind, um nur ein bekanntes unter vielen Beispielen zu nennen, ganz ähnlich auf Dürers Passionsdarstellungen zu finden. Für die Handwaschung läßt sich sogar ein genaues Vorbild angeben, das der Maler der Tafel gesehen hat. Diese Darstellung findet sich mit geringfügigen Abänderungen auf einem Kupferstich des westfälischen Meisters Israhel von Meckenem. Israhels Blatt ist kurz nach 1480 entstanden und zeigt deutlichen Einfluß der niederländischen Malerei, wie an der Raumdarstellung und an der Haltung der Rückenfigur vorn rechts ersichtlich ist. Das Datum des Stiches gibt uns einen ungefähren Anhalt für die Entstehungszeit des Heilsberger Altares, der demnach etwa in die Jahre zwischen 1480 und 1490 zu setzen ist. Diese Datierung wird auch durch die übrigen Stilmerkmale der Tafeln bestätigt.

Auf welchem Wege ist die Bildkomposition des in Bocholt tätigen Israhel nach Ostpreußen gelangt? Ist der Maler der Heilsberger Tafeln auf seiner Wanderschaft nach Westdeutschland gekommen? War er gar selbst ein in die östlichen Lande abgewanderter Westfale? Sind die Stiche damals bereits auf dem Handelswege nach Ostpreußen gelangt? Ein abschließendes Urteil läßt sich hierüber noch nicht fällen. Da auch andere Merkmale der Bilder westfälischen Einfluß zeigen, möchte man zumindest annehmen, daß der Meister in Westdeutschland tätig war. Wahrscheinlich hat er dort seine Lehrzeit verbracht.

Auch auf anderen Tafeln des Altares finden sich Entlehnungen nach Blättern Israhels. Sie beweisen jedenfalls einen regen kulturellen Austausch zwischen West und Ost. Wie eine verbindende Brücke spannt sich der Bogen von den in jahrhundertelanger Tradition festgefügten Kunstzentren im Westen des Reiches bis hin zu den östlichen Grenzmarken, deren Bedarf an Andachtsbildern je und je aus dem Reichtum der westlichen Werkstätten gespeist wurde.

ICH LEBE

Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Joh. 14, 19.

Das sagt der Herr Christus seinen Jüngern in jener schweren Stunde, in welcher er sie auf sein bevorstehendes Leiden und Sterben rüsten muß. Er sagt es ihnen mit der Verheißung, daß sie ihn sehen werden, und daß er über Kreuz und Grab mit ihnen Gemeinschaft haben wird und auch einmal ihr Leiden und Sterben in Leben verwandeln wird. Was er verheißen, hat er wahr gemacht. Seine Gemeinde betet ihn an als den Lebenden, sie tröstet sich seiner Gegenwart und freut sich auch mitten in der Nacht ihrer Anfechtung und Not auf den Tag, an welchem sie ihrem Herrn von Angesicht zu Angesicht begegnen wird. Das Licht dieses Tages wird keiner Nacht mehr weichen, und ewige Freude wird sein über den Häuptern der Erlösten.

Denn es ist ein großer Eingriff geschehen in unsere Welt und Zeit. Gott, der mit seinem Willen und Wort die Welt ins Leben gerufen, hat zu dem Toten im Grabe des Joseph von Arimathia das Wort des Lebens noch einmal gesprochen. Wo Gott in direktem Eingriff handelt, werden die Dinge allemal anders, als unsere Schulweisheit es sich träumen läßt. Siegel der Obrigkeiten dieser Welt zerbrechen, die Wachmannschaften der Sicherheitsorgane fallen, wie vom Schlage getroffen.

Matthias Grünwald's Meisterhand hat darzustellen versucht, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat. Die Lichtgestalt des auferstandenen Herrn erhebt sich auf seinem Bilde in herrlicher Majestät aus dem Grabe und strahlt in das Dunkel der Nacht unwiderstehlich hinein. Größeres ist nie geschehen und berichtet. Einer kam wieder aus dem Lande, das wir noch nicht aus eigener Anschauung kennen, und was er gewann, will er allen mitteilen, die ihm vertrauen. Sein gnadenvolles Wollen ist unser Leben. Was wir so gerne wünschen und auf tausend guten und unguten Wegen zu gewinnen suchen, das Leben in seinem vollen Gehalt und Sinn: hier ist es angeboten und garantiert. Ihr sollt leben!

Einer, der das auf dem Hintergrund aller Bitterkeiten des Daseins verstanden hat, ist Jochen Klepper gewesen, der so früh von uns gegangene Dichter jüngster Vergangenheit. „Alle Zeit, die wir noch leben, ist von seinem Glanz erfüllt" — so schreibt er zu dem Osterereignis. Über Bruchstück und Vorläufigkeit unseres Lebens wird ihm in Christus die Vollendung und Endgültigkeit unseres Schicksals deutlich. Es liegt eben nicht in unserer Hand, sondern ist seit der Stunde des Opfers auf Golgatha mit Jesus Christus unlösbar verbunden, es sei zum Leben oder zum Tode. Das Licht seines Sieges leuchtet unsere Wegstrecke auf bis zum letzten Ziel. Wird er der Herr, von dem wir alles erwarten, dann wird er auch der Herr unseres Sterbens und bricht dem Tode die Macht, so daß der eine bekennen kann: „Der Tod ist mir ein Schlaf worden", und ein anderer sagt: „Ich werd im Grab nicht bleiben", und unser leidgeprüfter, großer Landsmann Simon Dach singt: „Bei dir, o Sonne, ist der frommen Seelen Freud und Wonne".

Wer so im Glanze des Osterlichtes den trügerischen Schein aller anderen Lichter erkannt hat und dem Himmelslicht vertraut bis über die letzte Wegstrecke, da es am allerbängsten wird um das Herze sein, der kommt in Licht und Leben und nimmt beides als Gabe des Vaters im Himmel, uns durch den Herrn Christus gegeben. Er ist des Lebens Leben und des Todes Tod. *Pfarrer Leitner — Altdorf (Königsberg)*

Osterquellen

Es gab für uns Kinder der Großstadt Königsberg nur eine Seligkeit, und die lag in einem alten Pfarrhaus mit allen ländlichen Offenbarungen beschlossen. Zu diesen Offenbarungen gehörte die Teilnahme an dem geheimnisvollen Gang zum Osterwasser. Nur eine Quelle konnte Wunder wirken, und diese Quelle mußte gen Osten entspringen. Im tiefsten Schweigen mußte der Weg hin- und zurückgelegt werden; jedes Wort hätte die Wirkung unserer „Wallfahrt" gefährdet. Natürlich gab's stets ein paar ketzerische Gemüter, die mit Fratzenschneiden und gliederverrenkenden Veitstänzen die von einer fast andächtigen Erwartung verdichtete Atmosphäre zu sprengen sich bemühten. Ich selbst war bebend und glühend in einem Wunsch: alle Sehnsucht gipfelte in einem Fahrrad! Dieser Wunsch war zu vermessen — das wußte meine kindliche Überlegung —, um ihn jemals meiner Mutter gegenüber zu äußern, die übergenug schwere Verpflichtungen hatte. Aber als ich mich dann in der Mitternachtsstunde über die Quelle beugte, um Gesicht und Hände zu netzen, fragte ich in kindischem Begehren nicht nach Rücksicht und gegebener Möglichkeit, da verkrampften sich alle meine Gedanken geradezu schmerzhaft auf dies einzig und allein seligmachende Ziel, — und das Wunder geschah! Eine Freundin meiner Mutter wollte studienhalber nach Paris gehen. Meine Mutter ermöglichte ihr unter mancherlei Opfern diese Reise. Ich aber erbte das für Paris nicht benötigte recht vorsintflutliche Vehikel. Diese Erbschaft war einzig und allein auf die selbstlose Freundschaft meiner Mutter zurückzuführen; jedenfalls war niemand seliger als ich.

Oder ein Jahr später: Mit dem Wechsel in die andere Schulklasse stand uns eine fünfzigjährige Klassenlehrerin bevor, die ich so unverfälscht haßte, wie man als Dreizehnjährige nur hassen kann. Sie hatte niederträchtig kalte Augen und harte Fingerknöchel, die sie uns mitsamt ihren vielen blitzenden Ringen oft ins Gesicht schleuderte. Aufgeputzt wie ein Pfau, verdrehte sie die Augen, sofern nur ein männlicher Schritt hörbar wurde und kokettierte in albernstem Gehabe mit allen unseren jüngeren und älteren Lehrern. Ob ich ihr in jener Osternacht überhaupt etwas Abgrundböses wünschte, ich weiß es nicht. In mir war nur ein einziges Flehen: daß dieser Kelch vorübergehen möchte, — und er ging! Sie verlobte sich, und ihre alternden Liebesgefühle tilgten meine kindischen Haßgelüste: aus ehrlich-überglücklichem Herzen konnte ich ihr meine Glückwünsche sagen. Osterwasser hin — Osterwasser her!

In den Jahren der Ausbildung, des Berufes, in den Jahren der Ehe, die mich ersehntermaßen ganz aufs Land verschlug, bin ich nie mehr in die Versuchung gekommen, zur Osterquelle zu pilgern. Jetzt aber sprechen die Kinder im Hause davon, tun geheimnisvoll mit ihren Wünschen und fragen mich, ob ich mit ihnen gehen werde. Ja, ich werde gehen. Denn im Laufe der Jahrzehnte hat sich mir eine beglückende Gewißheit geformt, für die der Gang zur Osterquelle mir wie eine symbolhafte Umrahmung erscheint.

Jeder sehnende Gedanke, jedes stumme Flehen, gleich ob wir es Gebet oder Wunsch nennen, ist eine Kraft, die uns gegeben ist und die wir vertausendfachen können, mit je größerer Intensität wir hinter dem Gedanken stehen. Jeder Wunsch, der uns nicht nur oberflächlich streift, sondern von dem wir ganz und gar erfüllt sind, bringt uns der Erreichung unseres Zieles näher, wenn wir nicht müde werden in der Arbeit unserer Gedanken, wenn wir nicht nachlassen im Gebet. Mit der Stärke muß sich die Beharrlichkeit paaren, jene unsichtbare Größe, in der die Gewißheit alles Könnens und Vollbringens liegt, gleichgültig, ob sich unsere Wünsche auf äußere oder innere, auf nur uns oder anderen zugewandten Beglückungsmöglichkeiten erstrecken. Denn niemand lebt für sich allein! Im Gegenteil: wir leben viele Leben in unserem eigenen einen! Alles was wir denken, alles was wir tun, hat seine Ausstrahlung, hat seine Nah- und Fernwirkung. Wir wissen alle darum, daß wir uns in Nächten, wenn ein Übermaß von Leid den Schlaf verscheucht, guter Worte erinnern, die uns zugesprochen sind, an Worte, die uns die Verzweiflung über unser eigenes scheinbar leeres Leben nehmen, an Worte, die uns vielleicht sogar den Glauben an die Notwendigkeit unseres Seins wiedergeben. Keiner unserer Gedanken wird ins Leere gedacht; kein Vertrauen, und mag es immer wieder enttäuscht werden, verströmt spurlos. Alle Aufrichtigkeit, alle Beharrlichkeit zur Wahrheit hat eine unabänderliche wunderbare Überzeugungskraft, wenn diese Eigenschaften für unser Leben selbst bestimmend geworden sind. Jeder positive Gedanke, jedes verstehende Wort, jeder reine Ton, jede saubere Handlung strahlt die Kraft aus, die „die Räder unserer großen Weltenuhr" treibt und wird zur tragenden Segensbrücke für den anderen. Die Gedankenwellen der geistigen Welt vermögen Mauern einzureißen, von denen unser konkretes Können scheinbar kapitulieren muß.

Und wie viele von uns kapitulieren! Vor allem jene, die ihre geknebelten Gedanken in Vergangenes versenken oder ihre Gedanken in eine düstere Zukunft abirren lassen. Das Träumen von einer freundlichen Zukunft braucht nicht immer gegenwartslähmend zu sein; im Gegenteil, es erhöht die Lebensfreude, es kann Ansporn sein. Ebenso kann ein liebevolles Rückerinnern sich niemals zum Schaden der Gegenwart auswirken. Wer sich aber die Gegenwart durch eine Erinnerung an die Vergangenheit verkümmern läßt oder wer voller ewiger Unzufriedenheit zukünftigen besseren Tagen entgegenharrt, die ihm lebenswerter erscheinen als das Jetzt, wer mit seinen negativen Regungen, mit seinen Sorgen und Jammern, mit seiner bitteren und angstgeladenen Spannung seine besten Kräfte vergeudet, zieht einen Dunstkreis um sich, der alle Klarheit trübt, der alles Helle in Dunkel verwandelt. Wer also die lebenswarme Gegenwart nur in müder Gleichgültigkeit erträgt und sich zu den Märtyrern des Lebens rechnet, wer die Vergangenheit im verklärten Schimmer sieht und vor der Zukunft in Abwehrstellung geht, ist einer jener Leeren und Gierigen, die die Welt noch niemals heller und voller, seine Mitmenschen noch niemals glücklicher und reicher gemacht haben. Jeder Verneinende richtet Unheil an, das vielleicht schwerer wiegt als irgendeine ehrliche offene Sünde. Sein Stimmungsstrom ergießt sich in den Ozean, der unser aller Leben umspült. Vor allem aber: schon der Zweifel genügt, um Schranken zu errichten, die der Fülle wehren, so daß dem, der „nichts hat, auch noch das genommen wird, was er hat".

Jedes Jahr um die Osterzeit beobachten wir, wie die letzten haftenden welken Blätter unter dem Drang der jungen Triebe abfallen, wie diese drängenden Kräfte Baum und Strauch mit

violettem Saft durchziehen und wie die hartgewordene Erde der Stoßkraft der winzigfeinen Saaten nachgeben muß. Wir sehen die aufsteigenden Lerchen und hören aufs neue ihre Jubelhymnen, wir sehen die Wildgänse und hören ihr klirrendes Ziehen und ihr heiseres Schreien . . . Alle Geschöpfe, alle Pflanzen spannen sich ein in den Rhythmus der immer sieghafter werdenden Sonne. Ostern — Auferstehung — Glauben an die Wiedergeburt alles unendlichen und begrenzten Lebens! Das Werden alles Lebendigen vollzieht sich im Unsichtbaren; alle Quellen, die die Erde und die Menschenherzen tränken, strömen von innen, strömen gen Osten, sind dem Licht zugewandt!

Welchen Ursprungs die Glaubensquellen auch sein mögen, — jeder aus dem Herzen aufbrechende Glaube kann Berge versetzen, Meere teilen und Menschen in Liebe binden. Je lebendiger unser Glauben ist, um so sicht- und fühlbarer werden die Antworten sein. Marie von Ebner-Eschenbach ließ ihre Altersweisheit in dem einen Satz ausstrahlen: „Ich bitte um Liebe in die Herzen der Menschen!" Wenn wir den Glauben an diese Liebe wie eine Flamme vor uns hertragen und sie mit bergender Hand schützen, um sie vor dem Erlöschen zu bewahren, dann würde der Osterglaube nicht nur zum Sinnbild, sondern zum Sinn unseres Lebens werden.

G. Sch.

„Vogelflug Wien-Moskau"

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Die Österreicher sind auch dann, wenn sie von der hohen Politik sprechen, oft ganz humorvoll. So haben sie denn, als der Moskauflug ihres Bundeskanzlers Raab zu Ostern bekannt wurde, die Frage gestellt, ob dieser „Raab" nicht womöglich als internationale Friedenstaube von seinem „Vogelflug" heimkehren werde. Der Reise des österreichischen Regierungschefs, der übrigens zusammen mit dem Vizekanzler Schärf und dem Außenminister Figl am Ostermontag zu einem Besuch bei Molotow und Bulganin aufbrechen wird, mißt man nicht nur in Wien erhebliche Bedeutung bei. Es ist sicher, daß dabei zunächst einmal die Haltung der Sowjets zum Staatsvertrag über die künftige Stellung von Österreich eingehend besprochen werden wird. Moskau, das lange hartnäckig sein „Ja" zu diesem Vertrag verweigerte, hat bereits vor einigen Wochen erklärt, es habe seinen Standpunkt geändert. Jetzt sei es bereit, dem Abkommen der vier Besatzungsmächte mit Österreich zuzustimmen, wenn erstens eine „Anti-Anschluß-Garantie", zweitens die militärische Bündnislosigkeit Österreichs nach Osten und Westen und drittens der sofortige Abzug a l l e r fremden Streitkräfte zugesichert werde. Die Absicht ist eindeutig. Den Russen liegt vor allem auch daran, für die Zukunft den atlantischen Mächten die sehr wichtigen Verbindungswege durch Österreich zu nehmen. Sehr richtig haben übrigens Briten und Amerikaner betont, wenn es nur um die russische Zustimmung zum Österreichvertrag gehe, so könne sie jederzeit der sowjetische Botschafter und Oberkommissar in Wien aussprechen. Molotows Einladung ist nicht zuletzt erfolgt, um nicht nur auf diesem Gebiet möglichst viel herauszuschlagen, sondern auch in der Richtung der großen Vier- oder Fünfmächtekonferenz zwischen Westen und Osten vorzufühlen. Es heißt, daß Moskau gerade Wien als Ort einer solchen Begegnung erwünscht sei. Bundeskanzler Raab wird also nach diesem Osterbesuch in Moskau manches zu berichten haben.

D o k t o r u n d Q u a c k s a l b e r i n F r a n k r e i c h . . .

Der frühere französische Ministerpräsident Paul Reynaud, der sich bis heute den Ruf eines besonders erfahrenen Wirtschaftsfachmannes bewahrt hat, wies dieser Tage von neuem auf erschreckende Zustände in Frankreichs Handel, Industrie und Landwirtschaft hin. Gegenüber der Vorkriegszeit — wo auch schon manche Rückständigkeiten zu beklagen waren — seien in seinem Lande vorwiegend im Handel 200 000 (!) neue Firmen hinzugekommen, von denen viele weder leben noch sterben können und die maßgeblich dazu beitragen, die Einzelhandelspreise unerträglich zu verteuern. Die Riesengelder, die der Staat etwa dem ewig revoltierenden Weinbau und unzähligen anderen Betrieben zahlen muß, haben dazu geführt, daß kein französischer Haushalt mehr ohne große Fehlbeträge schließt. Reynaud wie auch der jetzige Regierungschef Faure sehen nur einen Weg: umfassende Vollmachten an das Kabinett, um eine Wirtschaftsreform großen Stils durchzuführen, die mit den oft fast mittelalterlichen Verhältnissen vor allem auf dem Lande und in den kleinen Städten aufräumt. Nun darf man aber nicht vergessen, daß zwar jeder Franzose über die hochgetriebenen Preise und manche Lotterwirtschaft schimpft, daß er aber bisher fast jeden Minister stürzte, der ernsthaft gegen diese Mißstände vorgehen wollte. Frankreichs Wirtschaftsleben braucht einen tüchtigen Chirurgen, der sich nicht davor fürchtet, im Interesse des Ganzen auch ein paar schmerzhafte Operationen durchzuführen, die unvermeidlich sind. Viele Franzosen aber sind geneigt, viel eher Quacksalbern und zwielichtigen Wunderpropheten — wie etwa dem redegewaltigen Papierhändler Poujade und anderen — den Vorzug zu geben. Wer Frankreichs Wirtschaft reformieren will, hat kein leichtes Werk vor sich. Er muß damit rechnen, daß ihm politische Konjunkturritter, gerissene Geschäftemacher und die Interessenten viele Knüppel zwischen die Beine werfen!

I s t d e r G i p f e l p u n k t e r r e i c h t ?

Auch in den glänzendsten Jahren des amerikanischen Wirtschaftslebens hat man dort nie jene Tage in den Jahren 1929 und 1930 vergessen, als nach größtem Wohlstand im Dollarland plötzlich die schwerste Krise eintrat. Unzählige Zusammenbrüche angesehenster Unternehmen, Massenselbstmorde und ein riesiges Ansteigen der Erwerbslosenziffern waren damals zu verzeichnen. Die Erinnerung an den berüchtigten „schwarzen Freitag" der Wallstreetbörse, als urplötzlich die Kurse in den Abgrund stürzten und die Banken schlossen, ist auch heute noch lebendig.

In diesen Tagen hat nun der Leiter des riesigen amerikanischen Gewerkschaftsverbandes CIO, Walter Reuther — übrigens ein Sohn armer deutscher Einwanderer — vor vielen tausend Delegierten seines Bundes erklärt, es zeichne sich deutlich die Gefahr eines „neuen 1929" ab. Wenn auch die Produktion heute gigantisch sei, so solle man die Gefahrenzeichen nicht übersehen. In vielen Industrien sinke die Erzeugung, gleichzeitig wachse bereits die Arbeitslosenzahl beträchtlich, und die Einnahmen der Landwirtschaft seien besorgniserregend gesunken. Die Rede hat großes Aufsehen erregt und vielen Leuten einen Schauer über den Rükken gejagt. Reuther gilt als wirtschaftlich außerordentlich gut unterrichteter Mann, und man traut ihm keine bewußte „Schwarzseherei" zu. Auch jene Wirtschaftspolitiker, die seine Befürchtungen noch nicht teilen, meinen doch, man müsse sich klar darüber sein, daß auch die heutige Rekordproduktion niemals ganz gegen Krisen gesichert sei. Man müsse genau darauf achten, wann etwa ein Gipfelpunkt erreicht oder schon überschritten sei. Ein Rückschlag dürfe auf keinen Fall überraschend kommen.

B r a n d g e r u c h i n O s t a s i e n

Seit dem für die Westmächte nicht gerade sehr schönen Genfer Waffenstillstand gibt es im früher französischen Indochina keinen „heißen" Krieg mehr. Was sich aber in der letzten Woche in dem nicht von den Bolschewisten besetzten Südteil des Landes ereignete, das hatte mit Frieden oder auch nur mit Waffenruhe nicht das mindeste zu tun. Saigon, die wichtigste Zentrale von Südindochina verwandelte sich plötzlich in einen richtigen Kriegsschauplatz. Zwischen der Vietnam-Regierung und den Privatarmeen der verschiedenen religiösen Sekten — die sogar eigene Generale haben — begann ein wuchtiges Kanonieren. Stundenlang feuerte man aus verschanzten Stellungen aufeinander, und die von den Sekten gestellten Minister verließen die Regierungsgebäude. Die Hoffnung der religiösen Bünde, die ganze Macht an sich zu reißen, erfüllte sich zwar nicht, aber die Aufständischen versicherten, sie würden nun erst recht draußen im Land den Bürgerkrieg richtig in Schwung bringen. Die Franzosen, deren Hätschelkinder früher diese merkwürdigen Sekten waren — weil sie schön die Zwietracht der Indonesen schürten — haben da ein schlimmes Erbe hinterlassen. Durch dauernde politische Intrigen, durch Interessenpolitik und Durchstecherei wird das Ansehen der Behörden unterhöhlt. Grinsend sehen die Bolschewisten, die Nordvietnam bereits „verkonsumiert" haben, diesem Treiben zu. Sie machen sich große Hoffnungen, bald auch den Süden zu „befrieden".

Unverändert gefährlich ist auch die Lage an der Chinaküste. In Hongkong und anderen Beobachtungsplätzen weiß man, daß die Rotchinesen mit aller Macht Treibstoff für ihre Jagdflugzeuge und für die primitiven Landungsflotten zusammenholen. Viele versichern, daß Mao und seine kommunistischen Truppen bei jeder günstigen Gelegenheit zu Schlägen gegen weitere Inseln ausholen werden. Wie aber wird dann Amerika als Beschützer der Formosa-Regierung handeln? Es riecht brandig im Fernen Osten!

Chronist

Ostdeutsche Passion und Ostern 1945

S c h l u ß v o n S e i t e 1

waren es über 150 000 Menschen, die sich hier auf engstem Raum zusammendrängten mit der bangen Frage im Herzen: Gibt es noch eine Rettung? Täglich kamen Flieger und warfen wahllos ihre Bomben ab, die Menschen trafen. Tote blieben auf dem Felde liegen . . .

Ans Herz ging ganz besonders der Besuch auf den Lazarettschiffen, die von der Kurlandküste und der Nehrung hier täglich in großer Zahl einliefen. In den verschiedenen Decks der Schiffe lagen Mann neben Mann mit eiternden Wunden, stöhnend, seufzend, sterbend. Wenn ich hier durch die Decks hindurchging und zu den einzelnen hintrat, da spürte ich etwas von Schönheit des Trostamtes der Kirche. Wie dankbar waren die Männer für ein gutes Wort, für einen einzigen Blick, für einen Händedruck.

Am Ostermorgen predigte ich in der kleinen katholischen Kapelle, da die evangelische Kirche zerstört war, vor einer kleinen Schar von Soldaten. Alle andern waren in Alarmbereitschaft. Je mehr es dem Ende zuging, desto düsterer war das Bild in Hela. Große Mengen von Soldaten und Zivilisten retteten sich nach Hela auf Fährprähmen und kleinen Kriegsschiffen. Zehntausend standen am Kai und warteten darauf, daß sie ein Schiff mitnahm. Sobald die russischen Flieger kamen, flüchteten die Menschen unter die Bäume, in die Dünen und vergruben sich, um das Leben zu retten."

(Die Berichte sind der „Dokumentation der Vertreibung" entnommen.)

„Keine Hindernisse . . ."

Prawda-Interview mit Frankreichs Regierungschef

Das Organ der kommunistischen Partei der Sowjetunion, „Prawda", veröffentlichte am letzten Wochenende ein Interview mit dem französischen Ministerpräsidenten, in dem Edgar Faure eine Konferenz zwischen Großbritannien, den USA, Frankreich und der Sowjetunion vorschlug. Faure nannte eine vor kurzem abgegebene Erklärung des sowjetischen Ministerpräsidenten Bulganin, in der dieser Viermächtebesprechungen befürwortete, „einen sehr wichtigen und positiven Faktor". Es gebe „keine Hindernisse auf dem Weg zum weiteren Ausbau der sowjet-französischen Freundschaft". Faure sprach die Hoffnung aus, daß die Verhandlungen in einem Geist durchgeführt werden könnten, der die gerechtfertigten Sicherheitsbedürfnisse jeder der Mächte berücksichtigen werde.

Die „Prawda" fügte dem Interview einen Kommentar bei, in dem sie schreibt, Frankreich werde zum Verbündeten des deutschen Militarismus, wenn es die Pariser Verträge verwirkliche. Die Sowjetunion könne sich nicht damit einverstanden erklären, daß der französisch-sowjetische Vertrag als Tarnung der französischen Politik einer Remilitarisierung Westdeutschlands benutzt werde.

In einem Leitartikel stellt die „Prawda" fest, die Sowjetunion müsse ihre Verteidigungsmacht stärken, denn jetzt sei „der Weg zur Wiedergeburt des deutschen Militarismus offen" und die Kriegsgefahr nehme zu. Solange die Pariser Abkommen jedoch noch nicht in Kraft getreten und wirksam geworden seien, sei es „immer noch möglich, den Gang der Ereignisse aufzuhalten und den Weg zum Krieg zu blockieren".

In London wurden die Ausführungen Faures in seinem Interview nachdrücklich gutgeheißen. Ein Sprecher des Außenministeriums sagte, die britische Regierung stimme mit allen Erklärungen des französischen Ministerpräsidenten überein. Diplomatische Kreise Londons bezeichnen allein die Tatsache des Interviews einer sowjetischen Zeitung mit einem Regierungschef der Westmächte als „sehr interessant".

Straßengebühren als Druckmittel

Sowjetzone will Verhandlungen auf Regierungsebene erzwingen

p. Die gleichen Pankower Machthaber, die immer so gerne von ihrer angeblichen „gesamtdeutschen Versöhnungsbereitschaft" reden, haben abermals die Maske fallen lassen. Urplötzlich, nur wenige Tage vor dem 1. April, erklärten sie, man sehe sich veranlaßt, die Benutzungsgebühren für die Interzonenstraßen zwischen Berlin und der Bundesrepublik erheblich heraufzusetzen. Als scheinheilige „Begründung" wurde hinzugefügt, die Straßen zwischen der alten Reichshauptstadt und Westdeutschland würden durch Berliner und westdeutsche Kraftfahrzeuge so abgenutzt, daß man sie mit den bisherigen Gebühren nicht mehr instandhalten könne. Die Höhe der nunmehr geforderten Straßensteuer machte sofort klar, daß es sich um eine der übelsten Schikanen handelt, die sich die kommunistischen Machthaber der Zone bisher geleistet haben, obwohl sie auf diesem Gebiet auch bisher schon einiges produzierten.

Einige Beispiele können das Ungeheuerliche dieser Pankower Zumutungen klarmachen. Wenn bisher ein 18-Tonnen-Lastzug für eine Fahrt zwischen Helmstedt und Berlin-Wannsee eine Gebühr von 20 DM zu entrichten hatte, so muß er künftig 2 2 0 D M bezahlen. Die Straßensteuer ist hier also um das Elffache gestiegen. Selbst Personenwagen, die bisher für jedes Fahrzeug 10 DM zu zahlen hatten, müssen für eine Fahrt von 400 Kilometern mit 25 DM „bluten". Bei Lastwagentransporten kann die einmalige Straßengebühr auf 320 DM steigen. Man hat ausgerechnet, daß allein die Berliner Güterfernfahrer, wenn sie ihre bisherigen Aufgaben erfüllen wollen, mit 4 0 M i l l i o n e n D M i m J a h r mehr belastet werden. Für den Berliner Omnibusverkehr kommen noch einmal 7 Millionen DM hinzu. Die gesamte Mehrbelastung liegt natürlich weit höher, da die Versorgung der Reichshauptstadt zu einem großen Teil mit westdeutschen Transportzügen erfolgt, die bei den oben erwähnten Millionenbeträgen nicht berücksichtigt sind.

*

Die Sowjetzonenregierung ist bereit, auf Regierungsebene über die Erhöhung der Straßenbenutzungsgebühren zu verhandeln. Die Bundesregierung hat auf die Erhöhung der Straßengebühren bekanntlich mit dem vorläufigen Abbruch der laufenden Interzonenhandelsgespräche geantwortet. Nun hat Pankow Verhandlungen über die Straßenbenutzungsgebühren im Kreis der Interzonenhandelsbeauftragten abgelehnt. Pankow scheint gewillt, die neuen überhöhten Gebühren so lange beizubehalten, bis es gesamtdeutsche Verhandlungen auf einer Ebene erreicht hat, die seinem Verlangen nach einer Anerkennung der Gleichberechtigung als souveräner Staat entgegenkommt. „Die Frage ist nur", so meinten Ostberliner Journalisten, „wieviele Millionen der Bundesregierung die Ignorierung der DDR wert ist."

„Gottlose" verloren eine Schlacht

Sowjetzonale Generalprobe zur „Jugendweihe" ein Mißerfolg

Daß die FDJ — die sowjetzonale staatliche Jugendorganisation — „fortschrittlicher" als die SED ist, wundert in Berlin schon keinen Menschen mehr. Die im materialistischen Sinne erzogene Jugend in Mitteldeutschland ist oft päpstlicher als der Parteichef Ulbricht in seinem Ostberliner Glashaus. Und so war es auch selbstverständlich, daß es nicht die SED, sondern die FJD war, die den k o m m u n i s t i s c h e n A t h e i s m u s zur Religion der mitteldeutschen Jugend machen wollte und machen will. Sie forderte die Jugendlichen auf, Konfirmation und Firmung links liegen zu lassen und an sogenannten „Jugendweihen" teilzunehmen. Beide großen Kirchen nahmen scharf dagegen Stellung.

Und nun sind die ersten „Jugendweihen" in Mitteldeutschland vom Stapel gelaufen als Generalprobe für die Ostertage. Für die FDJ wurden sie ein Mißerfolg, wenn es auch Hunderte von Jugendlichen waren, die daran teilnahmen, — aber diese Jugendlichen stammen zum überwiegenden Teil aus einem Elternhaus, das der Kirche nicht mehr angehört. Nur ein winziger Bruchteil von Jugendlichen aus christlichem Elternhause ließ sich trotz großen Drucks anmelden. Und von den Angemeldeten erschien nur die Hälfte. Für die FDJ ist das ein recht kostspieliger Mißerfolg. Um die Jugendlichen zu locken, ließ sie von der FDJ Geschenkkörbe für die „Jugendweihe" zusammenstellen. Aber in diesen Körben, die 60 DM kosteten, war soviel Ware drin, wie man im Westen in besserer Qualität für 10 DM erhalten würde. Selbst Kleider und Anzüge ließ die FDJ für die Teilnehmer der „Jugendweihe" entwerfen; die Modelle lehnten sich an die traditionellen Kleider und Anzüge der Konfirmation an. Zeitungen und andere Propagandamittel, außerdem persönlicher Druck, wirkte auf die Jugendlichen ein, aber im Verhältnis zum Aufwand war der Erfolg recht kümmerlich.

Die erste ideologische Schlacht um die „Jugendweihe" — für und gegen die Konfirmation und Firmung — hat also die Bevölkerung Mitteldeutschlands angesichts der Umstände glatt gewonnen. Kirchliche Kreise in Berlin haben bereits ihre Genugtuung geäußert und die Hoffnung ausgesprochen, daß die FDJ auf eine Fortsetzung der Auseinandersetzung verzichte. Diese Hoffnung wird leider eine Hoffnung bleiben, denn der Zentralrat der FDJ denkt nicht daran, daß mißglückte Experiment aufzugeben. Die Grundlage seiner „Erziehungsarbeit" bleibt der Materialismus, die Gottlosigkeit. Darum wird es eine besondere Pflicht der westdeutschen Christen sein, der mitteldeutschen Bevölkerung in diesem Kampf gegen die Glaubenslosigkeit zur Seite zu stehen. Als ein dafür geeignetes Mittel hält man in Berlin die Ansetzung weiterer gesamtdeutscher Kirchentage in Mitteldeutschland. In Berlin geht man sogar soweit, anzuregen, daß bis zur Wiedervereinigung die Kirchentage möglichst alle in Mitteldeutschland oder doch in nächster Nähe der Zonengrenze abgehalten werden sollten.

Werbung westdeutscher Jungarbeiter

Eine bisher nur in Ansätzen erkennbare Aktion der SED wird in den nächsten Monaten in der Bundesrepublik voll aufgenommen werden. Mit allen Kräften will die SED dabei versuchen, in Westdeutschland Jungarbeiter für die sowjetzonale Wirtschaft und vornehmlich für solche Betriebe zu werben, die eine Reihe sozialer Vergünstigungen bieten. Zahlreiche Betriebe sind angehalten in diesem Zusammenhang Arbeitsplätze für Westdeutsche, speziell für Jugendliche, die einer künftigen westdeutschen Wehrdienstpflicht entgehen wollen, bereitzustellen. Die Presse veröffentlichte in den letzten Tagen mehrfach Berichte, wonach in einzelnen Betrieben jeweils mehrere hundert Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt wurden.

Herbert von Bismarck †

r. In Wiesbaden verstarb im Alter von siebzig Jahren Staatssekretär i. R. Herbert von Bismarck, ein Großneffe des Fürst-Reichskanzlers. Durch seine Arbeit in der Vertriebenenbewegung ist Herbert von Bismarck besonders bekannt geworden. Er war mehrere Jahre Sprecher und später Ehrenvorsitzender der Pommerschen Landsmannschaft, für deren Aufbau in schwerster Zeit er sich stets besonders eingesetzt hat. Alle, die ihn kannten, schätzten seine sachliche und vornehme Art. — Der frühere Landrat des pommerschen Kreises Regenwalde wurde am 29. August 1884 geboren. Er war mit Maria von Kleist-Retzow verheiratet. Als Staatssekretär in das Preußische Innenministerium berufen, schied er 1933 aus diesem Amt aus. Im Zweiten Weltkrieg wurde er als Major dem Stabe des Militärbefehlshabers in Belgien zugeteilt. Nach der Vertreibung lebte er zuletzt in Wiesbaden.

Die Arbeitslosigkeit auf der Insel Westberlin

156 000 warten noch immer auf das Glück

Von unserem Berliner M. Pf.-Korrespondenten

In diesem kritischen Augenblick, da die Pankower SED-Regierung mit ihren neuen phantastischen Autobahngebühren praktisch eine Blockade über den Güterfernverkehr von und nach Westberlin verhängt hat, wollen wir in einem Überblick zeigen, wie die Stadt — bisher erfolgreich — mit ihrem Hauptproblem, der Arbeitslosigkeit, ringt.

Es gab eine Zeit, da standen von drei arbeitsfähigen Westberlinern nur zwei in Lohn und Brot. Jeder dritte war arbeitslos. Anfang 1950 zählte Westberlin 312 000 Arbeitslose! Die Arbeitsämter waren keine Vermittlungsstellen mehr, sondern nur noch Unterstützungs-Zahlstellen. Und kein Silberstreifen am Horizont. Woher sollte Besserung kommen? Niemand wollte auf der von ihrem Hinterland und ihren natürlichen Verbindungen abgeschnittenen Insel Kapital in dem Maße anlegen, als es notwendig gewesen wäre, um neue Dauerarbeitsplätze zu schaffen. Mehr noch: die Armee der zum Nichtstun verdammten Menschen drohte zur Gefahr zu werden. Nicht nur, daß von Erwerbslosen begangene Straftaten sich häuften, es mußte auch befürchtet werden, daß sie zum Infektionsherd für östliche Propaganda, zum Vortrupp für die nie aufgegebenen Bestrebungen der SED, ganz Berlin zu erobern, werden könnten.

Aber immerhin gab es Ernst Reuter, der die Stadt durch diese gefährliche Zeit steuerte. Wenn sie politisch immun blieb, ist das nicht zum geringsten Teil ihm zu verdanken. Ebenso sorgte er dafür, daß die Welt ihr Interesse für Berlin nicht verlor. Immer wieder machte er auf die Bedeutung dieses westlichen Vorpostens aufmerksam, forderte ideelle und materielle Hilfe. Und diese sollte nicht in schönen Reden und Almosen, sondern in neuen Arbeitsplätzen bestehen. Arbeit für Westberlin!

Nur noch die Hälfte

Als Reuter 1953 starb, zeichnete sich die Gesundung der Wirtschaft Westberlins schon deutlich ab.

Gab es im Vorjahr noch 200 000 Arbeitslose, sind es heute nur noch 156 000, mit dem Höchststand vom Februar 1950 verglichen also genau noch die Hälfte. In den Branchen Bau und Bekleidung ist nur noch die übliche Saisonarbeitslosigkeit zu verzeichnen, hier und in vielen Spezialsparten mangelt es sogar schon an Kräften: Maurerpoliere und Elektroschweißer zum Beispiel werden händeringend gesucht.

Das hätte sich noch vor drei Jahren niemand träumen lassen. Und doch ist noch kein Grund zum Jubeln. Noch ist die Arbeitslosigkeit in Westberlin dreieinhalbmal so hoch wie in der Bundesrepublik, wo auf je 100 Arbeitnehmer 4,7 Nichtbeschäftigte entfallen. In Berlin ist das Verhältnis 100 zu 16,4. 156 000 ist eine hohe Zahl, besonders wenn man bedenkt, daß die meisten von ihnen drei, vier, ja fünf und sechs Jahre lang ohne Arbeit sind. Am düstersten ist das Bild bei den Angestellten, einem Block von 58 000, der sich seit Jahren kaum rührt und regt,den keine Konjunktursonne zum Schmelzen bringen will. Die Ursache ist leicht zu erkennen. Einst war Berlin die Stadt der Behörden und Konzernverwaltungen, und das ist sie nicht mehr; zum andern kommt ja oft erst auf ein Dutzend neuer Arbeitsplätze für Facharbeiter ein Platz für einen neuen Angestellten.

Für diese Angestellten und besonders die älteren unter ihnen — leider ist man ja auf dem Arbeitsmarkt mit 45 schon „alt" — ist das Arbeitsamt, zu dem sie jahraus jahrein allwöchentlich pilgern, um sich ihre Unterstützung abzuholen, noch immer der Tempel der Hoffnungslosigkeit. Die Wallfahrt zu diesem Tempel hat etwas Erschütterndes. Die da zu den Zahlschaltern drängen, sie sind nicht etwa zerlumpt, sind vielleicht mangelhaft ernährt, aber keineswegs unterernährt, gutes Schuhwerk sieht man eigentlich in der Regel — aber man blicke in die Gesichter. Wieviel Müdigkeit, Stumpfheit, Resignation!

„Zu alt..."

„. . . Ich war Buchhalter in Königsberg, als ich 1940 zur Wehrmacht eingezogen wurde. Den Job, den ich nach dem Zusammenbruch in Westberlin gefunden hatte, verlor ich durch die Währungsreform. Dann kam die Blockade. Sie ging zu Ende, und ich hoffte wieder. Immer wieder versprach man uns Arbeit. Und heute? Unversehens bin ich 51 Jahre alt geworden und gehöre zu denen, die — gäbe es auch Arbeit — nicht mehr genommen werden. Zu alt . . ." Fünfzehn Jahre ist dieser Mann also aus seinem erlernten Beruf heraus; er hat eine Frau und zwei Kinder. Und sein Schicksal ist ein ganz gewöhnliches, ein Durchschnittsschicksal.

Wie leben diese Menschen? 160 DM ist für die Familie mit Kindern der Unterstützungshöchstsatz. Es gibt keinen Mietszuschuß, aber was übrigbleibt, das reicht zum Sattessen mit einfachster Nahrung, zu nichts mehr. Aber man braucht ja Kleidung und kauft sie auf Wochenraten; diese Abzahlungsgeschäfte sind ein Netz, in das man ganz allmählich hineingerät und aus dem man sich kaum wieder befreien kann. So sucht man Gelegenheitsarbeit. Hilft Buden aufbauen beim Oktoberfest, verteilt Werbezettel, spielt Akkordeon beim Gastwirt um die Ecke, die Frau näht und strickt für Bekannte und Nachbarn. Und das merkt einer, auch arbeitslos, doch ohne Nebenverdienst, der schickt dem Arbeitsamt eine anonyme Anzeige. Das Amt schickt einen seiner Prüfer, seiner Detektive für Schwarzarbeit, auf den Weg. (Es ist dazu verpflichtet.) Der Prüfer klingelt an der Wohnungstür. Nicht zu Hause; am Vormittag? Das ist verdächtig. Man forscht weiter. Oder umgekehrt: Großrazzia auf dem Oktoberfest, alle Arbeitsausweise werden geprüft. Den Ertappten wird der illegale Verdienst von der Unterstützung abgezogen.

Das alles gilt auch für den zweiten „Block", den der sechzigtausend sogenannten ungelernten Kräfte, der zu zwei Dritteln aus Frauen besteht. Wieviele traurige Schicksale aus Kriegs- und Nachkriegszeit auch hier. Entweder konnte man damals nichts lernen, hatte keine Gelegenheit dazu, oder man war Hausfrau und Mutter und steht nun allein, muß für sich und die Kinder selber sorgen, fand vielleicht einmal irgendwo eine schlecht bezahlte Arbeit, gehörte dann aber, als Nichtqualifizierter, zu den Ersten, die entlassen wurden.

Der dritte Block, die Facharbeiter, ist schon in Bewegung gekommen. Hier sieht man schon wieder Lebensmut, glänzende Augen, lachende Gesichter. Man ist zwar entlassen, weil die „Saison" vorbei ist, aber man weiß: mit Beginn der nächsten Saison wirst du wieder eingestellt!

„Wisokü..."

Recht trostlos sieht es hingegen noch bei den geistigen Berufen aus. Das Facharbeitsamt I, in Berlin als „Wisokü" bekannt (Amt für wissenschaftliche, soziale und künstlerische Berufe) zählt unter seinen Arbeitslosen sämtliche nur denkbaren Diplom-Berufe und akademischen Grade, Intendanten, Regisseure, Forscher, Erfinder, Bildhauer, Maler zu Hunderten. Allein etwa sechshundert männliche und weibliche Schriftsteller und Zeitungsleute sind registriert. Und so mancher ist unter all denen, der einst einen Namen hatte auf seinem Gebiet. Und jetzt Strandgut, im Brackwasser verfaulend. Kann die Welt, fragt man sich, sich einen solchen Verschleiß geistiger Kräfte leisten? Sie kann; jedenfalls leistet sie ihn sich.

In diesem Bild haben die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge ebenfalls ihren Platz. Der Anteil der Heimatvertriebenen an der Westberliner Arbeitslosenziffer ist jedoch nicht höher als ihr Anteil an der Bevölkerungsziffer. In der Bundesrepublik ist das anders und ungünstiger, aber hier in Berlin sagt man von den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen aus der Sowjetzone, daß sie besonders willig sind und daß es ihnen viel weniger als den Eingesessenen darauf ankommt, unbedingt nur in eine ihrer Vorbildung entsprechende und gut bezahlte Stellung einzurücken. „Sie machen alles . . ." Sie, die das Schlimmste, den Verlust der Heimat, erleben mußten, kann nichts mehr erschrecken.

Müde geworden

Leider ist auch auf der anderen Seite die folgende kleine Begebenheit durchaus typisch: Seit vier Jahren ist Herr K. arbeitslos und bezieht rund 120 DM Unterstützung im Monat. Freunde verschaffen ihm endlich eine Dauerstellung mit 180 DM Anfangsgehalt. Herr K. lehnte sie ab. „Dann brauche ich ja wieder Fahrgeld und mehr Schuhsohlen, und dann ißt man ja auch wieder mehr, wenn man arbeitet — nee, lohnt sich nicht!" Allzuoft hört man unter Arbeitslosen dies „es lohnt sich nicht". Man ist müde geworden, man vegetiert, alle Körperfunktionen sind herabgesetzt, es reicht nicht mehr für den Entschluß, sich wieder hochzuschrauben. Kommt solch ein Stellenangebot vom Arbeitsamt, so kann es der Unterstützungsempfänger nicht ohne weiteres ablehnen. Aber Menschen wie der Herr K. bemühen sich dann um ein ärztliches Attest, bescheinigend, daß er nicht in der Lage sei, die angebotene Arbeit auszuführen. Und tatsächlich kann der Arzt bei Dauerarbeitslosen immer irgendeine Unterfunktion feststellen.

Hierher gehört noch ein Wort über die etwa fünfzehntausend Arbeitsuchenden unter den nichtanerkannten Flüchtingen. Sie erhalten Sozialunterstützung, werden vom Arbeitsamt jedoch nicht betreut, obwohl sie sich dort melden können. Bürger zweiten Grades, werden sie erst in letzter Linie berücksichtigt, wenn sie — siehe oben — nicht gerade Maurerpoliere oder Elektroschweißer sind. Durch Schwarzarbeit stören sie die Gesundung des Westberliner Arbeitsmarktes ohne Zweifel. Um diesen Zustand zu beenden, wird die Lage der Nichtanerkannten zur Zeit überprüft.

Notstandsarbeiten

Überhaupt kämpfen Landesarbeitsamt und Facharbeitsämter mit aller Kraft gegen das seelische und materielle Übel der Dauerarbeitslosigkeit. Einmal durch die sogenannte Notstandsarbeit, die jeweils zwanzigtausend Arbeitslosen in halbjährigem Wechsel Beschäftigung gibt zu einem Lohn, der meist das Doppelte des Unterstützungssatzes ausmacht. Parkanlagen werden instandgesetzt oder neu geschaffen, aber auch Tiefbau- und Straßenbauarbeiten werden von Notstandsarbeitern ausgeführt. Nicht nur Handarbeiter, auch Angestellte werden dazu herangezogen, obwohl es außerdem noch ein besonderes Angestellten-Notstandsprogramm gibt, — in dem — einschließlich dem Künstlernotstandsprogramm — zur Zeit sechstausend Kräfte beschäftigt sind. Hier handelt es sich meist um Aushilfsarbeiten in städtischen Behörden. Da kommt es vor, daß die Aushilfskräfte den Betrieb empfindlich stören, andererseits aber auch, daß sie sich so gut einarbeiten, daß der Personalchef sie nach Ablauf der üblichen sechsundzwanzig Wochen gern behalten möchte, was aber in den seltensten Fällen gestattet wird. Für diejenigen aber, die sich so gut eingearbeitet haben, bedeutet die Rückkehr in das Arbeitslosendasein dann einen doppelten Schock. Das gilt besonders für die Akademiker, die einen befristeten Forschungsauftrag erhielten. Wie mancher Diplom-Landwirt oder Ingenieur wurde schon mitten in einer mit Feuereifer begonnenen Facharbeit abberufen; hier war das Spiel der Notstandsarbeit Ernst geworden, aber sinnlos wie ein Spiel wurde es wieder abgebrochen.

Die Umschulung

Da sind die Umschulungs- und Fortbildungskurse der Arbeitsämter schon sinnvoller, denn sie zielen auf die Qualifikation für einen Dauerarbeitsplatz. Denn man muß bedenken: eine Stenotypistin, — ist sie überhaupt noch eine, wenn sie seit sechs Jahren keine Schreibmaschine mehr gesehen hat? Ein Ingenieur, — ist er noch ein Ingenieur, wenn er vielleicht seit 1939 keine Montagehalle mehr von innen gesehen hat und die modernen Fertigungsmethoden nur vom Hörensagen her kennt? Hier helfen die großen Berliner Industriebetriebe mit, sie stellen Plätze für Schulungskurse zur Verfügung und behalten die besten Teilnehmer — manchmal auch sämtliche — nach Beendigung des Kurses, dessen Unkosten das Arbeitsamt trägt, gleich im Betrieb.

Um nur noch ein Beispiel zu nennen: die Ballettkurse des Arbeitsamtes waren und sind ein großer Erfolg. Intendanten und Inhaber großer Vergnügungsetablissements kommen eigens aus Westdeutschland, um sich Tänzerinnen aus diesen Kursen zu engagieren. Einst zählte man vierhundert arbeitslose Tänzerinnen, heute sind es nur noch dreißig. Auch ins Ausland werden sie vermittelt, und im Orient hätte es voriges Jahr beinahe eine Panne gegeben: das „seriöse Institut" entpuppte sich noch rechtzeitig als — Harem!

Kosmetikkurse sollen weibliche Angestellte wieder „fit" machen, ihr Selbstvertrauen heben und ihre Chancen bei der Vorstellung bei Arbeitgebern vergrößern. Alles wird getan, die Arbeitslosen der Hoffnungslosigkeit zu entreißen.

Kommunistische Propaganda erfolglos

Und nun die politische Seite. Für den Osten war die Westberliner Arbeitslosigkeit bisher willkommene Propaganda. Noch vor einem Jahr verging kein Tag, an dem die SED-Presse dies Thema nicht aufgriff. Immer wieder versuchte man, aus dem Arbeitslosenheer einen Vortrupp zur „Eroberung Berlins" zu bilden. SED-Funktionäre mischten sich unter die Schlangen vor den Schaltern, versuchten, Demonstrationen zu organisieren. Das Resultat war gleich Null. Durch Flugblätter angekündigte Protestversammlungen waren durchschnittlich von zwanzig bis dreißig Personen besucht. Und wo es einmal zu Zusammenrottungen kam, stellte sich noch immer heraus, daß die Teilnehmer zu neunzig Prozent aus dem Osten gekommen waren.

Heute ist dieser Ostfeldzug praktisch zusammengebrochen. Er hätte auch nur wirksam werden können durch das Angebot von Arbeitsplätzen im Osten. Aber außer solch raren Ködern wie denen eines Postens als Staatsoperndirigent oder Staatsopernstar hat der Osten nichts mehr zu bieten. Er kämpft selbst mit wachsender Arbeitslosigkeit. Und da natürlich zuerst die politisch „Unzuverlässigen" entlassen werden (zu denen in Bausch und Bogen jeder Westberliner zählt), erleben wir, wie jetzt Tag für Tag vierzig bis fünfzig neue „Kunden" bei den Westberliner Arbeitsämtern erscheinen: im Osten entlassene Westberliner. Und das, wo zu gleicher Zeit noch über zwanzigtausend Ostberliner ungestört auf Westberliner Arbeitsplätzen stehen.

Aufwärtsentwicklung im Westen, Stagnation und Niedergang im Osten, — so ist die Arbeitsmarktlage in diesem Augenblick, da die SED eine neue Blockade versucht. Wie es weitergeht, das ist wieder einmal vollkommen ungewiß.

Vom Pregel an die Spree

Ostpreußens Anteil am Wachsen und Werden Berlins

Von unserem Berliner rn.-Mitarbeiter

In Berlin haben nicht wenige ostpreußische Geistesgrößen gelebt. Noch viel mehr aber hat die große Masse der unbekannten und namenlosen Ostpreußen zum Wachsen und Werden dieser Stadt beigetragen. Bereits vor der Jahrhundertwende, als die Entwicklung Berlins zum deutschen Industrie- und Verkehrszentrum einsetzte, als Menschen über Menschen gebraucht wurden, setzte der Zustrom aus den deutschen Ostprovinzen ein. Fast sechzig Prozent der Berliner um 1900 waren Zugewanderte. Davon stammten siebzehn Prozent aus der Mark, fünfzehn Prozent aus West-, Süd- und Norddeutschland, nicht weniger als 27 Prozent jedoch aus Ostdeutschland. An diesen 27 Prozent war neben Schlesien und Pommern vor allem Ostpreußen beteiligt.

Zahlreiche junge Arbeiter, Handwerker, Kaufleute und Bauernsöhne kamen damals vom Pregel und der Memel, von der Alle und den masurischen Seen in die Stadt an der Spree. Sie fanden in den Fabriken und Handwerksbetrieben, Geschäften und Büros eine lohnende Beschäftigung. So mancher junge Handwerker und Kaufmann konnte sich bereits nach wenigen Jahren in der aufblühenden Hauptstadt selbständig machen. Vor allem war es der Osten der Stadt, der die Zuwanderer aufnahm. Rund um den Schlesischen Bahnhof und den Alexanderplatz, wo sie mit einem Pappkarton oder einem bescheidenen Köfferchen eingetroffen waren, konnte man die meisten Ostpreußen treffen. Die weiblichen Zuwanderer wiederum, die als Hausangestellte oder Ladenmädchen kamen, fanden in den Haushaltungen des vornehmen Westens oder in den Geschäftsvierteln der Innenstadt eine neues Zuhause. Und die ostpreußischen „Marjellchens" machten sich; jeder mochte sie gern. So manche Ostpreußin hat damals in angesehene Berliner Familien eingeheiratet.

Das Wirken der Heimattreuen

Auch als nach dem Ersten Weltkrieg Ostpreußen vom Reich abgetrennt und eine Insel geworden war, ließ der Zustrom nach Berlin nicht nach. In den zwanziger und dreißiger Jahren stellte Ostpreußen neben Schlesien, Pommern und dem abgetrennten Westpreußen wiederum einen großen Anteil des Zuwachses. Auch jetzt erfreuten sich die Ostpreußen größter Wertschätzung. Ob sie Angestellte waren oder Arbeiter, Beamte oder Selbständige, man rühmte ihren Fleiß und ihre Tüchtigkeit, ihre Redlich-



Mütter mit einem halben Dutzend Kinder werden jetzt manche von den ostpreußischen Mädchen sein, die wir auf diesem Bilde sehen. Es zeigt uns den Mädchenchor und Lehrer der Volksschule Osterode-Nord, zusammen mit dem Reichspräsidenten von Hindenburg im Garten des Präsidentenpalais in Berlin. Der Chor machte damals, 1926, eine Deutschlandfahrt und brachte dabei — am 1. Juli — auch dem Reichspräsidenten ein Ständchen. Die Reise nach Berlin hatte der Bund heimattreuer Ostpreußen in Berlin organisiert

keit und Bescheidenheit. Es gab zu jener Zeit nicht wenige Großbetriebe, die Ostpreußen bevorzugt einstellten. Ihre Geschäftstüchtigkeit und ihre Ehrlichkeit sicherten ihnen auch als Gewerbetreibende manchen Vorteil. Es ging ihnen gut in Berlin. Sie wurden seßhaft in der großen Stadt. Und mit den Jahren und Jahrzehnten wurden sie richtige Berliner.

Dennoch haben sie die Heimat nicht vergessen. Das Heimweh packte sie oft. Sie sehnten sich aus der Enge der Großstadt in die lichte und luftige Weite der heimatlichen Dörfer und Felder. Und so oft sie es ermöglichen konnten, fuhren sie „zu Besuch" nach Ostpreußen. Beredten Ausdruck fand ihre Liebe zur alten Heimat, als 1920 zur Volksabstimmung aufgerufen wurde. Zehntausende fuhren damals allein aus Berlin in die Abstimmungsgebiete, um ihre Stimme für die bedrohte Heimat abzugeben. Das gemeinsame Erlebnis der Heimat und das begeisternde Ergebnis des Abstimmungstages gab den Anstoß zur Gründung umfassender Heimatorganisationen im ganzen Reich. Den ersten Schritt dazu tat Berlin. Auf Vorschlag der Berliner Ostpreußen wurde am 12. September 1920 der Reichsverband heimattreuer Ost- und Westpreußen mit dem Landsmann Otto Konopke als Vorsitzenden gegründet, der sich nach und nach auf das ganze Reichsgebiet ausdehnte und dem sich viele schon bestehende Heimatvereine anschlossen. Der ebenfalls 1920 gegründete Bund heimattreuer Ostpreußen in Berlin, der damals schon eine große Rolle im Leben der Hauptstadt spielte und der von Oberregierungsrat Hoffmann geleitet wurde, behielt jedoch vorerst seine Selbständigkeit. Erst am 22. August 1926 schloß sich der Bund dem Reichsverband an, und Oberregierungsrat Hoffmann übernahm den Vorsitz. Zu jener Zeit wurde auch der Memellandbund gegründet, dessen Vorsitzende Prof. Dr. Boerschmann, Frau Brönner-Hoepfner und Dr. Borchardt waren.

Die Heimattreuen haben neben der Pflege der Heimatliebe und der Geselligkeit auch sehr viel zur Erleichterung der schwierigen Lage der Insel Ostpreußen und des abgetrennten Memellandes getan. Sie unterhielten enge Beziehungen nicht nur zu den anderen Heimatverbänden, sondern auch zu den gleichgearteten Organisationen in der Heimat, so dem Ostdeutschen Heimatdienst Allenstein (Vorsitzender Schriftsteller Max Worgitzki) und dem Ostdeutschen Heimatdienst Tilsit (Vorsitzender Schulrat Kairies). Ostpreußen war mit namhaften Persönlichkeiten im Reichsverband vertreten. Den Heimattreuen ist es nicht zuletzt auch zu verdanken, wenn der Seedienst Ostpreußen geschaffen und Ostpreußen als Reiseland gefördert wurde.

Und jetzt die Heimatvertriebenen

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam eine neue, dritte Welle von Landsleuten nach Berlin. Nicht freiwillig, sondern als Vertriebene. Auf der Flucht vor den Russen hatten sie sich über die Oder gerettet. Die meisten besaßen nichts als das nackte Leben. Viele waren von ihren Angehörigen getrennt worden. Allein und verlassen, krank und wund an Leib und Seele kamen sie in die aus tausend Kriegswunden blutende Stadt. Wer noch Verwandte in Berlin hatte, fand sehr bald eine „Bleibe". Aber für manche war es doch sehr schwer unterzukommen. Wenn sich auch die Bevölkerungszahl Berlins von 4,3 Millionen 1939 auf 3,2 Millionen 1946 verringert hatte, so fehlte es doch an Wohnungen. Zu groß waren die Zerstörungen durch die Bombenangriffe und die Kämpfe der letzten Kriegstage gewesen. Aber die Berliner rückten zusammen; es fand sich trotz allem auch noch ein Unterkommen für zehntausende heimatvertriebene Ostpreußen und für viele Tausende Flüchtlinge aus anderen Gebieten.

So blieben viele Ostpreußen in Berlin. Sie hatten es bestimmt nicht leicht in der ersten Zeit. Sie waren nur geduldet. Niemand hatte sie gerufen oder verlangte nach ihnen, wie das um 1900 herum und nach dem Ersten Weltkrieg gewesen war. Arbeit zu bekommen, erschien bei der Massenarbeitslosigkeit gerade in Berlin aussichtslos. Aber mit der ihnen eigenen Zähigkeit, mit ihrer Tüchtigkeit und ihrem Optimismus schafften sie es auch diesmal. Nicht wenig war ihnen dabei die Landsmannschaft Ostpreußen behilflich. Die ersten Anfänge der Betreuung reichen bis in das Jahr 1945 zurück. Später, in den Jahren 1947 und 1948, konnte der lockere Zusammenhalt in feste Organisationsformen gebracht werden. Seit jener Zeit ist auch Dr. Matthee tätig, jetzt erster Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin. In selbstloser Weise standen die Männer der Landsmannschaft ihren Landsleuten mit Rat und Tat zur Seite. Sie halfen ihnen bei der Suche nach ihren vermißten Angehörigen, bei der Beschaffung von Aufbaukrediten, bei der Erlangung von Hausrathilfe und von Renten und bei der Wohnungssuche.

In der Geschäftsstelle im Haus der Ostdeutschen Heimat in Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, werden auch jetzt noch täglich sechzig bis siebzig Landsleute, vor allem Flüchtlinge aus der Sowjetzone, Spätheimkehrer und Rückwanderer aus Ostpreußen betreut. Nicht zuletzt ist es auch der Landsmannschaft zuzuschreiben, wenn in Berlin zum erstenmal die Wohnraumbeschaffung im großen in Angriff genommen wurde. Die soeben bezugsfertig gewordene Ostpreußensiedlung in Berlin-Steglitz mit ihren 195 auf das modernste eingerichteten Wohnungen ist ein schöner Beweis dieser Arbeit.

Ein beachtlicher Bevölkerungsanteil

Es ist schwer, die Gesamtzahl der gegenwärtig in Berlin lebenden Ostpreußen anzugeben. Von den heimatvertriebenen Ostpreußen leben etwa 36 000 in Berlin. Viele davon sind Königsberger; ihre Zahl wird auf acht- bis zehntausend geschätzt. Hinzu kommen dann noch die alteingesessenen Ostpreußen, die vor und nach dem Ersten Weltkrieg zugezogen sind. Wenn auch inzwischen viele verstorben sind, so sind es sicher doch noch einige Hunderttausend, von denen viele in Ostberlin leben.

An den 3,2 Millionen Einwohnern, die ganz Berlin gegenwärtig zählt, haben die Ostpreußen somit einen beachtlichen Anteil. Ihr Einfluß macht sich sowohl im Straßenbild als auch im Leben der Stadt überhaupt immer wieder stark bemerkbar. In vielen Straßen laden ostpreußische Lokale und Cafés zur Einkehr ein. Dort halten meistens auch die Kreisgruppen der Landsmannschaft ihre Zusammenkünfte und Festlichkeiten ab. Hier fühlt man sich „wie zu Hause", hier bewährt sich ostpreußische Gastlichkeit und Gemütlichkeit. Viele Berliner Straßenzüge und Schulen tragen Namen, die mit unserer ostpreußischen Heimat in Zusammenhang stehen. Die größte und repräsentativste Ausstellungshalle am Funkturm, die Ostpreußenhalle, und der dort vorbeiführende breite Straßenzug der Masurenallee erinnern immer wieder Hunderttausende an das deutsche Land im Osten.

Ostpreußen lebt in Berlin weiter! Kaum eine andere Großstadt hat soviel Verständnis für die Ostpreußen aufgebracht, wie Berlin. Schon immer haben die Ostpreußen und die Berliner sich gut verstanden. Sie haben sich gegenseitig in so manchem ergänzt und zusammen kulturelle und wirtschaftliche Leistungen vollbracht, die Bewunderung verdienen. Auch jetzt, herrscht dieser Geist der Zusammenarbeit, und das macht unsern Landsleuten diese Stadt lieb und teuer. Das spornt man auch zu Leistungen an, deren Wert keiner besser zu schätzen weiß als der fleißige und wendige Berliner.

Erste Zusammenkunft

Mit ostpreußischen Studenten der Freien Universität Berlin

Im kleinen Kreis fand in diesen Tagen die erste Zusammenkunft von ostpreußischen Studenten der Freien Universität Berlin mit Vertretern der Landsmannschaft Berlin und des Ostpreußenblattes statt. Es war wohl, wie Herr Lukat in seinen Begrüßungsworten sagte, die erste dieser Art überhaupt. Den Anlaß hatte der Aufruf der Schriftleitung des Ostpreußenblattes gegeben, unserm jungen akademischen Nachwuchs mit allen Kräften zu helfen in einem Existenzkampf, der in Berlin noch wesentlich härter ist als in der Bundesrepublik. Wie sehr dieser Aufruf ins Schwarze getroffen hat, zeigte die rege Diskussion. Die materiellen Sorgen unserer Studenten — immer wieder kam das zum Ausdruck — haben ein Ausmaß erreicht, das einen ordnungsgemäßen, fruchtbaren Ablauf des Studiums in Frage stellt.

Besonders glücklich waren daher die anwesenden Studentinnen und Studenten, in dem die Zusammenkunft leitenden Vorsitzenden der Berliner Landsmannschaft, Herrn Dr. Matthee, zugleich auch einen Vertreter des Berliner Abgeordnetenhauses vor sich zu haben. Von allen Seiten erreichten ihn Bitten und Wünsche, deren Stichhaltigkeit vom gleichfalls anwesenden Leiter des Studentenwerkes der Freien Universität, Herrn Richter, bestätigt und begründet wurde.

Erfreulich, daß bei dieser Gelegenheit die ersten auf Grund des Aufrufes des Ostpreußenblattes hin eingegangenen Spenden verteilt werden konnten. Unter großem Beifall verlas Herr Lukat das Schreiben einer Landsmännin, einer Oberschullehrerin a. D. aus Königsberg, die sich bereiterklärt hat, ein volles Jahr einem ostpreußischen Studenten eine monatliche Beihilfe von fünfzig DM zu zahlen. Zwei teilten sich in dieses „große Los": ein verheirateter Medizinstudent aus Roggenfelde, Kreis Treuburg, dessen Frau gleichfalls studiert, und eine junge Zahnmedizinstudentin aus Allenstein, die im Examensemester steht und mit besonderen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Ein kostenloser Ferienaufenthalt an der Nordsee (bei Landsmann Ehlert, Wremen-Ellernwurth über Bremerhaven), fiel einer jungen Naturwissenschaftlerin aus Wannendorf, Kreis Neidenburg, zu.

Der Dank, mit dem diese Gaben entgegengenommen wurden, sollte immer mehr diejenigen unserer Leser, die sich bereits eine gesicherte Existenz geschaffen haben, ermuntern, gleichfalls zu helfen.

Zahlreiche Wünsche nach dringend benötigter Fachliteratur wurden notiert (siehe unten). Ob die betreffenden Fachbücher neu oder gebraucht sind oder ob entsprechende Geldspenden eingehen, die der Landsmannschaft den Ankauf dieser Werke ermöglichen, spielt keine Rolle. Die bereits gespendeten Bargeldbeträge sind diesem Fond zugeführt worden.

Abschließend wurde der Aufsatz aus der letzten Berlin-Beilage des Ostpreußenblattes „Unsere Studenten in Berlin, Not und Hoffnung der Kommenden" verlesen. Dr. Matthee unterstrich, daß diese Zusammenkunft nur einen Anfang darstellen solle zu einer immer engeren Verbindung der Landsmannschaft mit ihren Studenten.

Wünsche nach Fachliteratur

Dringend benötigt werden aus den Gebieten Medizin, Pharmakologie, Chemie, Physik: Physiologie von Fischbach, Anatomie von Voß und Herrlinger (3 Bände), Chemie von Langenbeck, Lehrbuch der Chirurgie von Garre, Bauer und Stich (1949), Grundriß der inneren Medizin von Wolf 1954, Physiologie von Rein, Physiologische Chemie von Lenhartz, „Nerven" von Benninghoff (2. Teil), Histologie von Bergmann, Histologischer Atlas von Herrath, Organische Chemie von Hollemann, oder Richter oder Wiberg, Lehrbuch der Warmakologie von Moeller (1953), Kommentar zum deutschen Arzeneibuch von Herzog und Hammer oder Bichele, Prüfungsmethoden zum deutschen Arzeneibuch, Lehrbuch der Physik von Bergmann-Schäfer (bei de Gruyter), Theoretische Physik von Kohlrausch, Vecotrrechnung von Lagali, Differential- und Integralrechnung von Courant,

ferner: Kurzkommentare zum Zivilrecht von Paland oder Ehrmann, Zivilprozeßrecht von Rosenberg, Kommentar zum Einkommensteuergesetz von Peters-Hermann, Die Prüfung der Aktiengesellschaften von Adler, Dühring, Schmalz, Eine moderne französische Literaturgeschichte, „Der große Larousse" (französ. Lexikon) in 1 Bd.

Zehn DM mehr für Studenten

Auch die ostpreußischen Studenten werden es begrüßen, daß der Senat beschlossen hat, mit Wirkung vom 1. Oktober den Durchschnittssatz für Sozialstipendien (Wirtschaftsbeihilfen) und für volle Währungsbeihilfen für die Studierenden der Hoch- und Fachschulen Berlins von 100 DM auf 110 DM zu erhöhen. Der Satz der beschränkten Währungsbeihilfen wird von 20 auf 25 DM monatlich heraufgesetzt. rn.

Die Königsberger und das Hochhaus Königsberg / In der Berliner Ostpreußensiedlung

Von unserem Berliner rn.-Mitarbeiter

„Wieviele Königsberger wohnen im Hochhaus Königsberg?" Bauleiter Beschorner, der im Auftrage des Architekten Spreitzer die umfangreichen Bauarbeiten an der Ostpreußensiedlung in Berlin-Steglitz dem Ende zuführt, lächelt. „Es sind nur ein paar", sagt er. Ich bin dann auf die Suche gegangen. Aber ich habe Mühe gehabt, diese „paar" zu finden. Das heißt, ich habe nur ein Paar, besser gesagt ein Königsberger Ehepaar entdeckt, daß sehr „hoch hinaus" im Südflügel des elfgeschossigen „Wolkenkratzers" wohnt. Was natürlich nicht heißen soll, daß es dort nicht noch mehr Königsberger gibt.

Aber aus Ostpreußen sind doch fast alle die Glücklichen, die diese gutgeschnittenen, hellen, zentralbeheizten Dreizimmerwohnungen mit Loggia nach der Sonnenseite und dem herrlichen Ausblick bezogen haben. Auf den Treppen riecht es noch nach Farbe. Die Maler sind dabei, dem Treppenhaus die letzte Politur zu geben. Fahrstühle in beiden Aufgängen tragen in Sekundenschnelle bis zum Dachgeschoß. Die Müllschlucker in den Treppenhäusern funktionieren ausgezeichnet. Auch die Schalldichtigkeit ist gut. Die Vollbetondecken sind mit Klimalith-Platten gesichert. Dadurch hält nicht nur der Putz besser, sondern es ist auch wärmer. Die Wohnungen in den vier anderen Blocks haben Rohrdecken, so daß die Gefahr des Putzabfalls, die sich in verschiedenen Neubauten mit Betondecken bemerkbar gemacht hat, nicht besteht.

Doch nun zu den Bewohnern des Hochhauses. Es sind auffallend sehr viele Memeler darunter. „Mir ist, als ob ich wieder in Memel wäre", sagt Frau B., eine freundliche ältere Dame. „Ich habe direkt an der Dange gewohnt. Wir sahen von unsern Fenstern die Fischer ausfahren." Hier ist es das grausilberne Band des Teltow-Kanals, das diese Illusion vermittelt. Andere wieder fühlen sich durch die Weite des Blicks, den man über den kilometerlang sich hinziehenden Bäkepark schweifen lassen kann, an die Heimat erinnert. Vom Dach des Hochhauses staunt man über das riesige Häusermeer. Ein geräumiger Dachgarten wird — hoffentlich bald — zum Sonnenbad einladen.

Da also sind Landsleute aus Memel, Insterburg, Heiligenbeil, Tilsit und Angerburg, doch wo sind die Königsberger? Aber da lächelt endlich Königsberg an einer der vielen hellen Türen. Frau D. hat mit ihrem Gatten, der leider nicht anwesend ist, ein eigenes Haus am Hammerweg in der Nähe des Tiergartens besessen. Jetzt hat sich dort eine russische Kommandantur breit gemacht. Aber sie wohnen trotzdem in Königsberg, in *diesem* ihrem Königsberg. Sie haben viele kostbare Erinnerungsstücke aus der Pregelstadt in das neue Heim hinübergerettet. An den Wänden hängen Bilder bekannter ostpreußischer Maler.

Nun noch einen Blick auf das Laubenganghaus, das jeden Besucher fesselt. Man glaubt vor dem Heck eines Ozeanriesen zu stehen. Kühn geschwungen bieten sich die rostfarbenen Laubengänge dem Auge. Vom Laubengang geht es unmittelbar in die Wohnung. Man hat dem Korridor einen beheizten Windfang vorgebaut, der Zug und Kälte abhält. In den überdachten Gängen können die Bewohner spazieren gehen, auch wenn es in Strömen gießt. Vierzig Schritt hin und vierzig Schritt her. Das ganze kommt einem etwas italienisch oder spanisch vor. Aber die Namen, die auf den Türschildern stehen, sind echt ostpreußisch. Da gibt es keinen Zweifel.

„Bis der riesige Innenhof geebnet und der frischgesäte Grassamen aufgegangen sein wird, werden wir wohl Sommer haben", meint der Bauleiter zum Schluß. Die Ausgestaltung des Hofs wird davon abhängen, was noch an Geldmitteln zur Verfügung steht. Man denkt an Baumgruppen und Blumenstöcke. Auch der Plan, die Aufgänge der Häuser mit ostpreußischen Landschaften oder Mosaiken auszugestalten, ist noch nicht aufgegeben worden. Doch auch das ist eine Geldfrage. „Mosaiken sind sehr teuer", meint man im Baubüro. Gewiß, aber wenn es nicht Mosaik ist, so wäre es doch sehr fein, wenn in den geräumigen Treppenhäusern des Hochhauses heimatliche Landschaften oder Städtebilder, von Künstlerhand gemalt, den Eintretenden begrüßen würden.

Unsere Leser schreiben

Berlin — Deutschlands Hauptstadt

Die Berliner Beilage des „Ostpreußenblatts" ist zweifellos eine Bereicherung. Sie wird von den Ostpreußen in Berlin, wie ich allgemein höre, eifrig gelesen. Ich persönlich würde es begrüßen, wenn sie nicht nur einmal, sondern zweimal im Monat erscheinen würde. (Jetzt leider noch nicht möglich; aber wir bringen Beiträge über Berlin und seine Bedeutung ja auch in den anderen Folgen des Ostpreußenblattes. Die Redaktion.) Denn in Berlin spielen sich doch immer wieder Dinge ab, die nicht nur die Berliner, sondern alle Deutschen angehen. Auch die Heimatvertriebenen erblicken in Berlin nach wie vor die Hauptstadt Deutschlands, so daß es nur natürlich ist, die Großkundgebung der Landsmannschaften und der Heimatvertriebenen anläßlich der Vertreibung vor zehn Jahren in Berlin zu veranstalten. Damit haben auch die Landsleute in der Sowjetzone die Möglichkeit, in großer Zahl an der Kundgebung teilzunehmen.

R. H., Bln.-Steglitz.

Wann kommt die nächste Ostpreußensiedlung?

In Westberlin werden in diesem Jahr, wie aus den soeben aufgestellten Schautafeln hervorgeht, zwanzigtausend Wohnungen gebaut. Das gibt vielen von uns die Hoffnung, endlich eine eigene Wohnung zu bekommen. Leider ist die Bautätigkeit immer noch nicht ausreichend, und gerade wir Heimatvertriebenen müssen manchmal zurückstehen. Es war daher sehr begrüßenswert, daß sich ein Baukonsortium mit einem Ostpreußen an der Spitze fand, das mit öffentlichen und privaten Geldern die Ostpreußensiedlung in Berlin-Steglitz errichtete. Viele Landsleute haben hier ein schönes Zuhause gefunden. Doch sind Wohnungen mit Zentralheizung und Warmwasser immer noch zu teuer. Es müßten billigere Wohnungen gebaut werden. Vielleicht schlägt die Landsmannschaft Ostpreußen bei der nächsten Siedlung den Bau von Wohnungen ausschließlich mit Ofenheizung vor. Oder steht das Programm einer weiteren Siedlung nicht zur Debatte? Interessenten wären in großer Zahl vorhanden.

Wilhelmine B., Bln.-Schöneberg

Berliner Architekturpreis für Max Taut

Mit dem Berliner Kunstpreis für Architektur wurde in einer Feierstunde im Rathaus Schöneberg der Königsberger Max Taut ausgezeichnet. Der Berliner Kunstpreis wurde im Jahre 1948 zur Hundertjahrfeier der März-Revolution 1848 von der Stadt Berlin gestiftet.

Prof. Taut, der 1884 in Königsberg geboren wurde und seit langem in Berlin lebt, hat sowohl in Berlin als auch in der Bundesrepublik bedeutsame Bauten geschaffen, die ihn in die erste Reihe der deutschen Baumeister gerückt haben.

Ebenfalls mit dem Architekturpreis ausgezeichnet wurde der in Ostpreußen bekannte, aus Bremen stammende Architekt Hans Scharoun. Scharoun half von 1915 bis 1919 maßgeblich am Wiederaufbau Ostpreußens mit. Dann wirkte er bis 1925 als freier Architekt in Insterburg, von wo er nach Breslau und schließlich nach Berlin ging. Im Vorjahre wurde er mit dem Schumacher-Preis der Stadt Hamburg ausgezeichnet. rn.

Drei aus Ostpreußen waren auch dabei

Eine vorbildliche Ausstellung.

Unter den dreihundert Jungen und Mädchen der Ostpreußenschule in Berlin-Charlottenburg, die am 30. März in einer eindrucksvollen Feierstunde in der blumengeschmückten Aula von Rektor Habrich verabschiedet wurden, befanden sich auch drei ostpreußische Mädels. Nach dem Kriege aus ihrer Heimat vertrieben, hatten sie in Berlin Zuflucht gefunden. Es handelt sich um Renate Ußkereit aus Insterburg, Helga Werner aus Mantauen bei Königsberg und Gisela Markendorf aus Tilsit. Als sie die Heimat verlassen mußten, hatten sie kaum das schulpflichtige Alter erreicht. Heute sind sie mit sechzehn Jahren und dem Abschlußzeugnis der Oberschule, praktischer Zweig, sozusagen erwachsen. Ostpreußen haben sie nicht vergessen. Das sah man an ihren strahlenden Gesichtern, und das hörte man aus ihren Antworten, als sie von Vertretern der Landsmannschaft, die mit der Ostpreußenfahne erschienen waren, angesprochen wurden. Im Verlaufe der Feier, die von Rezitationen und musikalischen Darbietungen umrahmt wurde, gab Rektor Habrich den Schulentlassenen goldene Worte auf den Lebensweg mit. Elf besonders gute Schüler erhielten als Prämie ein Ostpreußenbuch.

Die Ostpreußenschule ist dieser Tage auch mit einer vielbeachteten Ausstellung an die Öffentlichkeit getreten. Rektor Habrich hat hier gezeigt, wie man den Schülern den oft schwierigen Lehrstoff am praktischen Objekt näher bringen und sie veranlassen kann, spielend oder bastelnd zu lernen. Die von den Schülern hervorragend modellierten Ausstellungsstücke und Zeichnungen führen die Entwicklung der Wohnstätten, der Mode und der Gesundheitspflege vor Augen. Besonders aufschlußreich ist eine Modellreihe, die menschliche Behausungen von der Erdhütte über den Pfahl- und Palisadenbau bis zum Ziegelhaus und den modernsten Stahlbeton-Konstruktionen zeigt. Gleich daneben kann man auf einer riesigen Kartenskizze die Wohnstätten und Menschen Afrikas studieren. Kunstvoll ausgeführte Puppen und Zeichnungen führen in das vielgestaltige Reich der Mode ein. Mit großer Liebe angefertigte Näh- und Handarbeiten vervollständigen die Schau, die der Ostpreußenschule alle Ehre macht.

Ein Ostpreußenabend

Die Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin veranstaltet in der Woche vom 25. bis 30. April an drei Abenden, und zwar am 26., 27. und 28. April, einen großen Ostpreußenabend in der Ostpreußenschule in Berlin-Charlottenburg. Die Einzelheiten stehen noch nicht fest; sie werden später im Ostpreußenblatt in der Rubrik „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit" unter Berlin mitgeteilt werden.

Dr. Matthee, der Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin, ist, wie wir kürzlich meldeten, Vorsitzender des Vertriebenenausschusses des Abgeordnetenhauses von Berlin. Weiter wurde Dr. Matthee auch in den Ausschuß für Justiz und in den Ausschuß für Verfassungsfragen des Abgeordnetenhauses gewählt.

Die ostpreußischen Rechtsanwälte und der Krieg

Von Dr. Hans Friese, München, früher Königsberg

4. Fortsetzung

Bezirk Insterburg

Unter den Anwälten der Stadt Insterburg hat der Tod reiche Beute gefunden. Zu Beginn des Krieges lebten noch die Justizräte Forche und Ebel, die damals beide etwa neunzig Jahre alt waren. Sie erfreuten sich im hohen Alter ungebrochener körperlicher und geistiger Frische und starben in den Sielen.

Bei Beginn des Krieges lebte ferner noch Justizrat Dahms, der während des Krieges im Alter von etwa siebzig Jahren starb. Von den zu der Sozietät Krause-Faltin-Zuppke gehörenden Anwälten war Faltin, der als Strafverteidiger besonders bekannt war, kurz vor dem Kriege gestorben. Zuppke verstarb während des Krieges in noch jugendlichem Alter von etwa 45 Jahren, Paul Krause, der seine schwere Gehbehinderung durch sein reges Temperament, seine große Arbeitsfreudigkeit und seine lebensfrohe Art ausglich und seine beiden Sozien überlebt hatte, vermochte noch rechtzeitig Insterburg zu verlassen; er ist aber bald danach verstorben. Maximilian (Max) Siehr war zunächst mit seinem Bruder Ernst assoziiert. Nachdem dieser aber Oberpräsident geworden war, übte er die Praxis gemeinsam mit Hans Sinnecker bis zum Jahre 1934 aus. Nach einer abenteuerlichen Flucht starb er im Herbst 1945 in Freiburg i. Br. Eine seiner beiden Töchter ist mit Rechtsanwalt Potreck verheiratet, der früher in Tapiau tätig war und jetzt eine Praxis in Hamburg hat. Der Sozius von Siehr, Hans Sinnecker, war nach dem Kriege Rechtsanwalt in Verden (Aller). Er ist im Juli 1953 gestorben. Harras begann den Zweiten Weltkrieg als Fähnrich zur See der Reserve; er wurde schließlich Marine-Oberkriegsgerichtsrat, überarbeitete sich dabei und nahm sich im Jahre 1944 das Leben. Dr. Geginat ist in den letzten Tagen des Krieges bei den Kämpfen um Berlin gefallen. Dr. Gause ist bei der Verteidigung Posens gefallen; Panteleit war schon während des Krieges in die Justizverwaltung übernommen und ist gegenwärtig Landgerichtsrat in Kiel. Rechtsanwalt Seegatz, der in Insterburg mit Dr. Geginat assoziiert war, ist ebenfalls aus dem Anwaltstande ausgeschieden und jetzt Angestellter des Finanzministers von Schleswig-Holstein (Vertreter der Interessen des Ausgleichsfonds in Neumünster). Er wohnt in Kiel. Er hat den Krieg von Anfang an mitgemacht, kam als Oberstabsrichter mit der Kurlandarmee in russische Gefangenschaft und kehrte im September 1953 aus der Gefangenschaft zurück. Dr. Kahsnitz erlebte schwere Schicksalsschläge. Kurz nach Ausbruch des Krieges starb seine Frau, die Mutter seiner vier Söhne. Von diesen fiel der älteste im Kriege. Nach Beendigung des Krieges war Dr. Kahsnitz als Rechtsanwalt in Schleswig tätig, wo er etwa im Jahre 1948 starb. Dr. Dommasch war bis Dezember 1944 Leiter einer militärischen Dienststelle in Insterburg und geriet bei Kriegsende in Gefangenschaft. Er ist jetzt Rechtsanwalt bei den Landgerichten Heidelberg und Mannheim und wohnt in Neckarbischofsheim (Baden). Schlenther ist Rechtsanwalt in Potsdam. Aus den übrigen Städten des Insterburger Bezirks kann ich nur Reimann aus Darkehmen erwähnen, der jetzt in Hameln tätig ist, ferner Reinhard Mann aus Goldap, der sich als Rechtsanwalt in Stade betätigt; Heeder aus Goldap ist Anwalt in Perleberg (Sowjetzone). Dellin aus Gumbinnen ist ebenfalls in der Sowjetzone, nämlich in Halle (Saale). Von den weiteren Gumbinner Rechtsanwälten ist Obersberger, der zuletzt als Kriegsgerichtsrat bei der Kommandantur in Königsberg tätig war und noch rechtzeitig aus der Stadt herauskam, später doch den Russen in die Hände gefallen und in einem Lager in Deutschland gestorben. Dr. Klinkhardt ist Rechtsanwalt in Dortmund. Der vierte der Gumbinner Rechtsanwälte, Franz Mentz, war lange in Kriegsgefangenschaft und dadurch gesundheitlich so geschwächt, daß er sich außter Stande fühlte, eine neue Anwaltspraxis zu beginnen. Er wohnt in Schwerte (Ruhr), wo er bei einem kirchlichen Amt eine Beschäftigung hat, die seine Existenz ermöglicht.

Bezirk Lyck

Aus der Stadt Lyck sind Kurt Lemke nach Hamburg, Dr. Kunitz nach Treysa (Bez. Kassel) und Janzig nach Goslar (Harz) gekommen. Dr. Zimmermann war nach Otterndorf (Niederelbe) gelangt und ist dort vor kurzem gestorben. Dr. Rasch aus Angerburg ist in Hannover. Smelkus, früher in Angerburg, ist seit Mitte 1948 Rechtsanwalt in Eschwege. Er ist langjähriger Orts- und Kreisvorsitzender der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen. Kussin aus Angerburg ist vor einigen Jahren in der Sowjetzone im Harz gestorben. Aus Lötzen ist einer der Senioren der ostpreußischen Anwaltschaft, der jetzt 74 Jahre alte Kollege Werme, nach Dassel (Kreis Einbeck) gekommen; ebenfalls aus Lötzen sind Faust nach Detmold und Dr. Feders nach Rendsburg gekommen. Josef Reiner aus Lötzen kam nach Schenefeld (Mittelholstein) und war bis Ende 1953 als Rechtsanwalt tätig. Er gab dann seine Tätigkeit auf und verzog nach Itzehoe, wo er im März dieses Jahres gestorben ist. Sein Sohn Joseph, der auch Rechtsanwalt geworden ist, übt in Itzehoe die Anwaltspraxis als Sozius des aus Angerburg stammenden Rechtsanwalts Dr. Erich Pickert aus. Lotze aus Arys ist Rechtsanwalt in Uelzen.

Bezirk Tilsit

Zunächst soll hier von den Rechtsanwälten gesprochen werden, die in der Stadt Tilsit tätig waren. Gefallen sind im Kriege Anders und Dr. Kung. Dr. Jacobi ist gestorben; er soll in Königsberg nach dem Einmarsch der Russen verhungert sein. Ruhnke ist in einem Kriegsgefangenenlager auf dem Balkan verstorben. Reimer, der mit Danielowski assoziiert war, wurde 1942 zu einer Polizei-Einheit einberufen. Am Schlusse des Krieges war er in Posen im Kampfeinsatz. Seit dieser Zeit ist er vermißt. Seine in Thüringen lebende Frau hat keine Nachricht von ihm oder über ihn erhalten.

Dr. Krantz ist nach seiner Rückkehr aus langer Kriegsgefangenschaft Rechtsanwalt in Lüneburg, sein Sozius Dr. Friedrich Siehr ist Anwalt in Buxtehude; Dr. Georg Matthias ist in Hannover; Hugo Schmidt in Oldenburg; Dr. Erich Land in Flensburg. Schmitz war Rechtsanwalt in Quedlinburg (Sowjetzone). Er ist, wie mir mitgeteilt worden ist, im Jahre 1952 oder 1953 verstorben. Dennukat flüchtete zunächst auf die Besitzung seines Schwiegervaters, Schloß Buttenheim (Kreis Bamberg). Er wurde darauf Oberamtsrichter in Forchheim (Oberfranken). Nach seinem Ausscheiden aus dem Justizdienst wurde er wieder Rechtsanwalt und zwar in Forchheim. Infolge eines Augenleidens mußte er die Praxis aufgeben und wohnt seitdem mit seiner Familie in Schloß Buttenheim. Müller, der mit dem verstorbenen Ruhnke assoziiert war, ist aus der Anwaltschaft ausgeschieden und Amtsgerichtsrat in Salzwedel (Sowjetzone) geworden. Von Gerlach ist mir mitgeteilt, daß er bis vor kurzem als Anwalt in der Sowjetzone tätig gewesen ist. Danielowski ist seit 1946 Rechtsanwalt in Mölln (Lauenburg), wo er eine gutgehende Praxis hat.

Von anderen Orten des Tilsiter Landgerichtsbezirks ist folgendes zu berichten: Aus Kuckerneese (früherer Ortsname: Kaukehmen): Dr. Horn ist in russischer Gefangenschaft gestorben, wohl an Entkräftung. Dr. Auger ist Rechtsanwalt in Hamburg, Karl Klein in Uelzen. Klein ist unermüdlich für seine ostpreußischen Landsleute in diesem Kreise tätig, und er hat wesentlich dazu beigetragen, daß ihre wirtschaftliche und soziale Lage sich dort verhältnismäßig günstig entwickelt hat. Aus Kreuzingen (früherer Ortsname: Skaisgirren): Gotthold Steinbeck ist beim Amtsgericht Lauenburg (Elbe) zugelassen und übt die Praxis gemeinsam mit seinem Sohne Joachim aus; beide wohnen in Geesthacht. Aus Ragnit: Franz Hahn ist in Stade tätig.

Fortsetzung folgt

In Friedland eingetroffen

In den Monaten Februar und März sind eine Anzahl von ostpreußischen Landsleuten aus russischer Gefangenschaft oder Internierung als Einzelreisende im Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen eingetroffen und von dort an ihre neuen Wohnorte im Bundesgebiet weitergefahren.

Es kamen an: Gertrud Bagusat, geb. 21. 2. 09. aus Bodschwinken (als Ort in Ostpreußen wird immer der Wohnort von 1939 angegeben); Horst Borchert, geb. 24. 1. 1922, aus Kl.-Daguthelen, Kreis Schloßberg; Berta Dank, geb. 1. 6. 1913, aus Schloßberg; Lydia Eckert, geb. 22. 10. 1911, aus Königsberg; Helmut Ewerlin, geb. 5. 10. 1919, aus Königsberg; Anna Falkenau, geb. 9. 6. 1896, aus Königsberg; Helene Fischer, geb. 9. 2. 1908, aus Reesen, Kreis Königsberg; Lina Herzberg, geb. 31. 5. 1913, aus Bajohren, Kreis Pr.-Eylau; Anneliese Hill, geb. 21. 5. 1922, aus Königsberg; Elsa Kast, geb. 30. 5. 1925, aus Königsberg mit ihrer Tochter Ingrid Kast, geb. 8. 9. 1954; Eduard Kosetzki, geb. 16. 1. 1929, aus Memel; Minna Kruck, geb. 31. 7. 1897, aus Gumbinnen; Herta Peeret, geb. 30. 4. 1903, aus Pakallischken, Kreis Gumbinnen; Wilhelm Puzicha, geb. 3. 3. 1887, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg; Ewald Reichelt, geb. 16. 10 .1929, aus Penken, Kreis Pr.-Eylau; Ruth Rudigkeit, geb. 14. 3. 1921, aus Fuchshausen, Kreis Tilsit-Ragnit; Friede Sämann, geb. 11. 8. 1914, aus Zielkeim, Kreis Samland; Fritz Schönke, geb. 14. 4. 1905, aus Königsberg; Dora Schönfeld, geb. 10. 11. 1925, aus Schrombehnen, Kreis Pr.-Eylau; Anna Störmer, geb. 26. 2. 1906, aus Allenburg, Kreis Wehlau; Gertrud Tobies, geb. 5. 8. 1922, aus Possindern, Kreis Samland; Elfriede Wandtke, geb. 23. 1. 1915, aus Finken.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Sonnabend, 16. April, 15.30 Uhr: Alte und neue Heimat.

UKW-Nord. Sonntag, 10. April, 9 Uhr: „Friede sei ihr erst Geläute." Ein Bericht vom Schicksal ostdeutscher Kirchenglocken von Heinz-Herbert Brausewetter. — Gleicher Tag, 12.40 Uhr: Singende Landschaft; Lieder der Heimat im Osten. — Gleicher Tag, 15 Uhr: Frühe Stätten der Christenheit: VI. Jerusalem; es spricht Peter Bamm. — Donnerstag, den 14. April, 14.30 Uhr: Ostpreußische Volkslieder.

UKW-West. Sonntag, 10. April, 18.30 Uhr: Heimat, liebe Heimat; Lieder und Tänze deutscher Landschaften, u. a.: Unvergessene Heimat im Lied. Eine Folge ost- und westpreußischer Volkslieder von Hansmaria Dombrowski. — Dienstag, 12. April, 17.55 Uhr: Ostdeutsche Tänze, u. a.: Zwei ostpreußische Tänze von Fritz Ihlau, Hochzeitstanz aus den „Ostdeutschen Tänzen" von Alexander Ecklebe. — Freitag, 15. April, 9.30 Uhr: Schlesisch-ostpreußisches Wörterbuch. Einführungskurs für „Anfänger", Es plaudern Marion Lindt und Wilhelm Menzel.

Radio Bremen. Donnerstag, 14. April, 14 Uhr: Schulfunk. Georg Hoffmann erzählt von den Brachvögeln. (Wiederholung am Freitag, dem 15. April, 9.05 Uhr.)

Hessischer Rundfunk. Montag, 11. April, 13.45 Uhr: Der gemeinsame Weg. — Werktags, 15.15 Uhr: Deutsche Fragen. Informationen für Ost und West. — Dienstag, 12. April, 9 Uhr: Schulfunk. Die Weichsel.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 10. April, 10 Uhr: Frühe Stätten der Christenheit: „Das Kloster der heiligen Catharina"; es spricht Peter Bamm. — Montag, 11. April, 10 Uhr: Frühe Stätten der Christenheit: „Djebel Mousa"; es spricht Peter Bamm. — Gleicher Tag, 17.35 Uhr: Heitere Osterfahrt durch ostdeutsches Land von Gerd Angermann. — Mittwoch, 13. April, 22.10 Uhr: Wir denken an Mittel- und Ostdeutschland. — **UKW.** Sonntag, 10. April, 11 Uhr: Orchesterkonzert, u. a. Konzert G-dur für Violine mit Begleitung des Orchesters, opus 22, von Hermann Goetz.

Sender Freies Berlin. Freitag, 15. April, 21 Uhr: „Aus dem seltsamen Leben des Kammergerichtsrats und Kapellmeisters Kreisler und Hoffmann" von Richard Carti. — Sonnabend, 16. April, 15.30 Uhr: Alte und neue Heimat. — **UKW.** Sonntag, um 18.30 Uhr: Heimat, liebe Heimat; Lieder und Tänze deutscher Landschaften, u. a.: Unvergessene Heimat im Lied. Eine Folge ost- und westpreußischer Volkslieder im Lied von Hansmaria Dombrowski. — Dienstag, 12. April, 17.55 Uhr: Ostdeutsche Tänze, u. a.: Zwei ostpreußische Tänze von Fritz Ihlau, Hochzeitstanz aus den „Ostdeutschen Tänzen" von Alexander Ecklebe. — Freitag, 15. April, 9.30 Uhr: Schlesisch-ostpreußisches Wörterbuch. Einführungskurs für „Anfänger". Es plaudern Marion Lindt und Wilhelm Menzel.

RIAS. Sonnabend, 16. April, 21.15 Uhr: Über gesamtdeutsche Fragen. — **UKW.** Sonnabend, den 16. April, 20.45 Uhr: Über gesamtdeutsche Fragen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat"

16. April, 19.00 Uhr, **Landsmannschaft Ostpreußen**, Delegierten-Versammlung im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 (nur für Delegierte).

17. April, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Insterburg**, Kreistreffen, Lokal: Landhaus Dahlem, Berlin-Dahlem, Podbielski-Allee 50, U-Bahn Podbielski-Allee.

17. April, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Wehlau/Tapiau**, Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

17. April, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Angerburg**, Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant Berlin NW 87, Alt-Moabit, 47/48, Str.-Bahn 2, 3, 23, 25, 35 u.44.

17. April, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Heiligenbeil**, Kreistreffen, Lokal: Schultheiß am Lietzensee, Bln.-Charlottenburg, Kaiserdamm 109, U-Bahn Sophie-Charlotte-Platz.

17. April, 17.00 Uhr, **Heimatkreis Rößel**, Kreistreffen, Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185.

17. April, 17.00 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen**, Kreistreffen, Lokal: Pilsner Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, Str.-Bahn 44.

23. April, 19.00 Uhr, **Heimatkreis Königsberg**, Kreistreffen, Lokal: Lichterfelder Festsäle, Berlin-Lichterfelde-West, Finkensteinallee 39.

24. April, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Allenstein**, Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant, Bln. NW 87, Alt-Moabit 47/48, Str.-Bahn 2, 3, 23, 23, 35 u. 44.

24. April, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Samland/Labiau**, Kreistreffen mit Filmvorführung, Lokal: Schultheiß am Lietzensee, Bln.-Charlottenburg, Kaiserdamm 109, U-Bahn Sophie-Charlotte-Platz, S-Bahn Witzleben.

24. April, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Goldap**, Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstr., Bus A 16.

24. April, 16.00 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kirche zu Schlachtensee, Matterhornstr.



Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, Bad Soden a. T., Taunusstr. 27.

München. Die Gruppe West des Orts- und Kreisvereins München hielt in der Wittelsbacher Bierhalle ihre Jahreshauptversammlung ab, die von etwa achtzig Prozent der Mitglieder besucht war. Der Vorsitzende Polixa würdigte die Verdienste des verstorbenen Ehrenpräsidenten der Landsmannschaft Dr. Ottomar Schreiber. Nach einer Ehrung der Toten unserer Heimat — Mitglieder des Sängerkreises sangen dabei das Lied „Dort wo die Sterne steigen, da ist mein Heimatland" — gedachte der Vorsitzende der zehnjährigen Wiederkehr jener Tage, in denen wir aus unserer Heimat vertrieben wurden. Der erste Vorsitzende der Kreisjugendgruppe, Erhard Wiemer, trug das Gedicht „Die Not kann uns nur stärken" vor, Frau Hoff sang das Lied „Sie sagen all, du bist nicht schön", und Frau Wagner sprach das Gedicht: „Heimkehr nach Königsberg". Dann gab Vorsitzender Polixa den Jahres-, und Kassenprüfer Kaminski den Kassenbericht. Es wurde einstimmig Entlastung erteilt. Einstimmig wurden in den Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender Lothar Polixa, Schriftführer Richard Hoff, Kassierer Erna Kolbe. Es wurden weiter gewählt: 2. Vorsitzender Georg F. Untermann, 2. Schriftführerin Hannelore Klotz, 1. Frauenleiterin Agnes Hoff, 2. Frauenleiterin Helene Liedtke. Es wurden dann die Heimatfilme „Fischer auf der Kurischen Nehrung", „Holzeinschlag in Masuren" und „Das Vogelleben auf der Kurischen Nehrung" gezeigt und mit viel Beifall aufgenommen. Ein kameradschaftliches Beisammensein hielt die Landsleute noch lange beisammen.

Augsburg. Dr. Ziegenspeck, der an der Königsberger Albertina wirkte, zeigte Lichtbilder von Ostpreußens Dünen und der Samlandküste. Begeisterter Beifall der etwa vierhundert Anwesenden ertönte, als der erste Vorsitzende, Fritz Hammerschmidt, für den lebendigen Vortrag dankte. — Ein Königsberger Fleckessen schloß sich an.

Fürth. In der letzten Zusammenkunft hielt der erste Vorsitzende Walter Krutschmann vor Landsleuten und Einheimischen einen Vortrag über die Geschichte Ostpreußens. Ein Lichtbildervortrag „Der Väter Erbe" schloß sich an. — Am 23. April wird das Frühlingsfest um 19 Uhr in der Gaststätte „Schwarzes Kreuz" stattfinden.

Miltenberg Glockengeläut des Königsberger Doms leitete ein Treffen ein, zu dem auch viele Landsleute aus den Nachbarkreisen gekommen waren; es fand in der Brauerei Keller statt. Landsmann Rostek erinnerte an die Vertreibung vor zehn Jahren Der erste Bürgermeister von Miltenberg, Blatz, sprach über die Verträge von Jalta. Der 80jährige Domkapitular Buchholz, der einst viele Jahre im Dienste der Kirche in Ostpreußen wirkte, berichtete über die Aufgaben des Gymnasiums und des Priesterseminars für Heimatvertriebene in Königstein; dort werde eine geistige Vorbereitung für die Rückkehr in die Heimatgebiete unternommen. An die Heimat erinnerte auch der Klang der Glocken von Fischhausen. Im geselligen Teil kam der alte „Reichssender Königsberg" wieder zu Wort.

Coburg. Bei der Jahreshauptversammlung im „Bären" sprach Hauptlehrer i. R. Paul Sandach über die schrecklichen Geschehnisse vor zehn Jahren. Im weiteren Verlauf des Abends nahmen die Landsleute in herzlicher Weise von Rektor i. R. Fritz Brandtner Abschied, der acht Jahre hindurch die landsmannschaftliche Vereinigung seit ihrer Gründung geführt hat; er siedelt jetzt nach Hannover über. — In den Vorstand wurden die folgenden Landsleute gewählt: Hauptlehrer i. R. Paul Sandach, erster Vorsitzender, Heinz Lengnick, Stellvertreter, Kurt Trende, Schriftwart, Karl Hühn, Kassenwart, Fritz Flemming und Franz Lutz, Kassenprüfer.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43
2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße Nr. 25

Sonderzug nach Duisburg

Um den Landsleuten Gelegenheit zu geben, verbilligt zu Pfingsten nach Duisburg zur 700-Jahr-Feier der Stadt Königsberg zu fahren, wird versucht, einen Sonderzug von Stuttgart nach Duisburg zusammenzubekommen. Hierfür ist erforderlich, sich sofort beim Württembergischen Reise- und Verkehrsbüro Stuttgart, im Hauptbahnhof, zu dieser Sonderfahrt anzumelden und seine Fahrkarte dafür fest zu bestellen. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt etwa 34 DM zuzüglich 1 DM Bearbeitungsgebühr. Die Fahrkarte wird dann durch das Reisebüro rechtzeitig per Nachnahme zugestellt werden. Landsleute aus Stuttgart und Umgebung können diese nach erfolgter Bestellung auch persönlich im Reisebüro im Hauptbahnhof-Bahnhofsturm, gegen Bezahlung abholen. Abfahrt: Freitagabend, den 27. Mai, Rückkehr: Pfingsten, zweiten Feiertag abends ab Duisburg.

Kommt eine genügende Beteiligung zusammen, dann können von jedem Anfahrtsort bis zu 100 km nach Stuttgart die Fahrkarten mit 50 % Ermäßigung auf Grund dieser Sonderzugkarte gelöst werden. Es ist also erforderlich, die Karten vorher zur Zusendung zu bestellen, um auch die verbilligte Anfahrt zu erhalten. Bestellungen werden sofort erbeten, da es sonst nicht möglich ist, daß die Bundesbahn bei dem üblichen starken Reiseverkehr zu Pfingsten (auch andere haben Tagungen und Treffen) den Sonderzug einplanen kann.

Quartierbestellungen nur an den „Organisationsausschuß für die 700-Jahr-Feier der Stadt Königsberg/Pr.", Duisburg, Oberstr., Behördenhaus.

Stuttgart. Die Sing- und Spielschar zeigte in Stuttgart-Bad Cannstatt ihren Eltern, was sie an ihren Heimabenden tut und wie sie die Liebe zur schönen, ostpreußischen Heimat pflegt. Farbige Lichtbilder von vertrauten Dörfern, Städten und dem Küstenland begleitete die Jugendgruppe mit Liedern, Prosastücken und Lyrik ostpreußischer Dichter. Durch ein heiteres Rätselspiel wurde geprüft, wieviel die Jungen und Mädchen noch von ihrer Heimat wissen. Sie tanzten dann heimatliche Bauern- und Fischertänze, an die sich Volkstänze aus anderen deutschen Landschaften anschlossen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen:
Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144

Frankfurt. Alle Landsleute, die an einer gemeinsamen Fahrt zur 700-Jahr-Feier nach Duisburg teilnehmen wollen, werden gebeten, dies schnellstens der Geschäftsstelle, Untermainanlage 9, Büro Rechtsanwalt Paul Gross, schriftlich mitzuteilen.

Frankfurt. In der Jahreshauptversammlung gedachte der erste Vorsitzende des Ehrenpräsidenten unserer Landsmannschaft, Dr. Ottomar Schreiber, und anderer Landsleute, die im letzten Jahr verstorben sind. — Der Jahresbericht wies eine erfreuliche Entwicklung der Kreisgruppe auf; es konnten 158 neue Mitglieder aufgenommen werden. Der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Erbach (Odenwald). Dank langwährender Bemühungen des Kreisobmanns Hans Gronau gelang es, aus Bonn sechs ostpreußische Kulturfilme zu bekommen, die durch die Kreisfilmstelle in der Jugendherberge vorgeführt wurden. Die gerade anwesenden Schüler sowie zahlreiche Mitglieder der ostpreußischen Landsmannschaft hatten das immer wieder bewegende Erlebnis, die Heimat in ausgezeichneter Vorkriegs-Ton und Bildwiedergabe zu sehen.

SAARGEBIET

1. Vorsitzender: Reinhard Gronau
Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Saarbrücken, Dudweiler Straße 41.

Neunkirchen. Am 14. April wird um 20 Uhr im Café Günther Freiberg, Langenstrichstraße 12, ein Treffen stattfinden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen:
Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14.

Sonderfahrt von Bielefeld nach Duisburg

Zur 700-Jahr-Feier von Königsberg ist eine Sonderfahrt von Bielefeld nach Duisburg geplant. Die Abfahrt wird am 28. Mai um 14 Uhr vom Westfalenhaus am Kesselbrink erfolgen; die Rückkehr ist am Montag, dem 30. Mai, gegen 22 Uhr zu erwarten.

Der Fahrpreis ohne Übernachtung wird 15,50 DM betragen; der Fahrpreis mit zwei Übernachtungen: Gruppe A (Hotels u. Fremdenheim) etwa 32,50 DM; Gruppe B (Privatquartiere, soweit vorhanden) etwa 26,00 DM; Gruppe C (Strohlager in Schulen) 18,50 DM. Bei der Rückfahrt am Pfingstmontag ist ein Besuch der Landeshauptstadt Düsseldorf vorgesehen. Anmeldungen unter Angabe der gewünschten Preisgruppe und der Personenzahl (getrennt männlich, weiblich und Ehepaare) bis zum 15. April bitte an die Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen und Westpreußen, Bielefeld, Bahnhofstraße 33, zu richten. Der Fahrpreis und das Quartiergeld müssen bis zum 1. Mai eingezahlt werden.

Folgende Veranstaltungen werden im April in Bielefeld stattfinden: Am 6. April im Freibadrestaurant, Bleichstr. 41, 20 Uhr, Mitgliederversammlung; es stehen wichtige Punkte auf der Tagesordnung. — Am 16. April, 20 Uhr, im Freibadrestaurant Lichtbildervortrag über Gumbinnen; die Landsleute Kuntze und Gebauer werden sprechen. Eingeladen sind alle Landsleute; anschließend geselliges Beisammensein. — Am 23. April in der Aula des Helmholtz-Gymnasiums um 20 Uhr: Gedenkfeier aus Anlaß der Wiederkehr der Vertreibung vor zehn Jahren. Der Vorsitzende der Landesgruppe Rheinland-Westfalen, Landsmann Erich Grimoni, wird sprechen. Karten sind für 0,50 DM bei den Vorverkaufsstellen erhältlich. — Am 30. April in „Zur schönen Aussicht", 20 Uhr: „Tanz in den Mai", Maifeier der ost- und westpreußischen Betriebe. Alle Landsleute sind hierzu herzlichst eingeladen. Gäste sind willkommen.

Bonn. Nach mehrjähriger erfolgreicher landsmannschaftlicher Arbeit hat sich die Kreisgruppe in das Vereinsregister eintragen lassen. Es wird gebeten, Anfragen an den Kassenwart, Landsmann Nautsch, Bonn, Dechenstraße 9, zu richten. — Die Teilnahme an den landsmannschaftlichen Veranstaltungen wird immer reger. In der letzten Monatsversammlung hielt Landsmann May einen spannenden Vortrag über seine Erlebnisse in Korea, zu dem er Bilder zeigte. — Am 19. April werden in der Universität Filme von unserer Heimat gezeigt werden. — Am 30. April wird der „Tanz in den Mai" vor sich gehen. Karten für beide Veranstaltungen sind bei Landsmann Jenett (Firma Dicke und Söhne, Bonn, Wenzelgasse) zu haben.

Wuppertal. Am 16 April wird um 20 Uhr im Sängerheim in Elberfeld, Wilhelmstraße, ein Lichtbildervortrag über Königsberg gehalten werden. Es wird der Kreisvorsitzende, Landsmann Noack, sprechen; Anmeldungen für eine gemeinsame Fahrt zur 700-Jahr-Feier nach Duisburg werden entgegengenommen.

Essen-Rüttenscheid. Am 15. April wird um 20.00 Uhr im Kaffee Reppekus, Rüttenscheider Straße 77/79, eine wichtige Versammlung mit Beschlußfassungen über die Satzungen stattfinden. Der Vorstand bittet dringend um vollzähliges Erscheinen.

Essen-Steele. Im April wird kein Monatstreffen stattfinden, doch werden alle Ostpreußen zu Sonntag, den 17. April, ab 16.00 Uhr, zu einem österlichen Frühlingsfest in den Steeler Stadtgarten eingeladen. An diesem Tage werden auch Tonfilme aus der Heimat gezeigt werden; durch lustige Vorträge und Tanz wird sicher bald frohe Stimmung aufkommen. Eintritt wird nicht erhoben werden.

Gelsenkirchen. „Reise durch die Heimat" heißt der Titel eines Farblichtbilder-Vortrags, den Dozent E. Krieger am 16. April um 20 Uhr im Katholischen Vereinshaus, Stolzestraße (Nölle), Uckendorf, halten wird.

Recklinghausen-Altstadt. Über der letzten Monatsversammlung stand das Leitwort „Wir tragen die Heimat im Herzen". Nicht alle Besucher konnten im Saale Platz finden, so daß viele umkehren mußten. Den Abend eröffnete die Jugend mit Heimatliedern; Landsmann Professor Dr. Carsten schilderte in einem vorzüglichen, durch Lichtbilder unterstützten Vortrag, die Landschaft und die geistig-künstlerischen Werte unserer Heimat.

Buer. Dozent E. Krieger wird am 23. April um 20 Uhr im Lokal Kampmann, Horster Straße, einen Farblichtbilder-Vortrag „Reise durch die Heimat" halten.

Münster. Zur 700-Jahr-Feier von Königsberg wird eine Omnibusfahrt nach Duisburg unternommen werden. Der Fahrpreis beträgt 5 DM, wovon 2,50 DM bei der Anmeldung, die bis zum 25. April vorgenommen sein muß, zu bezahlen sind. Die restlichen 2,50 DM werden im Omnibus erhoben.

Weitere Nachrichten aus der landsmannschaftlichen Arbeit auf Seite 16

Geschäftliches

Der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Staatlichen Lotterie-Einnahme Bernhard, Frankfurt am Main, Kaiserstraße 79, direkt am Hauptbahnhof, bei.

Suchanzeigen

Achtung! Suche Kameraden der Ziegelei Metgethen - Königsberg (Bes. Herbert Weller) od. andere Bekannte. Bitte meldet euch. Brauche dringend Zeugen für Ausgleichsamt u. Invalidenrente. Unkosten werden erstattet. Otto Gronau, (20b) Einbeck, Hann., Damschkestraße 15.

Achtung! Wer kennt das Schicksal des Obltn. u. Kmp.-Chef **Black, Bernhard**, aus Allenstein, Ostpr., 265 Inf.-Div., FPNr. 57 636, 1. Kp. u. Unterführerlehrgang, Anfang August 1944 i. d. Bretagne, Lorient. Wo befindet sich Ltn. **Bischoff?** Zivilber. Förster in Ostpr. Wer war zul. in Torgau mit meinem Mann zusammen? Wo ist der Kamerad aus Resau, Fürstenau? Unkosten werden erstattet. Kameraden, meldet Euch! Nachr. erb. A. Black, Berlin-Tempelhof, Borussiastr. 62 III b, bei Thiem.

Wer weiß etwas über das Schicksal mein. Vaters **Dannehl, Friedrich**, Kürschnermeister in Wehlau, Ostpr., Grabenstr. 29, geb. 3. 7. 1853. Beim Russeneinfall war er in seiner Wohnung geblieben. Nachr. erb. Karl Dannehl, Hoffnungsthal bei Köln.

Wer kann Auskunft geben üb. das Schicksal mein. Eltern u. Schwestern? **Groß, Friedrich**, geb. 1890 od. 1891, **Groß, Anna**, geb. Naujok, geb. 1901 od. 1902, wohnhaft gewesen in Reichenhagen, Kreis Samland. U mNachr. bittet Heinz Groß, (14b) Calw-Wimberg, Ostlandstr. 20.

Suche **Kinzel, Erika**, aus Lyck (geboren 1925), zul. wohnh. in Königsberg Pr. b. Frl. Neumann. Nachr. erb. Gerda Sawall, geb. Böhnke, Königsberg Pr., Schrötterstr. 160, jetzt Delmenhorst, Brauenkamperstr. 41.

Gesucht wird Familie **Kraski, Otto**, früher Hoofe b. Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, Ostpr. Nachr. erbittet Frau Helene Neumann (Tischlerei), früher Hoofe b. Landsberg, Kr. Pr.-Eylau, jetzt Lünen, Westfalen, Elisabethstr. 10.

Lenuweit, Kurt, geb. 2. 4. 1928 in Radingen, Kr. Tilsit/Ostpr., am 10. 3. 1945 als Zivilist von Russen gefangengenommen in Mirchau b. Steinau, Kr. Karthaus. Nachr. erb. Albert Lenuweit, Bodenheim b. Main (Rheinland-Pfalz), Rheinstr. 2.

Suche **Margeit, Johann**, geb. 7. 10. 1901 in Baltruscheiten, Kr. Elchniederung, wohnh. Amtal, Kreis Elchniederung, Soldat; **Raudschus, Heinz**, geb. 2. 2. 1924, wohnh. in Amtal. Nachr. erb. Fr. E. Gerull, (24b) Elmshorn, Lindenstraße 13.

Wer kann Ausk. geben über **Nitsch, Ferdinand**, u. Frau? Er war früh. Deputant bei Th. Stahl, Landskron. Im Febr. 1945 bei Danzig auf der Flucht gesehen worden. Meldung. erb. Frau Marg. Esser, Uchtdorf I üb. Rinteln, Kr. Grafschaft Schaumburg.

Wer kann mir Ausk. geben über das Schicks. v. **Oschlies, Eduard**, aus Königsberg Pr., Tiergartenstr. 5, FPNr. 65 100 C? Ed. Oschlies war Drogeriebesitzer in Königsberg, Mozartstraße 7. Nachr. erb. Hans Siekiera, Bremen-Lesum, Friedehorst.

Gesucht wird **Petrick, Elma**, Toni, geb. 18. 9. 1907, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Heydekrug. Sie war im Dezember 1944 noch in Kuckerneese. Danach habe ich nicht wieder von ihr gehört. Wer kann mir Auskunft geben? Frau Berta Petrick, Lübeck, Füchtingstraße 3.

Suche Lehrer **Sand, Walter**, geb. 6. 7. 1887 in Sansgarben, Kr. Rastenburg/Ostpr., zul. wohnhaft Königsberg/Pr., Ritterstr. 28, vermißt 3. 4. 1945 in Königsberg (Volkssturm). Nachr. erb. Anna Sand, Kiel, Wrangelstr. 30.

Suche meine Eltern **Schwarz, Gustav**, u. **Schwarz, Maria**, Geschwister **Schwarz, Arthur, Schwarz, Ella, Schwarz, Gerda, Schwarz, Albert**, früher Tulpeningen, Kr. Schloßberg, Ostpr. Wer kann Ausk. geben? Nachr. erb. Lydia Kapitza, Bäckerei-Konditorei, Bonn, Heerstraße 91. Unkosten werden erstattet.

Herrn Rechtsanwalt **Strauß**, früher Königsberg Pr., Französische Str., bitte ich um Mitteilung seiner Adresse, desgl. Herrn Gütermakler **Lackner**, Königsberg Pr., I. Behm, Berlin N. 65, Lüderitzstraße 60 I.

Witwe Hedwig Zimmermann aus Tapiau, Königsberger Str., nach Vertreibung wohnh. in der sowj. bes. Zone, von dort unbekannt verzogen. Nachricht erb. unter Nr. 53 046 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer weiß etwas über Familie **Wermke, Rudolf**, aus Linkehnen b. Gr.-Lindenau, Kr. Wehlau? Nachr. erb. Frl. Erna Romeike, Celle, Hann., Westceller Torstr. 5, fr. Goldschmiede, Kr. Samland.

Wer kann Ausk. geben üb. den Verbleib der Familie **Sturmat, Heinrich**, aus Klischen, Kreis Schloßberg, fr. Pillkallen, Amtsvorsteher, und seiner Schwägerin Frl. **Schnigleit, Käthe**, Feuchtwiesen (früher Wingillen), Kreis Schloßberg? Kosten werden ersetzt. Nachr. erb. Heinrich Luschnath, Nammen-Porta (Westf.), Flüchtlingsheim.

Verschiedenes

Achtung! Raum Oberkassel! Herzlichen Dank für die Zeilen vom 21. 3. Wünsche Ihnen von Herzen das ersehnte Glück. Bitte um postlagernde Anschr. (Metto). Niemand soll es wissen. C. W. B.

Meinen lieben Landsleuten zur Kenntnis, daß sie ihren **Sommerurlaub an der Ostsee** auch bei mir verbringen können. Zimmer mit fl. Wasser, ruhigste Lage, nahe am Strand, Reitpferde und Ponys für Reitsport werden gehalten. Ernst Jablonski, Ostseeheilbad Grömitz, Seehof, früher Dorntal, Kr. Lyck.

Abgeschl. 2-Zimmer-Wohnung mit Küche und Zubehör sucht ält. ostpr. Pensionsehepaar für jetzt oder später in Stadt oder Bahnhofsnähe. Zuschrift. erb. unter Nr. 52 879 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Junge Frau, mit 3 Monate altem Sohn, von ihrem Mann verlassen, sucht ein Heim, wo sie ihr Kind mitnehmen darf, am liebsten auf dem Lande. Zuschr. erb. unter Nr. 52 629 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Betr. Kennzifferanzeigen

Wir haben Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß Auskünfte über Auftraggeber von Kennzifferanzeigen in keinem Falle erteilt werden. Diesbezügliche Anfragen sind zwecklos.

Anzeigen-Abteilung

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung ihrer Tochter
Christine
mit Herrn
Roland Schröder
geben bekannt
Dr.-Ing. Carl Wünsch
Provinzialbaurat z. Wv.
Dr. med. Eva Wünsch
geb. Heitz
Hannover, Walderseestr. 25/26
früher Königsberg Pr.

Meine Verlobung mit Fräulein
Christine Wünsch
zeige ich an
Roland Schröder
Freiburg i. B
Ekkebertstraße 25

4. April 1955

Die Verlobung meiner Tochter
Marlene
mit Herrn
Wilhelm Mosch
gebe ich bekannt
Elsa Manleitner
geb. Paulat
Jogeln b. Göritten, Ostpr.
jetzt Kreitz bei Neuß
Jülicher Straße 18

Wir geben unsere Verlobung bekannt
Marlene Manleitner
Wilhelm Mosch
Kreitz b. Neuß – Krefeld-Fischeln
Ostern 1955

Als Verlobte grüßen
Edeltraut Balz
Rudi Knandel
Ostern 1955
Woyditten-Kukehnen b. Zinten, Ostpreußen jetzt Züttlingen – Züttlingen Kr. Heilbronn

---

Die Vermählung ihrer jüngsten Tochter
Christel
mit dem Automobilkaufmann
Thomas Aufleger
geben bekannt
Heinrich Scheffler
und Frau Marta
geb. Stauffer
jetzt Landshut, Bay.
früher Pr.-Holland, Ostpr.
Herzog-Wilhelm-Straße 3

Als Vermählte grüßen
Thomas Aufleger
Christel Aufleger
geb. Scheffler
Landshut, Bay., Ostern 1955
Karlstraße 4-5

Wir geben unsere Vermählung bekannt
Walter Netzsch
Erika Netzsch
geb. Schwarz
früher Bussen, Kr. Sensburg
1. April 1955
München 27, Possartstraße 8/I (II. Aufg.)

Ihre Vermählung geben bekannt
Heinz Borm
Liselotte Borm
geb. Kokon
Fümmelse, Kreis Wolfenbüttel
Ostern 1955
fr. Königsberg Pr. Löben. Langg. 43 – fr. Gr.-Friedrichsdorf Kr. Elchniederung

---

Statt Karten
Ihre Verlobung geben bekannt
Vera Torner
Gewerbelehrerin
Arno Hermann
cand. phil.
Mühlhof Kr. Goldap jetzt Rengsdorf Kr. Neuwied – Kronstadt Siebenbürgen jetzt Bonn
Ostern 1955

Ihre Verlobung geben bekannt
Erika Kahnert
Rainer Sprengel
Ostern 1955
Ostseebad Neuhäuser Laubmeyerstr. 35 jetzt Straehlen (Ndrh.) Marienstr. 3 – Dinslaken Steinbrinkstr. Nr. 38

Die glückliche Geburt ihres Stammhalters Heiner
zeigen in dankbarer Freude an
Gisela Bienko, geb. Menke
Heinz Bienko
Malkiehnen, Kreis Lyck, Ostpr.
jetzt Schwindelbeck
Kr. Harburg
am 5. März 1955

Als Verlobte grüßen
Liselotte Wendt
Klaus Reinecker
cand. rer. mont.
Ostern 1955
Frohnhausen Dillkreis – Frohnhausen Dillkreis fr. Angerburg Ostpreußen

---

Die Verlobung ihrer ältesten Tochter
Renate
mit dem Landwirt Herrn
Heinz-Dieter Meyer
geben bekannt
Alfred Thomas
Generalmajor a. D.
und Frau Charlotte
geb. Perkuhn
(20b) Stadtoldendorf
Kampworth 7
(20a) Mariensee
üb. Neustadt a. Rbg., Celle
Ostern 1955

Ihre Verlobung geben bekannt
Irmgard Hintz
Herbert Lauszus
Borntuchen Kr. Bütow Pommern – Kellerischken Kreis Tilsit-Ragnit
Bad Godesberg, Truchseßstr. 59
Ostern 1955

Karl Heinz Willmann
Studienassessor
Brigitte Willmann
geb. Ludßuweit
Vermählte
Olching bei München
Rich.-Wagner-Str. 1
Ostern 1955

Meinem ehemaligen hochverehrten Chef
Herrn Rittergutsbesitzer
Georg Feyersaenger
früher Rittergut Leithof
Glommbowen, Kr. Lötzen
jetzt (20a) Marwede
über Celle, Hannover
am 12. April die herzlichsten Glückwünsche
zum 70. Geburtstage
und für die Zukunft alles erdenkliche Gute.
Karl Schulz
Göttingen, Königsallee 169/II

Ihre am 28. Februar 1955 stattgefundene Vermählung geben bekannt
Albert William Clarkson
Ursula Clarkson
geb. Köberle
früher Gumbinnen Ostpreußen
z. Z. Vancouver B.C. Canada
1356 10th Ave West

Am 17. März 1955 entschlief unsere liebe Mutter und Großmutter
Auguste Schmidtke
im 83. Lebensjahre.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Frieda Wittke
geb. Schmidtke
Momehnen
Kreis Gerdauen, Ostpr.
jetzt Altheim
Kreis Horb a. N., Württ.

O wie bald kannst Du es machen,
daß mit Lachen
unser Mund erfüllt sei!
Du kannst durch des Todes Türen
träumend führen
und machst uns auf einmal frei.

Zum zehnjährigen Todestag
Am 8. April 1945 wurde meine liebe Schwester, Fräulein
Gertrud Petzinna
am Tage des Einmarsches der Russen in Königsberg Pr. von einem Bombensplitter getötet.
In treuem Gedenken
Anna Koßin, geb. Petzinna
Königsberg Pr.
Vorst. Langgasse 129
jetzt Köln
Neue Maastrichter Straße 13

Fern der geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet am 19. März 1955 unsere gute, liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante
Maria Kasimir
geb. Bartsch
im gesegneten Alter von 88 Jahren.
In stiller Trauer
die Hinterbliebenen
Anna Girod, geb. Kasimir
Hirschfeld, Kr. Pr.-Holland
jetzt Erdmannsweiler
Kr. Villingen (Schwarzwald)

Am 19. März jährte sich zum zehnten Male der Tag, an dem unsere Lieben von uns gegangen sind
Traute Hahn
geb. Krause
geb. 9. 4. 1916
Burghardt Gierke
geb. 5. 6. 1943
In stillem Gedenken
Wwe. Frieda Krause
Irmgard Marquardt
geb. Krause
früher Königsberg Pr.
Unterhaberberg 18
jetzt Dortmund-Mengede
Ammerstraße 49

Am 26. März 1955 nahm Gott unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante
Luise Braczko
geb. Reinicke
im 88. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.
Im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Braczko
Frida Braczko
Sypittken, Kr. Lyck
jetzt (13a) Schwabach
Nördl. Ringstraße 17

Zum Gedenken
In diesen Tagen jährt sich zum zehnten Male der Todestag unserer lieben Mutter und Großmutter, Frau
Maria Habert
geb. Gnaß
Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters
Rudolf Habert
und unseres Bruders
Heinz Habert
die beide seit 1944 verschollen sind.
Verwandte und Bekannte wollen sich bitte melden.
Frau Gerda Meyer
geb. Habert, mit Familie
Frau Hildegard Behnert
geb. Habert, mit Familie
früher Königsberg Pr. - Tannenwalde und Rospitz bei Marienwerder
jetzt Waldrems, Kr. Backnang Württemberg

Am 7. April 1955 jährt sich zum zehnten Male der Tag an dem meine liebe Frau, unsere geliebte Schwester, Schwägerin und Tante
Betty Paulusch
geb. Korsch
geb. am 26. 9. 1898
bei einem Bombenangriff in Königsberg, Kaiserstraße 35, ihr Leben ließ. Sie folgte unserem einzigen Sohne
Heinz
geb. am 18. 8. 1921
der nach Aussagen von Kameraden am 27. 4. 1943 in Tunesien gefallen ist, in den Tod.
In stillem Gedenken
Ernst Paulusch
und alle Verwandten.
Bremen-Grohn,
Bruno-Bürgel-Straße 9

Am 21. März 1955 entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau
Amalie Mikuteit
geb. Woitkowitz
im 86. Lebensjahre.
In Liebe und Trauer
Familie Fritz Mikuteit
Angerbrück, Kr. Insterburg
jetzt Vastorf, Lüneb. Heide

Zum zehnjährigen Todestag
unserer geliebten Tochter und Schwester und unserer lieben Enkelin und Nichte
Ruth Gaidies
geb. Baasner
Memel
geb. 14. 6. 1916, gest. 7. 4. 1945
Jutta Camilla Gaidies
geb. 31. 5. 1942, gest. 7. 4. 1945
Sie ließen ihr junges Leben bei einem Bombenangriff in Krümmel bei Geesthacht.
In schmerzlichem Gedenken
Curt Baasner
Lucie Baasner, geb. Wallner
Königsberg Pr.
jetzt Otterndorf
(Niederelbe)
Schleusenstraße 49
Gerd Baasner, Oberpostinsp.
Hamburg
Günther Baasner, Dipl.-Ing.
Wachenheim (Pfalz)

Vor zehn Jahren, in den ersten Apriltagen, starben gemeinsam im Verschleppungsort in Gegend Kijew meine treue selbstlose Lebenskameradin, Frau
Irmgard Maaß
geb. Schwarz
meine herzensgute Mutter und unsere liebe Tochter und Schwester
Christiane
In treuem Gedenken
Karl Maaß
Neu-Erlenau, Kr. Sensburg
Ernst-August Maaß
Kaiserslautern, Pfalz
Parkstraße 73

Am 7. März 1955 ist unsere unvergeßliche, geliebte Mutter
Urte Lenkeit
geb. Simokat
früher Großlenkenau
Kreis Tilsit-Ragnit
im 86. Lebensjahre sanft entschlafen.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dr. Erich Lenkeit
Beidenfleth
Kreis Steinburg, Holstein
im März 1955

Die Scheidestunde schlug zu früh, doch Gott der Herr bestimmte sie.
Am 22. Februar 1955 entschlief plötzlich nach langem schwerem Leiden meine liebe Tochter und Schwester
Hildegard Kischkel
verw. Schwan, geb. Segadlo
im Alter von 30 Jahren.
In stiller Trauer
Marie Segadlo
und Schwestern
Gortzen, Kreis Lyck
jetzt Thüste, Kreis Hameln

Ihre Familienanzeige
im Ostpreußenblatt
ist einer persönlichen Benachrichtigung gleichzusetzen.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 1. März, kurz nach Vollendung seines 77. Lebensjahres, mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, der

Landwirt

Johann Artschwager

Argenhof, Kr. Tilsit-Ragnit (Ostpreußen)

Es trauern um ihn

Ida Artschwager geb. Tiedemann
Elisabeth Artschwager
Willi Teichert und Frau Frida geb. Artschwager
Georg Florschütz und Frau Gerda geb. Artschwager
Bernhard Artschwager und Frau Charlotte, geb. Heß
Ludwig Schäfer und Frau Else geb. Artschwager
Max Fröscher und Frau Eva geb. Artschwager
Hans Artschwager und Frau Elfriede geb. Pohlig
Helmut Peek und Frau Ruth geb. Artschwager
13 Enkelkinder und alle Verwandten

Sowj. bes. Zone

Offenbarung 2, 10
Hesekiel 34, 16

In der Heimat starben unser lieber stolzer Vater, der

Oberlokführer

Paul Bitschkowski

Ende April im Gerichtsgefängnis in Königsberg Pr.

unsere liebe gute Mutter

Frau

Elisabeth Bitschkowski

geb. Petrusch, verw. Migge

im Sommer 1945 im Lager Pr.-Eylau,

und unser lieber einziger Bruder

Werner Bitschkowski

im Sommer 1946 im Seuchenkrankenhaus in Königsberg Pr.

Käte u. Eva Bitschkowski
Berlin-Charlottenburg, Röntgenstraße 9
Irene Haug, geb. Migge
Stuttgart-Untertürkheim Irenestraße 10

Wir sind für jede Nachricht von Leidensgefährten über die letzten Tage unserer Lieben dankbar.

Fern seiner Heimat entschlief nach langem, in Geduld getragenem Leiden am 17. Dezember 1954 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, der

Glasermeister

Gustav Krampitz

fr. Neidenburg (Ostpr.) Friedrichstraße 30

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Frau Ottilie Krampitz geb. Stetza
Kurt Krampitz und Frau Elfriede geb. Bohlmann
Helmut Krampitz und Anverwandte

Gelsenkirchen, Husemannstr. 73

Wir gedenken in Dankbarkeit und Liebe unseres treusorgenden Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, des

Landwirts

Gustav Grube

Augam, Kr. Pr.-Eylau

der am 7. April 1945 auf der Flucht in Pommern im 80. Lebensjahre verstarb.

Elise Hinzke, geb. Grube Schwarzenbek
Landwirt Herbert Grube und Frau, Kaltenhof
Dr. med. Botho Grube und Frau, Elmshorn
Landwirt Hellmuth Grube und Frau, Sahms
Lisa Bass, geb. Grube Wellsee
und 14 Enkelkinder

Zum zehnjährigen Gedenken

Anfang Februar 1945 verstarben auf der Flucht vor den Russen in Landsberg, Ostpr., der

Gespannführer

Fritz Padowski

und seine Tochter Elly.

Der Verstorbene hat in meinem Betrieb viele Jahre hindurch treu seine Pflicht erfüllt. Mein Dank gilt ihm als ein Gruß in die weite Ferne unseres ostpreußischen Heimatlandes.

Ehre seinem Andenken!

Wilhelm Krueger
Säge- und Hobelwerk
früher Ortelsburg, Ostpr. Luisenstraße 21

Frau Krueger
jetzt wohnh. Belecke/Möhne Westfalen, Bahnhofstr. 16

Zum Gedenken

Am 8. April 1955 jährt sich zum zehnten Male der Todestag meines geliebten Mannes und Vaters

Paul Plensat

geb. 16. 3. 1894 in Königsberg Pr.

und unserer lieben Mutter und Oma

Luise Volkmann

geb. Kirstein
geb. 1. 4. 1859

Gleichzeitig gedenken wir unserer geliebten Tochter und Schwester

Hannelore Plensat

geb. 20. 10. 1927 in Königsberg

Sie starb am 29. November 1947 nach jahrelangem schwerem Leiden in Oksböl (Dänemark)

In stillem Gedenken

Maria Plensat geb. Volkmann
Alfred Plensat

Königsberg-Rosenau Domhauerstraße 3 a
jetzt Niedereschach Kr. Villingen, Schwarzwald

Zum zehnjährigen Gedenken

In Liebe und stiller Wehmut gedenke ich meines lieben Mannes

Walter Thulke

geb. 30. 6. 1900
aus Königsberg Pr. Boelckestraße 1

der am 12. April 1945 aus Königsberg Pr. von den Russen verschleppt wurde. Wer weiß etwas über sein Schicksal?

Immer noch auf ein Wiedersehen hoffend

Meta Thulke, geb. Jankowski

Wanne-Eickel, Schalkestr. 8

Nachruf

Am 9. Januar 1955 verstarb infolge eines Herzleidens, fern seiner ostpreußischen Heimat, mein langjähriger Geschäftsführer, der

Holzkaufmann

Johann Kapteina

im Alter von 57 Jahren in Neuenkirchen, Lüneburger Heide.

Ich habe die letzte Pflicht, dem Verstorbenen für treue Dienste und sein Sorgen um das Wohl und Ergehen meiner Firma zu danken.

Ehre seinem Andenken!

Wilhelm Krueger
Säge- und Hobelwerk
früher Ortelsburg, Ostpr. Luisenstraße 21

Frau Krueger
jetzt wohnh. Belecke/Möhne Westfalen, Bahnhofstr. 16

Wir können mit nichts Dich mehr erfreuen,
nicht eine Handvoll Blumen aufs kühle Grab Dir streuen,
wir konnten Dich nicht sterben sehen,
auch nicht an Deinem Grabe stehen.

Zum zehnten Male jährt sich der Todestag unseres lieben, uns unvergeßlichen Vatis, des

Klempnermeisters

Rudolf Hermann Wandowsky

der am 9. April 1945 in der Heimat von den Russen ermordet wurde.

In stillem Gedenken

Luise Wandowsky verw. Schuhmann und Söhne
Dieter Wandowsky Bremen-Vahr, Vahrer Straße 315
Klaus Wandowsky Bodenteich, Hann., Hauptstraße 7

Königsberg, Pr.

Du warst des Vaters Stolz, der Mutter Freude,
Gott liebte Dich mehr als beide.

Vor dreizehn Jahren, am 10. April 1942, starb den Heldentod unser lieber, unvergeßlicher, ältester Sohn, Bruder und Schwager

Kurt Hermann Priedigkeit

Er fiel in den Kämpfen um Leningrad. Seine Kameraden betteten ihn bei Schlüsselburg auf dem Heldenfriedhof und unser liebes Mütterlein, unsere liebe Oma und Urgroßmutter

Auguste Klein

geb. Niklas

die am 20. 6. 1947 im 70. Lebensjahre im Lager Blankenburg am Harz ein trauriges Ende fand.

In stillem Gedenken

Otto Priedigkeit und Frau Emma, geb. Klein
sowie Geschwister
Wally, Fritz, Otto und Schwager Erwin Koß

Haarschen, Kreis Angerburg
jetzt Schwarzenborn II Kreis Ziegenhain



Zum zehnjährigen Todestag gedenken wir in inniger Liebe meines Sohnes und unseres Bruders

Leutnant

Heinz Kerwelies

geb. 21. 7. 1921 gef. 19. 4. 1945

In stillem Gedenken

Martha Kerwelies
Hildegard und Ursula als Schwestern

Bonn, Heerstraße 22
früher Tilsit

Zum zehnjährigen Gedenken

Am 26. März 1945 fiel bei den Kämpfen um Heiligenbeil mein geliebter Mann, unserer beider Kinder liebevoller und treusorgender Vati

Emil Rentz

Nur wenige Tage danach folgten ihm unsere Lieblinge

Elga und Erhard

in die Ewigkeit. Sie starben am 7. 4. 1945 hier an den Folgen der Flucht.

In stillem Gedenken

Wanda Rentz geb. Miesczinski

Pobethen, Samland
jetzt Osterholz-Scharmbeck, Marktstraße 7

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen nahm Gott nach langem schwerem Leiden unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Emil Queiss

geb. 27. 4. 1878 gest. 31. 7. 1954

in die Ewigkeit.

Es trauern um ihn

die Geschwister und Angehörigen.

Neuhausen bei Königsberg, Pr.



Zum zehnten Male jährt sich der Tag, an dem unser lieber unvergeßlicher ältester Sohn und Bruder

Herbert Leber

geb. 24. 1. 1930 gest. 7. 4. 1945

sein so junges Leben, infolge eines Fliegerangriffs auf Fischhausen, hingeben mußte.

In Wehmut

Wilhelm Leber
Frieda Leber, geb. Queiss
Irma Leber
Benno Leber

Königsberg, Pr.,
jetzt Bremerhaven, Wurster Straße 298

Zehnjähriges Gedenken

Geliebt und unvergessen

Großschlächtermeister

Heinrich John

geb. 22. 1. 1894, gef. 6. 4. 1945
Königsberger Schlacht- und Viehhof

Gastwirtsfrau

Marta Heibel

geb. 20. 2. 1874, gest. 3. 2. 1954
Königsberg Pr.
General-Litzmann-Straße 54

Anna-Maria Rott-John geb. Heibel
Heinz-Werner John mit Frau Gisela und Söhnchen Kay-Oliver

München
Brüsseler Straße 16
Lauterer Straße 9

Am 27. März 1955 entschlief unerwartet nach kurzer schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Kaufmann

Heinrich Lange

im Alter 86 Jahren.

In stiller Trauer

Frida Lange, geb. Eichler
Kurt Lange und Frau Irma geb. Gerstmann, Offenbach
Erna Herrmann, geb. Lange
Walter Herrmann Büdesheim
Dr. Gotthold Lange u. Frau Emma-Elisabeth geb. Hitzbleck Raisdorf/Kiel
Helmut Lange und Frau Ilse-Dore, geb. Schönrock und neun Enkelkinder

Köln-Deutz
Graf-Geßler-Straße 6
früher Königsberg Pr.

Mein braver Junge

Wolfgang Jung

Schüler der Oberschule a. d. Burg Kbg. Pr.

wurde im Alter von 14 Jahren am 13. April 1945 im Lager Corben von den Russen von meiner Seite gerissen.

Mein lieber Mann

Paul Jung

Feldpost-Nr. 09 571

mußte im Juli 1944 im Kessel Minsk verwundet zurückgelassen werden.

Wer weiß etwas über ihr Schicksal?

In stillem Gedenken

Martha Jung, geb. Hein

Königsberg Pr., Lüderitzstr. 32
jetzt Hamburg 6
Glashüttenstraße 1 III

Am 21. Februar 1955 verstarb im 79. Lebensjahre unser lieber Vater, Herr

Heinrich Scheide

Obergewandmeister
am Stadttheater Tilsit

Er folgte unserer guten Mutter, Frau

Hanna Scheide

geb. Leppert
gestorben am 2. Februar 1949

und unserem einzigen Kinde

Oberfähnrich

Ulrich Engelke

Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, gefallen 9. Juni 1944 im Alter von 20 Jahren.

In stiller Trauer und stetem Gedenken

Alfred Engelke
Gertrud Engelke geb. Scheide

Sigishofen
bei Sonthofen (Allgäu)

Zum Gedenken

In stiller Wehmut gedenken wir meines lieben Mannes, meines guten treusorgenden Vaters, des

PBetr.-Ass.

Gustav Mahler

geb. 4. 7. 1885 in Gr.-Engelau Kreis Wehlau

der am 7. 4. 1945 auf der Flucht in Pillau vermißt ist. Gleichzeitig gedenken wir unseres guten Neffen und Vetters

Alfred Eggert

geb. 12. 3. 1922 in Gr.-Engelau, seit Januar 1945 in Rußland vermißt. Mit uns bangt seine Mutter in der sowj. bes. Zone.

In Liebe und stiller Sehnsucht

Margarete Mahler geb. Eggert
Hildegard Fellenzer geb. Mahler

Königsberg Pr.
jetzt Gösenroth
Post Kirchberg (Hunsrück)

Zum treuen Gedenken

Nichts können wir Dir bieten,
mit nichts Dich mehr erfreun,
nicht eine Handvoll Blüten,
auf Dein Grab Dir streun.
Wir konnten Dich nicht sterben sehn,
auch nicht an Deinem Grabe stehn.

Im April jährt sich zum zehnten Male der Todestag meines geliebten, herzensguten Mannes, unseres lieben, treusorgenden Vaters, des

Bauern

Ludwig Rayzik

aus Willenberg, Abbau Kreis Ortelsburg, Ostpr.

Er erlag nach Entkräftung erlag er den Strapazen der Verschleppung im Ural.

Ferner gedenken wir seiner Brüder

Willi Rayzik
Heinrich Rayzik

beide aus Glauch Kr. Ortelsburg/Ostpr.

die zusammen mit meinem Mann verschleppt waren und heute noch vermißt sind. Wer weiß etwas über deren Schicksal?

In unvergeßlichem, tiefem Leid

Frau Minna Rayzik geb. Baginski
Erika, Heinz und Günter als Kinder

Willenberg Abbau
Kr. Ortelsburg/Ostpr.
jetzt Uphusen 285 bei Bremen

Am 8. April jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, der

Speichermeister

Fritz Maak

in Königsberg verschollen ist.

In stillem Gedenken

Lina Maak, geb. Paetsch
Waldemar Maak } als
Horst Maak } Söhne

Königsberg, Hafenbecken 1
Raiffeisen-Silo, Mühlhauser 7
jetzt Kassel
Heckershäuser Straße 1

Zum Gedenken

Zum zehnten Male jährt sich der Todestag meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Opas, Bruders, Schwagers und Onkels

Fleischermeister

Franz Pallapies

der am 8. April 1945 in Königsberg gefallen ist.

Im Namen aller Angehörigen

Emma Pallapies geb. Ohlendorf

Ragnit, Ostpr.
jetzt Dieringhausen, Bez. Köln
Lachtstraße 37

Du hast gesorgt, gewirkt, geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft,
nun ruhe aus, Du gutes Vaterherz,
Herr, lindere unseren tiefen Schmerz.

Am 24. März 1955 entschlief sanft nach schwerem Leiden, fern seiner so sehr geliebten ostpr. Heimat, mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und guter Opa, der

Bauer

Gottlieb Seuz

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer

Wilhelmine Seuz, Gattin Ellhofen/Allgäu
Emil, Gustav, als Söhne
Berta, Minna, als Töchter Mülheim/Ruhr
August Symelka als Schwiegersohn
und 9 Enkelkinder

Plohsen, Kr. Ortelsburg

Zum zehnjährigen Gedenken

an meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Sohn, Schwiegersohn und Schwager

Werkmeister

Willi Hundertmark

geb. 15. Mai 1911
vermißt seit April 1945

Wer weiß etwas über sein Schicksal? Soll 1946 im Lager Pr.-Eylau verstorben sein.

Im Namen aller Angehörigen

Ursula Hundertmark geb. Heinrich
Rosemarie, Ursula, Töchter

Königsberg Pr. - Schönfließ
jetzt Freudenstadt/Schwarzw.
Stuttgarter Straße 45

Zum zehnjährigen Gedenken

Am 9. April 1945 fiel im Kampf um Königsberg Pr. mein geliebter Mann, mein herzensguter, nie vergessener Lebenskamerad, Schwager und Onkel

Polizeimeister

Otto Romeikat

geb. 11. 8. 1896

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Maria Romeikat

Königsberg Pr.
Haberberger Grund 56
jetzt Freudenstadt/Schwarzw.
Manbachweg 54

Zum zehnjährigen Todestage gedenken wir meines lieben Mannes, unseres herzensguten Vaters

Bauer

Emil Borkowski II

geb. 26. 7. 1887
gest. im März 1945 im Lager in Zichenau, Polen

Gleichzeitig ein stilles Gedenken meinem lieben Sohn und Bruder

Wachtmeister

Friedrich Borkowski

geb. 14. 2. 1914
gef. 26. 6. 1944 im Kessel bei Bobruisk, Rußland

Emma Borkowski geb. Strauß
Lisbeth Brix geb. Borkowski
Paul Brix u. Klein-Dorothea

Hagenau, Kr. Mohrungen
jetzt Wahmbeck (Weser)
Lange Straße 56

Zum zehnten Male jährt sich der Todestag meines lieben unvergeßlichen Papas

Arthur Hoffmann

Reichsb.-Kanzleivorsteher i. R. aus Königsberg Pr.

geb. am 18. Juli 1877
gestorben am 9. April 1945 auf der Flucht.

Gleichzeitig gedenken wir unserer guten Mutti, Schwiegermutter und Omi

Margarethe Hoffmann

geb. Packroff
geb. am 29. Februar 1880
gestorben am 5. Dezember 1951 in Flensburg.

In Liebe und Treue unvergessen

Brigitte Felsch geb. Hoffmann
Dr. med. Klaus Felsch und Enkelkinder

Königsberg Pr., Berliner Str. 8
jetzt Flensburg-Mürwik, Osterallee 106

Für immer unvergessen

Architekt

Fritz Rehs

geb. 13. 1. 1893 gest. April 1945

Eva Rehs

geb. Riediger
geb. 9. 9. 1904 gest. April 1947

Sigrid Rehs

geb. 22. 5. 1931 gest. 9. 9. 1945

Wolfgang Rehs
und Frau Jutta, geb. Meitzer
Lena und Margret Rehs
Familie Leo Rehs

Königsberg Pr.
Appelbaumstr. 13
jetzt Karlsruhe, Sophienstr. 154

Zum zehnten Todestag gedenken wir unseres lieben Sohnes, Bruders und Schwagers

Pol.-Wachtmeister

Kurt Joneleit

geb. 16. 6. 1920, gest. 3. 4. 1945

In stiller Trauer

Gustav Joneleit und Frau Anna, geb. Breslein
Edith Wortmann, geb. Joneleit
Winfried Wortmann
Mattischkehmen-Trakehnen
jetzt Steenfeld, Hademarschen Holstein

Am 7. April, ihrem 67. Geburtstag, gedenken wir in stiller Trauer, Liebe und Dankbarkeit meiner lieben Frau, unserer guten Mutter

Lina Brosell

geb. Müller

seit 9. April 1945 in Königsberg verschollen,

meines lieben Sohnes, unseres Bruders

Gerhard Brosell

geb. 19. 4. 1916 gef. 4. 8. 1941

unserer Nichte und Kusine

Melitta Weiss

Onkels und Großonkels

Gustav Allenstein

Verkäuferin

Gertrud Reiß

alle verschollen seit April 1945 in Königsberg.

Gustav Brosell, Bäckermstr. Glücksburg-Meierwik
fr. Königsberg-Rothenstein
Dorothea Weiss, geb. Brosell u. Familie, Raymond, USA
Georg Brosell und Familie Gräfelfing b. München
sowie alle Verwandten

Des Himmels gold'ne Frucht wollt' ich erwerben, der Erde dunkler Same sein muß ich im Sterben. (Walter Flex)

Zum innigen Gedenken an unsere liebe Schwester

Elna Gerlach

Apothekerin i. R.

geb. 29. 6. 1881

die mit ihrer Freundin

Irmgard Warneken

Jugendleiterin

geb. 29. 2. 1896

im Ostseebad Rauschen Mitte April 1945 gemeinsam den Tod fand.

Im Namen der Angehörigen

Inga Kolb, geb. Gerlach Cuxhaven, Neue Reihe 7
Dr. med. vet. Erich Gerlach Hamburg-Wandsbek Hinsdörferstraße 135
Elisabeth Kolwe geb. Schnabel Großensee bei Trittau Bez. Hamburg

---

Fern der geliebten Heimat entschlief am 8. März 1955 nach langem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter u. Urgroßmutter, Frau

Luise Holzmann

geb. Weikinn

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Heinrich Holzmann und Kinder

Insterburg, Ostpreußen
Quandelstraße 36
jetzt Wassertrüdingen (Mfr.)
Dinkelsbühler Straße 7

Kraniche kommen segelnd von Süden

von Walter von Sanden

Sinkende Sonne segnet die Saaten,
Warmer Südwest wehet sie wach.
Winter und Wetter gingen zu Grabe,
Frühling und Frohlaut wird auf der Welt.
Kraniche kommen segelnd von Süden,
Singen und sehnen zur Heimat sich hin.
Heimat, du holde, dir laß ich mein Leben,
Wogendes Wasser, wehender Wind. —

Der Südwestwind hat es fast zu eilig, den Frühling heraufzuführen in unser Land. Er tobt und braust in der Marschallsheide, daß die Kiefern wie Weidenhügel gebogen werden, die Schonungen sich schütteln wie ein nasses Tier und von den alten Fichten manche krachend niederstürzt. Der Frost ist schon seit Tagen aus dem Boden, da kippt der Sturm die flachgewurzelten Bäume aus; aber auch manche, die unten fest stehen, dreht er einfach ein paar Meter über der Erde ab. Nur die alten Eichen, die den letzten Bestandteil des Waldes nach dem Nordenburger See zu bilden, widerstehen. Das Brausen in ihren krausen, knorrigen Ästen ist fast noch lauter, aber keine wankt, keine bricht.

An der Nordostseite des Waldes, wo die Schonung an das Ackerland von Guja stößt, in dessen Furchen wie weiße Handtuchstreifen der letzte Schnee liegt, ist es still und unter Wind. Zwei neue Lieder mischen sich dort miteinander und bringen Frühlingsstimmung in das Landschaftsbild. Seit das leichte Ackerstück mit dem Schottberg am See aufgeforstet ist, wohnt die Heidelerche hier dicht neben der Feldlerche, und ihre beiden Stimmen, die jubelnde und die schwermütige, klingen gut zusammen in ihrem Kontrast. Zum Abend legt sich der Sturm. Alle Wolken hat er fortgeschoben und so viel weiche ozeanische Luftmassen heraufgeführt, daß es warm und ohne Frost bleibt, trotz des klaren Himmels, und der fast volle Mond wirft sein mildes Licht über das junge Frühlingsland. Deutlich hebt sich der Sprung Rehe von der Roggensaat ab, vom See sind Enten zu hören, aus dem Walde das Käuzchen, und mit klagenden Rufen ziehen Bleßhühner in raschem Fluge unter dem Nachthimmel dahin.

Manchmal fährt noch ein leiser Luftzug durch die Eichenkronen wie ein leises Seufzen nach getaner Arbeit, danach wird die Stille wieder umfassend, in der der Mond schweigend über die Erde weiterwandert.

Plötzlich ist ein neuer Ton da, melodisch und doch durchdringend, beherrschend. Aus der Höhe kommt er, wie Fanfaren schallt er über den Wald, einmal, zweimal, dreimal. Dann ist es wieder still, aber bald folgt ein Rauschen von mächtigen Schwingen, und dicht über dem krausen schwarzen Astgewirr der alten Eichen, gegen den mondhellen Nachthimmel, fliegen zwei Kraniche nordwärts.

Ihre Wanderung ist zu Ende. Noch einmal tönt ihr urweltlicher Ruf der alten Heimat entgegen, dann geht es im raschen Gleitfluge über den Acker mit den Schneestreifen, die kleine Koppel am Rande des Erlenbruches, über dieses hinweg und hinein in die verlandete Marschallsheider See-Ecke mit ihrem Schilf- und Rohrwald. Zwei Seiten dieses großen Sumpfes werden umgeben von Heidewald, an der dritten ziehen sich Hügelketten entlang mit bewaldeten Kuppen, und auf der vierten ist der See. Ohne den Platz zu umkreisen, sind die Kraniche gelandet.

Vertraut sind die Tiere des Nachts, wo sie aus Erfahrung wissen, daß die Menschen mit ihren Listen schlafen. Ihre Spuren zwar sind auch an dieser See-Ecke zu sehen. Überall ist Rohr und Schilf abgemäht, aber das war im Winter, als der Sumpf durch den Frost überbrückt war. Heute ist er nicht mehr zugänglich für die Menschen.

Auf einem festeren Platz inmitten des Sumpfes stehen die beiden Kraniche und putzen ihr Gefieder. Bald stecken sie die Schnäbel in die Federn, ziehen einen Ständer hoch und schlafen.

Die Reise war weit, und von den vielen Südlands- und Nordlandsflügen ihres Lebens war dieser letzte einer der schwersten gewesen. Über den Alpen hatte ein starker, eisiger Ostwind sich ihnen entgegengeworfen, der bis in solche Höhen reichte, daß sie ihn nicht übersteigen konnten. Fast einen vollen Tag und eine Nacht hatten sie gegen den Wind angekämpft und waren schließlich halb tot vor Ermattung auf einem Berge der Voralpen gelandet. Viele Hundert zählte ihre Schar vor dem Flug über die großen Schneeberge. Jetzt war es immer noch eine riesige Anzahl, die auf dem grünen Bergrücken stand, aber doch fehlten viele. Die schwächeren Stücke hatten sich, vollkommen ermattet, aus der endlosen Höhe herabgelassen, um zu landen und auszuruhen. Das war ihnen schlecht bekommen, denn weiter unten führte der Oststurm einen dichten Wolkenschleier mit sich, trieb ihn in die gewaltigen Schneeberge mit ihren schroffen Felsengipfeln und Gletscherschluchten und stieg in Wirbeln wieder daraus hervor.

Mit fast gebrochenen Flügeln war ein junger, vorjähriger Kranich herabgestürzt auf einen Gletscher. Er richtete sich auf und versuchte, den Kopf vorgebeugt, mit den Augen hindurchzudringen durch den Schneesturm. Er war allein. Das Rauschen der vielen hundert Schwingen seiner Kameraden war nicht mehr, nur der Wind heulte an den Felsenkanten über ihm, und die Luft war bitterkalt. Einen lauten Schrei stieß er aus, einen Ruf nach seinesgleichen. Er breitete die müden Schwingen und hob sich zur Höhe. Aber als er die Felswand überstieg, faßte ihn der Sturm und schleuderte ihn wieder hinab auf den kalten Gletscherrücken. Da lag er nun, und es war vorbei mit ihm, denn ein Flügel war gebrochen, und nie wieder würde er fliegen.

Die Flocken fielen ruhig und dicht in dem Felskessel, oben spielte der Wind ein trauriges Lied an den Zacken und Nischen. Der Kranich hatte die Augen geschlossen, der Kopf war auf den Schnee gesunken, und Flocke um Flocke deckte sein Federkleid zu. Die Kälte hatte ihn erstarrt. Er fühlte es nicht mehr, er sah einen breiten, gelben Fluß vor sich mit flachen Inseln, auf denen standen viele, viele Kraniche. Die Sonne schien über dem Land, es war warm, und die Luft war erfüllt von dem Rufen seiner Genossen. Und immer dichter hüllten ihn in Wirklichkeit die Flocken ein, nur ein weißer Hügel war zu sehen, dann lief ein leises Zittern durch diesen Hügel, daß der Schnee kleine Risse bekam, durch die das blaugraue Federkleid hervorsah, und dann war alles vorüber.

Vielen aus dem großen Zuge war es so gegangen, manche hatten länger mit dem Tode kämpfen müssen, manche kürzer, aber alle waren still ergeben und nahmen den Tod hin wie etwas, das nicht zu umgehen ist, das still getragen werden muß, wenn es kommt.

Der Zug der Überlebenden sah nach diesen schlechten Tagen auch bessere, Auf der anderen Seite der Alpen hörte der Sturm auf. Es kamen wunderbare, warme Frühlingstage, an denen es eine Lust war, unter den weißen Wolken dahinzufliegen oder am Abend, auf grünen Saaten stehend, die sinkende Sonne mit lauten Rufen zu grüßen.

In der Gegend der Elbe löste sich der Zug auf. In kleiner Gesellschaft oder in einzelnen Paaren ging die Reise weiter bis zu den verschiedenen Brutplätzen.

Am östlichen Himmel, dort, wo alte, schwarze, noch ganz kahle Erlenkronen den Horizont überschritten, stieg das erste, blasse Morgenlicht empor. Schärfer zeichnete sich das krause Astgewirr dagegen ab. Die beiden Kraniche nahmen den Schnabel aus den Federn, ließen den hochgezogenen Ständer zur Erde und riefen mit voller Stimme der kommenden Sonne ihre ersten Morgengrüße entgegen.

Die Wasserrallen, die auch schon von ihrer Winterreise zurückgekehrt waren, erschraken über diese plötzlichen, in der Nähe ohrenbetäubenden Schreie und ließen überall ihre erstaunt klingenden Quicktöne hören. Das kümmerte die Kraniche wenig. Sie putzten unermüdlich ihr Gefieder, und von Zeit zu Zeit stießen sie ihre Trompetensignale weit über Sumpf, See und Land aus, bis die Sonne den Horizont überstieg, die Finken vom nahen Eichenwald schmetterten und die Enten ihren Morgenzug eingestellt hatten. Dann reckten sie die Flügel, stießen sich nur einmal leicht vom Boden ab und strebten mit förderndem Flug einem Ackerstück zu, auf dem alle Jahre drei gute Dinge für sie zu finden waren.

Wir hatten dieses Feld in drei Teile geteilt. Auf dem einen war immer frische Roggensaat um diese Zeit, auf dem zweiten fanden sich vergessene Kartoffeln vom letzten Jahr, und auf das dritte säten wir Getreide oder Erbsen, die für die Kraniche einen Leckerbissen bedeuteten. Ganz vertraut waren sie auf diesem Felde, obgleich es nicht groß und von vielen Bäumen und Weidendickichten umgeben war. Sie liebten sonst die freien Weiten, wo kein Hindernis ihren Blick durchbrach und ihnen irgendeine nahende Gefahr verbergen konnte. Aber hier kannten die Kraniche die Gegend seit vielen Jahren und wußten, daß auch ihr schlimmster und fast einziger Feind, der Mensch, ihnen nicht nach dem Leben trachtete. Sehr rasch unterscheiden Tiere kleine Reviere, in denen sie eine Freistatt haben, von dem übrigen Land.

Bedächtig wandern die Kraniche auf und ab. Sie äsen von der Roggensaat, nehmen Erbsen auf, die trotz der Eggen oben auf dem Acker liegengeblieben sind, und tun sich an einer alten, durch den Winter mürbe gewordenen Kartoffel gütlich. Ab und zu lassen sie ihre Augen zu unserm Hause gehen, das nicht sehr weitab auf dem Hügel liegt, und nach dem Weg von dort. Aber alles bleibt ruhig, und meine Frau, die auf ihrem Kosakenhengst mit dem langen schwarzen Schweif über die Wiesen, reitet, ist ihnen bekannt. Sie tut ihnen nichts.

Nach einiger Zeit sind die Kraniche satt. Sie ziehen die Hälse ein und stehen ruhig auf einer Stelle. Die Frühlingssonne flimmert über dem schwarzen Acker, zwei Bachstelzen trippeln in den Furchen lang und jagen sich spielend, und ab und zu zieht ein Geschwader von Wildgänsen durch die Luft. Dann kommt ein ferner Trompetenruf zur Erde. Aus den himmelhohen, weißen Wolken scheint er zu stammen. Die beiden Kraniche blinzeln zur Höhe, sofort hat ihr scharfes Auge die Brüder erkannt, die klein wie Schwalben in langem Zuge gerade an dem weißen Wolkenrande entlang ziehen, und laut und froh senden sie den weiter ostwärts wandernden ihre Rufe nach.

Unruhe hat sich jetzt des Männchens bemächtigt. Es stolziert hin und her, macht Verbeugungen, hebt und senkt die Flügel. Es kommt in Eifer, wird immer lebhafter in seinen Bewegungen, die alle in der Richtung zu seinem Weibchen auslaufen. Ein regelrechter Tanz wird daraus mit den verschiedenartigsten, aber immer graziösen Touren. Mal sind es Sprünge, von Flügelschlägen begleitet, mal langsame, mal eilige Schritte und oft auch Drehungen.

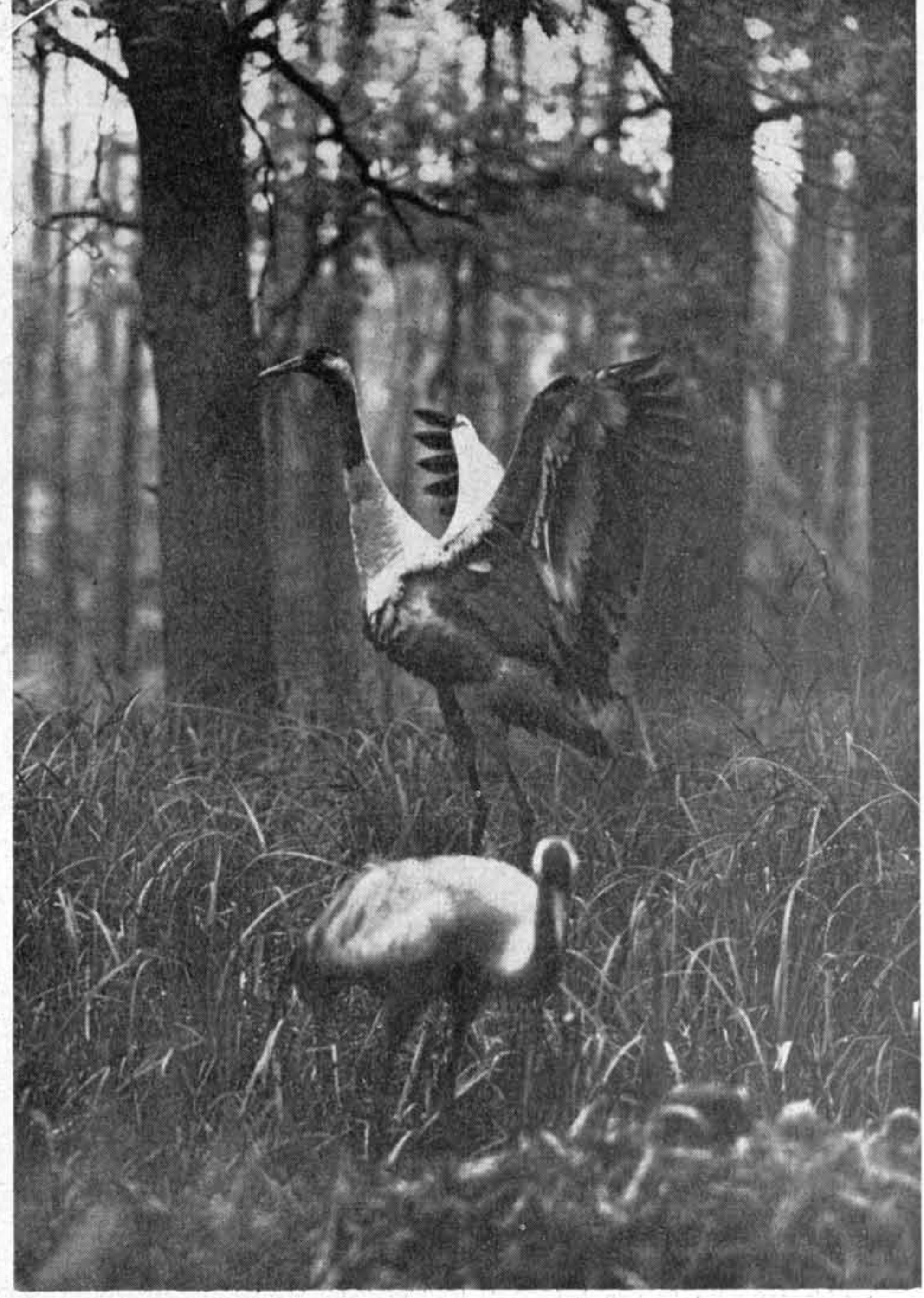
Das Kranichweibchen findet den Tanz auch schön, und als das Männchen sich ihr vertraulich nähert, fliegt sie nur ein kleines Stückchen von ihm fort und läßt sich gern einholen, denn die Balzspiele haben ihr Herz bezaubert und die Frühlingssonne und die weichen Lüfte auch.

Beide fliegen an die große Schilfecke am See, wo sie die Nacht zugebracht haben, und suchen einen erhöhten Platz. Es war kein Mangel an solchen, denn schon viele Jahre brüten die beiden hier, und die alten Nester ragten wie Inseln aus dem Sumpf hervor, zum Teil überwachsen von Pflanzen und Gekräut.

Einer davon wurde ausgewählt, mit neuem Schilf und Nestmaterial erhöht und ausgepolstert, bis dann nach Tagen ein Ei darin lag und bald darauf ein zweites.

Nur ein bis zwei Junge haben die großen Vögel. Ihre Verluste sind nicht so schwer wie bei den kleineren und kleinsten Arten, und das Alter, das sie erreichen, ist hoch.

In der Zeit des Brütens und der Aufzucht der Jungen sind die Kraniche sehr heimlich. Nur ab und zu kommt einer von ihnen, und zwar meist das sehr starke und große Männchen, auf den dreigeteilten Acker, äst sich satt und fliegt niedrig über dem See zum Nestplatz. Aber nie



Aufnahmen: Dr. Herbert Ecke

Das Kranichpaar



Kranich am Nest

landet es an ihm, sondern immer weit vorher, und läuft dann gebückt und heimlich heran.

Einmal, als die Jungen schon fast ausgewachsen und dicht vor dem Flüggewerden waren, führten die Alten sie bis an das Ufer des Sumpfes, vorbei an der alten Schilfhütte, die im Winter eine Fütterung und im Sommer ein Regenunterschlupf war. Sie stand da schon jahrelang und wurde immer in demselben Zustand erhalten. Dabei kamen mir die wunderbaren großen Vögel ganz nahe zu Gesicht. Ich saß hinten im Dunkel der Hütte, deren Eingang auch noch verblendet war, sah die scharfen, klaren Augen der alten Vögel, das noch nicht ganz fertige Federkleid der Jungen und das merkwürdige braune Rückengefieder des Weibchens. Ab und zu ein Blättchen oder ein Insekt von der Erde

Frühlingsglaube

Von Gottfried Keller

Es wandert eine schöne Sage
Wie Veilchenduft auf Erden um,
Wie sehnend eine Liebesklage
Geht sie bei Tag und Nacht herum.

Das ist das Lied vom Völkerfrieden
Und von der Menschheit letztem Glück,
Von goldner Zeit, die einst hienieden,
Der Traum als Wahrheit kehrt zurück.

Wo einig alle Völker beten
Zum e i n e n König, Gott und Hirt,
Von jenem Tag, wo den Propheten
Ihr leuchtend Recht gesprochen wird.

Dann wird's nur eine Schmach noch geben,
Nur eine Sünde in der Welt:
Des Eigen-Neides Widerstreben,
Der es für Traum und Wahnsinn hält.

Wer jene Hoffnung gab verloren
Und böslich sie verloren gab,
Der wäre besser ungeboren:
Denn lebend wohnt er schon im Grab.

aufnehmend, gingen sie vorüber und in einem kleinen Bogen über das Feld zurück in den Sumpf.

Mit dem Flüggewerden der Jungen wurden die Kraniche wieder sichtbarer. Sie flogen oft über den See und zu ihrem vertrauten Ackerstück, und an jedem Tage, morgens, abends und auch dazwischen, waren ihre Rufe zu hören. Als im Monat September der Wind über weite Stoppelfelder und gepflügte Äcker strich, die Abende früher und die Morgennebel länger wurden, zog an einem warmen Herbstabend durch bläulich-dunstige Luft ein kleiner Kranichzug von Norden her über den See. Schon von weitem erklangen seine Rufe, und Antwort schallte ihm entgegen aus der stillen Schilfecke zwischen der Marschallheide und dem See. Die vier Kraniche standen auf und stiegen zur Höhe, gliederten sich dem Zuge ein, und flügelrauschend begann die Reise über die krausen, grünen Eichenkronen hin zum Süden.

Noch von fern her, als sie schon über der Heide den Blicken entschwunden waren, klangen ihre Wanderrufe zurück zu den alten Eichen, dem Nestplatz und mir.

Ostdeutsche Städte im Bild. In einer Ausstellung „Die deutsche Stadt im Bild" werden auch die Städte im deutschen Osten durch Bildmaterial vertreten sein. Diese Ausstellung, an der sich 250 westdeutsche Städte zusammen mit ihren ostdeutschen Patenstädten beteiligen, ist mit der Hauptversammlung des Deutschen Städtetages verbunden, die dieses Jahr vom 10. bis 12. Juni in Frankfurt am Main stattfindet. Sie wird im „Haus des deutschen Kunsthandwerkes" auf dem Frankfurter Messegelände veranstaltet. Zugelassen sind historisch und künstlerisch wertvolle Gemälde und Graphiken, über deren Annahme eine Jury deutscher Museumsdirektoren entscheidet. Die gemeinsame Ausstellung von Bildern westdeutscher und ostdeutscher Städte soll die Verbundenheit Westdeustchlands mit den deutschen Ostgebieten zum Ausdruck bringen. Diese Ausstellung erhält eine besondere Bedeutung durch die Tatsache, daß sie anläßlich der alljährlich stattfindenden großen Hauptversammlung aller im Deutschen Städtetag zusammengeschlossenen Städte durchgeführt wird.

B.

Am Mauersee bei Kehlen

Wie ein achtzehnjähriger Zimmerlehrling sein Heimatdorf sieht

„Was ich von meiner Heimat weiß", — dieses Thema wurde Schülern der Gewerbeschule in Ahrensburg bei Hamburg gestellt. Sie sollten in Form eines Aufsatzes ihre Kenntnisse mitteilen. Die Arbeiten wurden nicht zensiert, aber sie wurden doch bei der theoretischen Gesellenprüfung angerechnet.

Die Schüler, denen die Heimat erhalten geblieben ist, können über ein solches Thema viel leichter schreiben als jene, die ihre Heimat verloren haben. Was blieb in der Erinnerung noch von Erlebtem haften? Diese Frage ist sehr berechtigt, denn es erfüllt uns mit Sorge, ob die heranwachsende Jugend überhaupt noch eine Vorstellung von Ostpreußen hat.

Eine sehr sorgfältige Arbeit gab der achtzehnjährige Zimmerlehrling Dieter Pasternack (Stapelfeld bei Hamburg-Rahlstedt) ab. Er schrieb über Angerburg und sein Heimatdorf Kehlen. Zur Zeit der Vertreibung war er erst neun Jahre alt.

Blättert man in dem mit vielen Fotos versehenen Aufsatz, so kann man feststellen, daß das Bild des Heimatdorfes bei diesem jungen Landsmann noch nicht verblaßt ist. Wir bringen die folgende anschaulich geschriebene Stelle als Auszug:

„Mein Heimatdorf Kehlen liegt auf einer Halbinsel zwischen dem großen Mauersee (105 qkm groß) und dem Schwenzaitsee und ist mit der Stadt Angerburg durch eine drei Kilometer lange Chaussee verbunden. Zu beiden Seiten dieser Straße stehen Eschenbäume und bieten dem Wanderer im Sommer kühlen Schatten, denn hier ist der Sommer heiß. Die Dorfstraße hat nur eine Häuserseite, denn die andere ist schon das Seeufer. Die Bewohner waren Bauern, Fischer und Handwerker. Die Schule stand mitten im Dorf und hatte nur einen Klassenraum. Der Schulhof lag, von der Straße aus gesehen, hinter dem Schulgebäude und wurde durch eine Scheune, die dem Lehrer gehörte, abgegrenzt. Hinter der Scheune war der große Sportplatz.

Gehen wir die Dorfstraße weiter, macht diese plötzlich einen scharfen Knick nach der Stadt zu. Von hier geht nur ein breiter, unbefestigter Weg weiter, links liegen die Mietwohngrundstücke der Eltern, dazwischen noch der einzige Gasthof des Ortes. Dann liegt schon unser Land und ein Stückchen weiter, hoch oben auf dem Berg, der Bauernhof. Meine Heimat, mein Vaterhaus, mein späteres Erbe; mein Sehnen und Trachten, meine Gedanken in mancher stillen Stunde, sie gelten alle diesem einfachen, stillen Bauernhof dort oben auf der Höhe. Hier bin ich geboren, hier habe ich die schönste und sorgloseste Jugendzeit verbracht. Hierher wandern meine Gedanken zu den einstigen Gespielen, zu meinen Hunden, zu den Pferden im Roßgarten mit ihren Fohlen, zu den Kühen und Kälbern auf der Weide, die satt und geruhsam im grünen, saftigen Grase lagen und widerkäuend sich des herrlichen Sonnenscheines freuten. Oder wenn die kleinen Lämmer lustig auf der Weide umhersprangen, um mal hier, mal dort ein Hälmchen zu zupfen.

Mitten auf dem Hof stand die große Hundehütte mit dem riesigen Bernhardiner davor. Seiner Treue und Wachsamkeit vertrauend, ruhte groß und klein, Herr und Gesinde und alles Viehzeug während der Nachtzeit. Weiter auf dem Hof das viele kleine Viehzeug: Gänse, Enten und Hühner; überall herrscht Leben und emsige Geschäftigkeit, und über dem Ganzen steht ein blauer Himmel, von keinem Wölkchen getrübt. So sonnig und klar war meine Jugendzeit, ungetrübt von Angst und Sorgen, behütet und bewacht von den lieben Eltern.

Ich muß mich nun ein wenig abwenden und die andere Seite meines Weges schildern. Gleich neben meinem Wege erstreckt sich bis zum See der Dorfanger; grün und saftig steht das Gras. Ein alter Mann hütet eine Schar weißer Gänse. Und dann kommt der See. Blank und ohne jede Welle liegt er da, tiefblau, Sonne und Himmel spiegeln sich darin. Unterbrochen wird das stille Bild nur von ein paar Enten und Gänsen, die sich in der kühlen Flut ein wenig abkühlen. Sie sind auch zum Scherzen aufgelegt, und spielend tauchen sie eine kurze Strecke, um gleich wieder aufzutauchen und das schöne Spiel von vorne zu beginnen. Einige Haubentaucher sind neugierig nähergekommen; ihre Jungen haben sie auch mitgebracht und schauen nun mitleidig auf ihre entferntere Verwandtschaft. Sie haben keine Konkurrenz auf dem See; sie sind die besten Schwimmer und Taucher. Der See ist ihr Lebenselement; er gibt ihnen Nahrung und Obdach.

Mitten im See liegt die Katzeninsel; sie gehört zum Bauernhof. Der Vater hat oft das Jungvieh und die Schafe zur Weide rübergeschwommen. Das war jedesmal eine schwere Arbeit, denn das Viehzeug wollte sich nicht dem nassen Element anvertrauen. Schwamm es aber endlich, so hatte man Mühe, mitzuhalten.

Ich gehe weiter in Gedanken auf meinem Wege. Da ist ja schon der große Obst- und Gemüsegarten. Ein hoher Zaun umgrenzt ihn. In seiner halben Länge steht ein riesiger, dicker Kastanienbaum. Er steht unter Naturschutz und darf nicht gefällt werden. Auch dient er als Meßpunkt für die Bodenaufmessungen. Neben diesem markanten Baum befindet sich ein kleines Tor im Gartenzaun. Ich schreite hindurch und befinde mich in unserem Garten. Hier stehen hohe Apfel-, Birnen- und Pflaumenbäume. Da drüben am Zaun entlang stehen Kirschenbäume. Die Gartengänge werden von Johannis- und Stachelbeerbüschen eingerahmt. Jeder Baum und jeder Busch hat seine Lebensgeschichte, und mit allem wollte ich doch vertraut werden. Am Ende des Gartenweges standen links und rechts große Fliederbüsche. Dahinter war ein kurzer Anfahrtweg. Er reichte nur bis zur Veranda vor dem großen Wohnhaus. Auf diesem Wege wurden die schweren Kartoffelwagen zum Keller unterm Wohnhaus im Herbst herangefahren.

Durch eine schmale Tür in einem hohen Windfangraum betrete ich den eigentlichen Hofraum und wende mich nach links der Haustür zu. Schaue ich von hier aus über den Hof, so steht die große Hofscheune mir gerade gegenüber; links ist der Viehstall, rechts der Speicher und Pferdestall, daneben der Schweinestall und das Hühnerhaus. Am diesseitigen Giebel vom Viehstall steht die Schmiede, wo die Pferde beschlagen wurden oder sonst ein Gerät schnell gerichtet wurde. Das Feuer in der Schmiedeesse hat eine besondere Anziehungskraft für Kinder; es brennt nur dann hell und lustig, wenn der Blasebalg gezogen wird, sonst ist nichts zu sehen. Auf der anderen Seite des Stalles befindet sich eine große Wagenremise. Die Wagen und Schlitten werden hier abgestellt, um sie vor der Witterung zu schützen. Auch die landwirtschaftlichen Maschinen haben hier ihren Aufbewahrungsplatz. Vater hat sehr darauf geachtet, daß kein Gerät herumstand und dadurch jemand, ob Mensch oder Tier, zu Schaden kommen konnte.

Schon früh am Morgen wurden wir von dem Geklapper des Storchenpaares geweckt, welches auf der hohen Scheune, auf einem gut verankerten Wagenrad, sein Nest gebaut hatte.



Jedes Jahr zog es drei bis vier Junge auf, die von der Vogelwarte gezählt, beringt und eingetragen wurden.

Habe ich zu lange auf dem Hof gestanden? Die Sonne schien doch noch eben, und nun ist es fast dunkel, obwohl meine Uhr erst die Nachmittagsstunde anzeigt. Dicke Wolken haben sich von Westen her über dem Mauersee herangewälzt. Schon treibt der Wind den alten Weidenbaum jenseits der Scheune zu einem krummen Bogen, und einige schlaffe Blätter werden weggeweht. Ein Blick auf den See! Der schäumt und kocht, und hohe, weiße Wellen treiben zum anderen Ufer. Der Fischer in seinem kleinen Boot versucht mit aller Kraft, das rettende Ufer zu erreichen, aber Wind und Wellen sind stärker. Er wird auf der Insel Zuflucht suchen müssen. Da fällt mir das alte Masurenlied ein: „Wild flutet der See." Im Aufruhr der Elemente mit Blitz und Donner, wenn die Wellen, laut schlagend, auf das Ufer treffen, wird die menschliche Seele ganz klein und erkennt die Allmacht Gottes. Der Tag

war auch zu heiß und drückend, nun kommt die Abkühlung, die Natur atmet auf, Mensch und Tier fühlen sich wieder wohl, und so schnell wie der Spuk gekommen ist, ist er auch schon vorüber. Bald lacht die Sonne wieder. Überall im Dorfe sieht man nun reges Leben.

Möge es uns doch wieder beschieden sein, in die liebe Heimat zurückzukehren, um dort das aufzubauen, was böse Hände zerstört haben. Mit unseren jungen Händen wollen wir unser Vätererbe hüten und pflegen und, wenn wir ein wenig Glück haben, mehren, so gut wir es vermögen. Heißt es doch im uralten Wandspruch über dem Sofa in der Wohnstube: „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen." Das walte Gott!

Selbstbedienung früher schon!

Man hört heute so viel von den bei uns modern gewordenen Lebensmittelgeschäften mit Selbstbedienung. Man rechnet mit der Ehrlichkeit des Kunden, der sich am Eingang des Ladens mit einem Körbchen bewaffnet, in das er dann die Gegenstände legt, die er zu kaufen gedenkt. Vielen Großstadtbewohnern ist diese Art des Einkaufens schon zur Selbstverständlichkeit geworden.

In K., einem Dörfchen am Frischen Haff, gab es das aber schon vor 25 Jahren. Dort besaß Tante Berta ein Lädchen, in dem man vom Salzhering bis zum „Diarienbuch" so ziemlich alles haben konnte. Sie selbst saß mit einem Strickstrumpf bei schönem Wetter auf einer Bank vor dem Haus und schaute hin und wieder auf das Haff, während ihre Kunden sich der Waren bedienten, die sie gerade benötigten. Man ging selber in den Keller nach Sauerkraut und Heringen, kletterte, manchmal unter ihrer Anleitung, auf das Trittbrett, um aus einem oberen Schub Kardamon oder Lorbeerblätter zu angeln und legte dann das Geld auf den Ladentisch. Meistens war es aber so, daß die Bauern die gekauften Waren in ein Buch eintrugen und dann am Monatsende ihre Rechnung beglichen. War Tante Berta in die Kirche gegangen, oder hatte sie eine Besorgung zu machen, dann hing sie ihren riesengroßen Schlüssel an eine bestimmte Stelle an die Tür, die jedem Dorfbewohner bekannt war. Auch in Tante Bertas Abwesenheit durfte man sich jederzeit selbst bedienen. Ich kann mich nicht erinnern, daß sie einmal irgendwie zu kurz gekommen ist oder gar betrogen wurde.

Wenn ich also heute durch solch einen Selbstbedienungsladen gehe, dann tauchen bei mir immer alte, liebe Erinnerungen auf, und man könnte auch in diesem Falle den alten Ausspruch wiederholen, daß eben alles schon einmal dagewesen ist.

G. H.

Das Lied von der Elke Steen

Unser Kleiner ist in Holstein geboren. Seine kleinen Freunde und Freundinnen sind Holsteiner, der Markus Kiecksee, der Hinnerk Sievers, die Elke Steen, und wie sie alle heißen. Mit ihnen spielt er, und von ihnen hat er das holsteinische Platt gelernt, das Platt, das wir beide — meine Frau und ich — immer noch nur unter Anwendung der größten Aufmerksamkeit verstehen.

Gegen Abend aber, in der Dämmerstunde, da nimmt meine Frau unsern Christian — er ist zu Weihnachten geboren, ein Christgeschenk — auf den Schoß, da erzählt sie ihm Märchen und singt Lieder mit ihm. Oder sie erzählt ihm von einem Land, weit im Osten, von den dichten Wäldern dort und den klaren Seen, von den Eichen in den Niederungen und den Schwarzstörchen. Sie erzählt von wandernden Dünen und den Wogen der blauen Ostsee, die auf den schneeweißen Sand des Strandes grünen Tang tragen, aus dem die Splitter des ostpreußischen Goldes, des Bernsteins, hervorblitzen. Von der Nehrung erzählt sie und dem Haff, auf das die breiten Kurenkähne mit den eckigen Segeln und den Holzwimpeln zum Fischfang ausfahren. Wogende Kornwälder tauchen auf, mit schweren Ähren und übermannshohen Halmen, leise vom Wind bewegt, im hellen Schein der heißen Sommersonne, goldgelbes Korn und grüne Wiesen, braun der Acker und dunkel der Wald. Oder sie erzählt von langsam fallenden, dicken Flocken, von tiefverschneiten Wäldern, wenn der Schnee unter den Schritten knirscht und der klare Frost den Atem zu einer weißen Fahne werden läßt, wenn Menschen, in Pelze gehüllt, mit einer Pelzmütze auf dem Kopf und dicken Pelzfäustlingen an den Händen am Sonntagmorgen in den Schlitten steigen, von schnellen Pferden gezogen durch das Land gleiten, wenn die lustigen kleinen Schlittenglöckchen den großen, feierlichen antworten, die weit durch die klare Luft die Menschen zur Kirche rufen. Sie erzählt dem Kleinen vom Memelstrom und der alten Ordensstadt am Pregel, sie erzählt von den vier Brüdern, nach denen der Vierbrüderkrug benannt wurde, sie erzählt von der Kornmuhme und den Riesen von Tolkemit, sie singt das Lied von den wilden Schwänen und das von den dunklen Wäldern.

Und — es ist merkwürdig — gerade diese Erzählungen von dem Land im Osten, das er nie gesehen hat, von dem er nur fühlt, daß es etwas Besonderes sein muß für seine Eltern, diese Dinge, die eigentlich noch über den Verständnisbereich eines so kleinen Geistes hinausgehen, beschäftigen unseren Christian immer wieder, erwecken sein höchstes Interesse; es ist, als mache sich die Stimme des ostpreußischen Blutes in ihm bemerkbar.

Und dieses Interesse nun gab Anlaß zu einer lustigen kleinen Verwechslung.

Eines Abends sagte unser Kleiner, nachdem ihm meine Frau ein Märchen erzählt hatte: „Nun sing mir doch noch das Lied von der Elke Steen!"

Meine Frau war ratlos. Gab es ein Lied von der kleinen Spielgefährtin unseres Sohnes? „Von der Elke Steen? Das kenne ich ja nicht."

„Du hast es doch aber schon so oft gesungen, warum kannst Du es jetzt nicht mehr?"

Alle Versuche meiner Frau, dem rätselhaften Lied auf die Spur zu kommen, schlugen fehl, und Christian wollte sich mit einem anderen nicht zufrieden geben. So zog man mich dann zu Rate, aber auch ich versagte kläglich, was man allerdings wohl auch kaum anders erwartet hatte. Mein musikalisches Vermögen ist ein wenig ungenügend, es kann mir durchaus passieren, daß ich beim Singen von „Hänschen klein" in die Melodie von „Fridericus rex" gerate oder gar eine eigene anstimme, was mir dann gewöhnlich einen erfreuten Blick von meinem Sohn einträgt und einen flehenden von meiner Frau. Kurz und gut: ich kannte das Lied von der Elke Steen auch nicht, und so mußte der musikalische Wunsch unseres Jungen unerfüllt bleiben.

Einige Tage später — wir hatten den Vorfall bereits vergessen — bat ich meine Frau, das Ostpreußenlied zu singen. Es ist dann immer ein bißchen wie eine Feierstunde bei uns. Aber schon nach den ersten Takten machte sich Christian störend bemerkbar. Er rutschte aufgeregt auf seinem Stuhl hin und her und platzte schließlich heraus: „Nun kannst Du es ja wieder, das Lied von der Elke Steen!"

Wir waren erstaunt, denn was sollte das Ostpreußenlied mit Christians kleiner Spielkameradin zu tun haben, die ja aus Holstein stammte, wie ihr Name schlagend beweist. Aber Christian war selig über das wiedergefundene Lied, und so sang meine Frau weiter. Und bei der letzten Strophe fiel es uns dann wie Schuppen von den Augen:

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit
E l c h e s t e h n und lauschen
in die Ewigkeit.

Damit war das Rätsel also gelöst, und ich frage mich nur, was sich unser Christian unter „und lauschen" vorgestellt haben mag!

Klaus-Dieter Kaspereit

Verzeichnis ostdeutscher Stadtpläne

Besitzer von Stadtplänen ostdeutscher Städte werden aufgefordert, sich bei der Bundesanstalt für Landeskunde, Remagen/Rh., Bergstraße 38, unter Angabe der betr. Stadt, des Maßstabes, des Veröffentlichungsjahres, Verlages und Verlagsortes ihres Planes zu melden. Die Bundesanstalt stellt gegenwärtig Verzeichnisse und Nachweise derartiger ostdeutscher Stadtpläne zusammen. Ein erstes Verzeichnis ist soeben erschienen. Dadurch sollen heimatkundliche Studien und vor allem auch die Arbeiten der Heimatauskunftstellen und der Lastenausgleichsämter erleichtert werden.

Mit „cum laude" wurde der vollständig erblindete Referendar Heinrich Seidel aus Dietrichswalde, Kreis Allenstein, an der Universität Göttingen zum Dr. jur. promoviert. Im Kriege war er Major und Generalstabsoffizier; er wurde mehrfach verwundet und büßte einen Arm ein. Sein Augenlicht verlor er bei den Kämpfen um Königsberg. Das Studium begann er nach dem Kriege.

Das Osterzeugnis / Von Gertrud Papendick

Ach Hanno, wie wird es dir gehen?

Dieses ganze letzte Vierteljahr war für den Untertertianer Hanno Sperling eine verdammt böse Zeit gewesen. Es wiederholte sich jedes Jahr: während man bis dahin einigermaßen sorglos in den Tag hinein gelebt hatte, nahm nach Neujahr das Dasein jenen bedrohlichen Ernst an, dem nicht zu entrinnen war. Und diesmal war schon das Weihnachtsfest davon verdunkelt gewesen, denn da war zwei Tage vorher der blaue Brief gekommen ...

Der Vater hatte nur schonungslos gesagt: „Es kommt gar nicht in Frage! Wenn du Ostern sitzen bleibst, mußt du von der Schule."

Hanno empfand durchaus, daß es eine furchtbare Schande sein würde. Er war der einzige Sohn und der Älteste von drei kleinen Schwestern.

Schon einmal, auf Quarta, war er dicht dran gewesen; sie hatten ihn aber doch noch mit hinübergeschoben. Diesmal, fühlte er, war es hoffnungslos. Es ging um Französisch und Mathematik mit einer vier in beiden Fächern. Er meinte, sich immer Mühe genug mit den Vokabeln gegeben zu haben, er konnte sie jedesmal, aber sie wollten nicht bei ihm bleiben, im entscheidenden Augenblick, wenn ein Extemporale dran war, blies der Wind sie davon, und so hatte er das letzte wieder verbogen. Mathematik aber, das war ganz einfach ein Dschungel. Er war ja nicht der einzige damit, eine ganze Reihe von den Jungens versagte in „Mathe", und Walter Pauluhn überhaupt war um nichts besser als er. Doch das war kein Trost in diesen furchtbaren letzten Tagen, da die Entscheidung heraufzog. Sie war bereits gefallen, man wußte nur nicht, wie. Erst in drei Tagen würde man es wissen. Diese drei Tage waren ganz einfach nicht zu überstehen.

Es hatte keinen Sinn, nun noch zu lernen, es war für alles zu spät. Man konnte nichts tun, als den Schlag erwarten.

Hanno Sperling, genannt der Spatz, ein kleiner, schmächtiger Bursche von vierzehn, wurde an den kalten Märznachmittagen von seiner Angst durch die Straßen getrieben, von der väterlichen Wohnung in der Kaiserstraße die Schnürlingsstraße hinab, über die Köttelbrücke und weiter. Eisschollen schwammen pregelabwärts, vom Lindenmarkt fegte der schneidende Ostwind heran. Hanno kam auf den Kneiphof und schlich durch die Gassen, bis er den Domplatz erreichte; ein armes verlorenes Wesen, das ganz allein war mit seiner Not. Er drückte sich an den mächtigen Mauern des Gotteshauses dahin und blieb im Winkel an einem der Pfeiler stehen, als könnte ihm allein vom Dom Schutz und Hilfe kommen. Zur Seite, ganz nah, war der Eingang zum Schulhof, und auf seinem Hintergrund, hart am Pregel, stand das alte, finstere Haus, das er fürchtete und haßte und zugleich liebte. O Gott, wenn er von der Schule heruntermußte!

Er konnte dann nicht mehr weiterleben, er würde in den Pregel gehen, bestimmt. Nein, das vielleicht doch nicht, aber nach Hause konnte er nicht mehr. Er mußte fort, ohne Geld und Aussicht als blinder Passagier nach Amerika ...

Der Montag verging, und der Dienstag verging, er wußte nicht, wie. Nun war es Mittwoch, ein Tag noch, dann war es so weit, — Gründonnerstag ausgerechnet, mit dem eigentlich schon Ostern anfing.

An diesem Mittwochvormittag hatte Dr. Sprenger, der Ordinarius, angesichts einer ganzen Klasse, die vor Spannung zu bersten drohte, in völliger Seelenruhe einen blauen Aktendeckel in den Schrank gelegt und den dann verschlossen. Dieser Aktendeckel, das war unzweifelhaft, enthielt die Zeugnisse.

Das Schicksal, noch ungewiß, lag nun im Klassenschrank, durch eine keineswegs sehr stabile Tür von dieser teils fröhlichdreisten, teils angstverzehrten Meute getrennt. Trotz allem, sie hätten es nie gewagt noch versucht; es gab so etwas wie Anstand und Ehrfurcht und Treue; man nannte es Disziplin.

Un doch, es war ja keiner von ihnen, auch nicht Walter Pauluhn, so furchtbar dran wie Hanno Sperling, für den alles auf dem Spiel stand, das ganze Leben, das noch so jung und eigentlich voll Hoffnung war und das er nun wohl unwiderruflich verwirkt hatte.

Er begriff plötzlich, daß etwas geschehen mußte. Er mußte das Schicksal aufhalten, nein abwenden, er konnte nicht am Gründonnerstag mit dieser entsetzlichen Nachricht nach Hause kommen. Der Aktendeckel im Schrank, — es blieb keine Wahl, er mußte drankommen und sein Zeugnis entwenden.

Am Mittwochnachmittag war kein Unterricht. Da pflegte auch der Pedell fortzugehen; die Klassen blieben offen, bis die Reinmachfrauen kamen; erst hinterher wurde alles abgeschlossen. Es war in der Zwischenzeit die einzige Gelegenheit, ungesehen hineinzukommen; einen Tag vor Schulschluß würde auch bestimmt keiner der Lehrer mehr im Gymnasium sein. Und der Schrank war ein alter Kasten, er würde so oder so nachgeben müssen.

Hanno Sperling stand frierend an den Pfeiler gedrückt. Unaufhörlich trieben ihm Schneeflocken ins Gesicht. Hoch in den Himmel ragend stand über ihm der Dom.

Jetzt mußte es sein, jetzt, es war nicht viel Zeit zu verlieren. Wenn er es sich noch überlegte, eine Stunde oder so, dann war es vielleicht zu spät.

Aber dann fiel ihm das alte Schlüsselbund in seines Vaters Handwerksschrank ein. Es wurde nie gebraucht, es hing da nur, zwanzig bis dreißig Schlüssel aller Größen waren daran, es konnte gut sein, daß einer davon zum Klassenschrank paßte. Es war eine Erleuchtung, und sie trieb ihn im Augenblick fort. Er mußte es haben; der Vater war ohnehin nicht da; es gab keine Schwierigkeit.

Er rannte davon durch den Wind und den körnigen Schnee und den Straßenschmutz, lief über die Brücke und weiter, er durfte sich nicht aufhalten. Unterwegs fiel ihm ein, daß es ja nicht anging, nur sein eigenes Zeugnis herauszunehmen. Der Verdacht würde sofort auf ihn fallen, er mußte ein paar von ihnen, drei oder vier oder sogar zehn, verschwinden lassen. Nein, auch das war nicht möglich, aber wenn er sie alle beseitigte, das ganze Paket, dann war eigentlich niemand Schuld, dann konnte es so aussehen, als wäre irgend ein Versehen passiert. Vielleicht hatte Dr. Sprenger nur gemeint, sie hineingelegt zu haben und hatte sie möglicherweise stattdessen in der Straßenbahn liegen lassen.

Es wirbelte in seinem Kopf, wie er mit seinem tödlichen Mut dahinrannte, zu einer tollkühnen, ach nein, verzweifelten Tat bereit. Ob wohl schon jemals ein Junge so Ungeheures gewagt hatte?

Doch als ihm zu Hause die Mutter die Tür aufmachte, war wie mit einem Schlage alles vorbei. „Wo kommst du denn her, Junge?" fragte sie. „Du siehst ja ganz grün aus. Schnell geh 'rein, der Kaffee steht in der Röhre."

Nein, er konnte es nicht, es überstieg seine Kräfte. Er taugte zu nichts. Ein miserabler Schüler und obendrein ein erbärmlicher Feigling, nichts sonst! Er ging hinein und stellte sich an den Ofen. Seine Zähne schlugen aufeinander. Im Nebenzimmer hörte er die kleinen Schwestern mit Puppen spielen. Ihm aber war so übel, daß er sich am liebsten übergeben hätte ...

Er wußte nicht, wie es sein konnte, daß er sich dann doch plötzlich wieder auf der Straße befand, aber er wunderte sich nicht einmal darüber. Er fühlte das Schlüsselbund in seiner Tasche und ging ruhig und sicher den gewohnten Weg. Ein wenig war es, als stiegen seine Füße durch die Luft, aber nichts hielt ihn auf. Er überquerte den Domplatz und ging geradeswegs über den Schulhof, kam durch die Seitentür neben der Pedellwohnung ins Haus und stieg die Treppen hinauf. Es fiel ihm auf, daß überall Licht brannte. Die langen Flure waren erhellt, und in allen Klassenräumen, deren Türen weit offen standen, war die Beleuchtung eingeschaltet. Das schien seltsam, weil es doch noch früh am Tage war, drei oder halb vier, und draußen war volles Tageslicht gewesen.

Es war totenstill in dem großen Bau. Kein Mensch begegnete ihm, er kam ungehindert in den zweiten Stock und in seine Klasse. Der Schrank in der Ecke schien ihm höher und fester als sonst, er wirkte uneinnehmbar wie eine Burg. Und als nun Hanno in die Tasche nach dem Schlüsselbund griff, merkte er, daß er es nicht mehr bei sich hatte. Er stand und sann nach: hatte er es denn zu Hause gelassen? Nein, er mußte es unterwegs verloren haben. Oder konnte es sein, daß er es übers Brückengeländer in den Pregel geworfen hatte?

Zum Glück fand er plötzlich in seiner Tasche einen winzigen Schlüssel, der ihm völlig fremd war. Der paßte zwar ins Schloß, aber er ließ sich nur herumdrehen, ohne es aufzuschließen. Hanno hielt ihn fest und zerrte daran, mit der linken Faust hämmerte er gegen die Tür. Da gab oben die Krampe nach, die Türflügel bogen sich nach außen, das Schloß sprang auf.

Auf einmal schien es ihm, daß höchste Eile nötig war. Er fand den Aktendeckel und das Pack beschriebener weißer Blätter darin. Er wollte ihn nehmen und davonlaufen, doch dann fiel ihm ein, doch erst einmal sein eigenes Zeugnis herauszusuchen und überzulesen. Wenn etwa ein Wunder geschehen, wenn er doch versetzt war, dann brauchte er nichts zu tun, als alles zurückzulegen und den Schrank wieder zu schließen. Er suchte nach, er fing von hinten an, beim Z., da waren Zabel, Wulf, Wagner, Vogel, Turowski, Stragies, Stomat. Nun war er dran. Doch es folgten Schulz und Sager und dann schon einer mit R. Sein Zeugnis war nicht da. Er fing an, die Blätter noch einmal von vorn durchzusehen, aber er fand es nicht. Und nun verwirrte sich ihm alles, die Buchstaben verschwammen vor seinen Augen. Wie, wenn er die Blätter zählte: Fünfundvierzig Mann waren sie, es mußte sich herausstellen, ob noch weitere fehlten. Aber er kam mit dem Zählen nicht zustande. Eine rasende Angst erfaßte ihn, als stünde einer hinter ihm, der ihn belauerte. Er sah sich um, nein, da war niemand. Er legte die Zeugnisse zusammen in den Deckel, schob das Paket unter den Arm und schloß die Schranktür. Doch da fiel ein riesenhafter Schatten über ihn, und eine Hand faßte seinen Nacken. Er schrie ...

Als er zu sich kam, lag er in seinem Bett. Das Hemd klebte ihm am Körper. Durch den Fenstervorhang schien der frühe Morgen.

Seine Mutter kam plötzlich herein, den Morgenrock überm Nachthemd: „Was ist denn, Hanno? Du hast geschrien im Schlaf. Junge, du bist ja krank!"

Hanno setzte sich auf: „Es ist nichts Mutter, geh nur. Ich habe nur schlecht geträumt." Die Tränen wollten ihm hoch. O Gott, wie gut, er hatte es nicht getan!

Er ließ sich nicht zureden und nicht halten, er stand auf, trank stehend seinen Kaffee und machte sich auf den Weg mit einer schweigenden, eisernen Entschlossenheit. So oder so, es mußte nun durchgemacht werden.

Doch als es dann so weit war, als sie alle miteinander erwartungsvoll in den Bänken saßen in dem altvertrauten Raum, der ihm dieses fürchterliche Erlebnis bereitet hatte und der heute zu einer seltsamen Feierlichkeit verändert schien, da krampfte er doch wieder unterm Tisch verzweifelt die Hände zusammen: Lieber Gott, laß ein Wunder geschehen!

Dr. Sprenger zeigte eine durch nichts zu erschütternde freundliche Sachlichkeit. Er hielt zu Beginn eine kleine Ansprache, von der kaum einer der Jungen ein Wort in sich aufnahm.

Parabel

Chidher, der ewig junge, sprach:
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
Ein Mann im Garten Früchte brach;
Ich fragte, seit wann die Stadt hier sei?
Er sprach und pflückte die Früchte fort:
Die Stadt steht ewig an diesem Ort,
Und wird so stehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich keine Spur der Stadt;
Ein einsamer Schäfer blies die Schalmei,
Die Herde weidete Laub und Blatt;
Ich fragte: wie lange ist die Stadt vorbei?
Er sprach und blies auf dem Rohre fort:
Das eine wächst und das andere dorrt;
Das ist ein ewiger Weideort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich ein Meer, das Wellen schlug
Ein Fischer warf die Netze frei,
Und als er ruhte vom schweren Zug,
Fragt ich, seit wann das Meer hier sei?
Er sprach und lachte meinem Wort:
Solang als schäumen die Wellen dort,
Fischt man und fischt man an diesem Port.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich einen waldigen Raum
Und einen Mann in der Siedelei,
Er fällte mit der Axt den Baum;
Ich fragte, wie alt der Wald hier sei?
Er sprach: der Wald ist ein ewiger Hort;
Schon ewig wohn ich an diesem Ort,
Und ewig wachsen die Bäum hier fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich eine Stadt, und laut
Erschallte der Markt vom Volksgeschrei.
Ich fragte: seit wann ist die Stadt erbaut?
Wohin ist Wald und Meer und Schalmei?
Sie schrien und hörten nicht mein Wort:
So ging es ewig an diesem Ort,
Und wird so gehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Will ich desselbigen Weges fahren.

Friedrich Rückert (1788—1866)

Dann legte er den blauen Aktendeckel vor sich aufs Pult und schlug ihn auf: „Es sind versetzt ..."

Nun folgte in alphabetischer Folge ein Name nach dem anderen, und jeder der Aufgerufenen trat heran, um sein Blatt in Empfang zu nehmen.

Hanno mühte sich angestrengt, hinzuhören, doch er konnte es nicht. Nur als das P dran war, gab er sich innerlich einen Ruck, und ganz deutlich erfaßte er: Pauluhn war ausgelassen. Pauluhn also war sitzengeblieben. Dann gab es auch für ihn keine Hoffnung mehr. Sein Herz drohte auszusetzen. Es war aus, alles aus.

Mit höchster Anstrengung erfaßte er nur wieder noch den letzten Namen: Zabel, Heinrich.

Dann machte Dr. Sprenger eine Pause, es war nur eine winzige Pause von Sekundenlänge. Er räusperte sich: „Mit Bedenken versetzt, doch in der Annahme, daß sie sich in Zukunft ...: Pauluhn, Walter und Sperling, Hans Otto" ...

Dann war es zu Ende. Hanno ging mit schwankenden Knien zum Pult. Dr. Sprenger sah ihn lächelnd an. „Nur Mut", sagte er mit Nachdruck.

Hanno Sperling kam zu seinem Platz zurück, er setzte sich und versucht sein Zeugnis zu lesen, aber das konnte er nicht. Er hob den Blick zum Fenster, hinter dem über den Dächern jenseits des Hundegatt der blasse Himmel sichtbar war. Dann holte er tief Atem.

Das Leben, das Leben war ihm wiedergeschenkt! Er wollte nun, er würde ... Er würde zeigen, wessen er fähig war, Alles, bloß nie wieder solche Angst haben müssen. Es war vorbei, er wollte nun anfangen, ein Mann zu werden.

Und dann fiel ihm unvermittelt etwas ein, das fernab lag von diesem neuen großen Entschluß. Er dachte selig und ganz ohne Beschämung an den Gründonnerstagkringel, der nun auch ihn zu Hause erwartete: breitausgerollt, mit Rosinen und Mandeln gefüllt, mit Zucker übergossen, war er so groß, daß er die ganze Marmorplatte des Büfetts bedeckte.



Zeichnung Erich Behrendt

Er drückte sich an den mächtigen Mauern des Gotteshauses dahin und blieb im Winkel an einem der Pfeiler stehen, als könnte ihm allein vom Dom Schutz und Hilfe kommen



Der Heiratsfeind

In unserem Kreis Insterburg war vor dem Ersten Weltkrieg der alte Hirte Gottlieb Herrendorf vielen bekannt. Man nannte ihn allgemein nur „Liebe". Obwohl „Liebe" mit den Jahren schon etwas tüterig geworden war, fand er im Sommer doch immer noch Stellen, wo er, von seinem Hund Karo assistiert, treu und brav eine Herde hüten durfte. Jedermann wußte, daß „Liebe" ein abgesagter Weiberfeind war, und darum versuchten die Mädchen von den Höfen, ihn immer wieder in Rage zu bringen, indem sie riefen: „Liebe, wöllst friee?" Darauf hörte man eine Donnerstimme: „I, nuscht doch." Wenn dann noch die Mädchen ihm scherzend zuriefen: „Liebe, huß, huß!", dann mußten sie schleunigst das Weite suchen, denn dann schmiß der alte Frauenfeind sofort den Klingerstock. W. M.

Der aufgesparte Hut

Die alte Frau P. galt in unserem Dorf als besonders umsichtig. Jedermann wußte, daß sie dabei äußerst scharf rechnen konnte und sich unnütze Ausgaben gern ersparte. Zwei Töchter der Frau P. waren nach Berlin verzogen und schrieben der Mutter oft, sie solle sie doch einmal in der schönen, großen Reichshauptstadt besuchen. Frau P. überlegte die Sache hin und her, entschloß sich dann aber schließlich

doch nach langem Zögern zur großen Fahrt. Über eine Frage war sie sich nicht ganz einig: Brauchte man nun eigentlich in Berlin einen richtigen H u t oder konnte man sich da auch mit einem Kopftuch behelfen. Nach langem Hin und Her ging sie zu unserer Putzmacherin und handelte einen Hut mit folgender Bedingung ein: Wenn sie in Berlin feststellt, daß es ohne Hut geht, dann bleibt der Hut unbenutzt in der Papiertüte und wird zum vollen Preis zurückgenommen.

Nach Abschluß dieses „Abkommens" setzte sich Frau P. wohlgemut auf die Eisenbahn. Sie kam pünktlich in Berlin an und stellte sogleich fest: es gab auch in Berlin Leute, die keinen Hut trugen. Folglich wurde der ihre auch nicht benutzt. Nach einigen Tagen fuhr sie wieder in die Heimat zurück und wurde mit dem Pferdefuhrwerk abgeholt. Alle Koffer und Pakete waren verstaut, nur den Hut mit Tüte hielt Frau P. krampfhaft in der Hand. Es war auf dieser Fahrt bei Nacht recht regnerisch und stürmisch. Frau P. klammerte sich fest an die Tüte und wußte sie noch in ihrer Hand, als man in den heimatlichen Hof einkehrte. Dann aber war sie einer Ohnmacht nahe. Im Licht stellte sie nämlich fest, daß sie zwar noch das obere Ende der Tüte in der Hand hielt, daß aber Hut und unteres Tütenende längst auf und davongeflogen waren. Alle Mühe, die Ausgabe für den Hut zu umgehen, war umsonst gewesen. M. H.

Unerwartet

Als wir noch zur Schule gingen, da war in meiner Klasse Klein-Ottchen nicht gerade eine gewaltige Leuchte. Vor allem das Rechnen ging ihm schwer ein. Höchst erstaunt war darum unser Rektor, als er einmal eine sehr schwere Rechenaufgabe stellte worauf wir alle über den Heften brüteten und nun ausgerechnet Klein-Ottchen sich lebhaft meldete. Der Rektor freute sich sehr, lobte ihn wegen seines Eifers und sagte: „Na, Ottchen, du hast es schon raus? Dann sags mal den andern!" Darauf hörte man Ottchens Stimme: „Herr Rektor, hier z i e h t s!" A. v. G.

Die Knochen

Wir waren bei uns daheim einst eine große Familie, und unsere Mutter mußte tüchtig rechnen. Wenn sie nun uns Kinder zum Fleischeinkaufen schickte, so sagte sie jedesmal: „Sag nur der Frau Meisterin, sie möchte dir nicht zuviel Knochen mitgeben." Geraume Zeit hörte sich die Schlachtersfrau das kopfnickend an. Als ich aber einmal wieder sehr dringlich die Bestellung ausrichtete, gab sie mir zur Antwort: „Ja, Kindchen, wenn der Ochs wird aus Draht gehen, dann geb' ich dir Fleisch mit Draht, Solang' er aber auf Knochens geht, mußt du Fleisch mit Knochens kriegen." A. v. G.

Notruf!

Beim Bauern W. in R., Kreis Lyck, spielten die drei kleinen Söhne in Abwesenheit der Mutter im Zimmer „Versteckchen". Herbert, der allerkleinste, huschte immer wieder hinter den großen Kachelofen. Als er das wieder einmal versuchte und dabei den Kopf nach rückwärts wendete, klemmte er sich zwischen Ofen und Wand so fest, daß er nicht wieder herauskommen konnte. Fürchterliches Geschrei, die Brüder eilten zur Hilfe, doch vergeblich: Herbertchen saß eisern fest, und seine Nase war schon fast platt gedrückt. Da kam Siegfried atemlos auf den Hof gelaufen und rief: „Mutti, der Töpfer muß kommen und den Ofen umschmeißen. Herbertchen muß hinten raus!" C. W.

Der Philosoph

Ein ganzer Eulenspiegel war einst unser alter Gustav B. aus Sk. Er war auch ein Meister darin, stets die erstaunlichsten Antworten zu geben. Einmal hatte er den Auftrag erhalten, Jauche zu fahren. Er war gerade beim Vollpumpen des ersten Fasses, als der Inspektor erschien und ihn fragte: „Na, Gustav, wieviel Faß Jauche habe wir dann schon weggefahren?" Gustav tat so, als ob er scharf nachdächte, wies dann mit dem Finger auf das Faß und sagte: „Wenn e c k d a t häbb und noch ent, dann häbb eck t w e e!" M. B.

Aus alten Stadtakten ...

Niemand soll sagen, daß die alten Akten unserer ostpreußischen Städte nur trocken und langweilig waren. Ich bin in ihnen oft auf wundervollen Humor gestoßen.

Anno dazumal war in einer Stadt der Brandmeister J. schon rund dreißig Jahre Leiter der Berufsfeuerwehr und übrigens auch des städtischen Fuhrparkes. Zu seinen Obliegenheiten gehörten auch die Straßenreinigungen vor städtischen Gebäuden, das Sandstreuen bei winterlicher Glätte und die Schneeräumung dort.

Damals zog eine neuer Mann ins Rathaus ein, der gleich in den ersten Herbsttagen eine Anordnung an den Brandmeister richtete, ja rechtzeitig den für den Winter benötigten Streusand anfahren zu lassen. Unser Brandmeister war einigermaßen empört darüber, denn dreißig Jahre lang hatte ohnehin alles wunderbar geklappt. Er ließ den Schrieb also zunächst völlig unbeachtet. Als aber der hohe Herr mehrfach auf dem Dienstwege an sein Schreiben erinnerte, mußte er ja nun schließlich etwas antworten, und das geschah dann in folgender Kürze und Würze: „Der große Haufen für das Rathaus liegt in der Bäckergasse. Hinter dem Stadttheater habe ich einen Haufen von sechs Raummeter gesetzt." R. L.

Bescheidenheit

Vor vielen Jahren wollte mein Vetter Karl Lehrer werden. Der kräftige junge Mann besuchte damals eine Präparandenanstalt. Als er zum erstenmal in den Ferien nach Hause kam, fragte ihn seine Mutter sehr besorgt: „Bekommst du denn auch satt zu essen?" Darauf meinte Karl philosophisch: „Man muß ja nicht immer satt werden, wenn man nich so doll hungert, is schon gut." E. G.

Unschuldig

Die Klasse der Zehnjährigen war eines Tages besonders laut, Immer wieder mußte Lehrer L. einen der schwatzhaften Bengel „berufen". Da das aber auch nicht für die Dauer half, so verdonnerte er schließlich die ganze Klasse wegen ungebührlichen Verhaltens zu einer häuslichen Strafarbeit.

Hierauf erhob sich auf der hintersten Bank mit ungewohntem Schwung der Emil von seinem Platz. Im Brustton beleidigter Unschuld rief er aus: „Ich brauch aber nich, Herr Lehrer! Ich hab die ganze Stund' geschlafen!" R. L.

Zuviel Aufwand?

In der „Barmherzigkeit" in Königsberg lag einst in der Kinderklinik ein Junge vom Lande mit einem Beinbruch. Mit der Speisekarte des Krankenhauses war er nicht ganz einverstanden. Wenn es zum Beispiel Backobst mit Klößen gab, dann pulte er die Pflaumen heraus und warf sie verstohlen hinter sein Bett. Als die Schwester ihm auf die Schliche kam, sagte sie ihm sehr ernst, das sei doch sehr unrecht, der liebe Gott werde schön schimpfen, wenn er, Fritzchen, mit dem Essen so umgehe. Tatsächlich zog wenig später ein Gewitter herauf. Es blitzte sehr und donnerte vernehmlich. Als nun die Schwester hereinkam, fand sie unser Fritzchen laut schluchzend unter seinem Deckbett. Als sie ihn nach seinem Kummer befragte, antwortete er: „Wegen den paar Pflaumens macht der liebe Gott solchen Krach!" A. R.

Mein Osterei

Es war kein richtiges Osterei, nicht mal ein gewöhnliches Ei. Mein Osterei, von dem ich erzählen will, war ein Kleid. Aber es war ein ganz besonderes Kleid. Ich bekam es einmal vor vielen Jahren in der ostpreußischen Heimat zu Ostern geschenkt. Es war ein wunderschönes, zart gebleichtes Leinen, das auf einem ostpreußischen Bauernhof handgewebt worden war und das in leuchtend bunten, durchgewebten Farben ein lustiges Muster aufwies, das ihm eben den Namen „das Osterei" eingebracht hatte, zumal es, wie gesagt, ohnehin ein Ostergeschenk war.

Was hat dieses Osterei nicht alles mit mir zusammen erlebt. Es hat mit mir gefroren, als ich es aus Eitelkeit sofort anzog, ohne Rücksicht auf den noch einmal zur Osterzeit mit Schnee, Eis und Hagel zurückkehrenden Winter. Es hat mich durch unendlich viele, schöne, heiße Sommertage begleitet, wenn es mit mir kreuz und quer durch das ganze liebe Heimatland Ostpreußen zog, gleichviel, ob das zu Fuß, per Rad, per Boot und gelegentlich auch einmal per Auto geschah. Es paßte sich jeder Gelegenheit an, und vielleicht lag es vor allem an ihm, daß ich so viele glückliche Stunden mit ihm verlebt habe. Ja, es war sogar einmal dabei, als ich bei fröhlicher Kahnfahrt durch übermütiges Schaukeln über Bord kippte. Es verlor auch dabei nicht sein lustiges Aussehen, denn der weite Rock hatte sich luftgefüllt über dem Wasser gebläht, so daß die übrigen Kahnfahrer lachend riefen: „Ei kick, das Osterei schwimmt!"

Später, nach übermütigen, sonnigen Jugendjahren, hat dieses stabile ostpreußische Osterei viel Schweres mit mir durchgemacht. Es hat weite und beschwerliche Wege machen müssen, es wurde mit mir in Wind und Wetter aus der Heimat vertrieben, lebte mit mir in einem dänischen Flüchtlingslager, sehnte sich mit mir aus der Stacheldrahtumzäunung in die Heimat zurück, verbrachte mit mir nach Rückkehr in ein zerschlagenes Vaterland eine sehr trübe, armselige Zeit, und es erlebte mit mir in schwerer Arbeit und Anstrengung die langsam wieder aufblühende Hoffnung auf Besserung. Es hatte zwar seine Form mehrmals gewandelt, war nicht mehr das „Staatskleid" wie ehedem in der Heimat, es war das einzig verbliebene Sommerkleid eines Flüchtlings in der Fremde, dann nur noch ein Kleid für Hausarbeiten, und heute ist es immer noch da, das Osterei, wenn es auch nicht mehr als Kleid verwendbar ist.

Selbst ein ostpreußisches Leinen muß einmal älter und mürber werden, besonders, wenn es ein halbes Leben lang treu seinen Dienst getan hat. Aber ein großes Stück von dem Osterei ist immer noch übriggeblieben und leuchtet noch genau so lustig in seinen starken bunten Farben wie ehedem. Es ist zu einer Kissenhülle umgearbeitet, und man empfindet wohlig die glatte weiche Kühle an den Wangen, wenn man ein Mittagsschläfchen darauf hält. Ach, wie wunderschön kann man auf ihm von guten alten Zeiten träumen. So manchem Besucher fällt die gediegene Leinenweberei und das lustige bunte Muster auf, und viele von ihnen haben den Lebenslauf des Ostereis nun schon erfahren. Es ist das Osterei geblieben, und ich hänge innig an ihm und seinen vielen schönen Erinnerungen.

Was alte ostpreußische Zuverlässigkeit und Ausdauer ist, das bezeugt nun auch mein Osterei. Edith Schroeder.

Unser Buch

Weyers Flottentaschenbuch (38. Jahrgang 1954/55. DM 26,—. J. F. Lehmanns Verlag, München 15, 400 Seiten, mit 800 Skizzen.

Zum zweiten Male nach dem letzten Kriege erscheint jetzt das in aller Welt hochgeschätzte deutsche Flottentaschenbuch, das, wie immer, einen hervorragenden Einblick über die Entwicklung aller Kriegsflotten der Welt gibt. Besonders interessant ist im neuen Weyer die genaue Darstellung der heute vorhandenen Seestreitkräfte an der O s t s e e. Dabei wird ganz klar, welch ungeheure Machtstellung sich gerade in diesem Seegebiet die Sowjetunion geschaffen hat, die heute bestimmt über die größte U-Bootflotte der Welt verfügt und mit ihren großen Beständen an Kreuzern, Zerstörern und anderen Einheiten eine ungeheure Drohung gerade auch für die wichtigen Seemächte des Westens darstellt. Man muß sich darüber klar sein, daß heute bei dem Fehlen einer deutschen Kriegsflotte die so entscheidend wichtigen Ausgänge der Ostsee nur von den winzigen Flottillen Dänemarks und Norwegens „bewacht" werden. Die alten Marineangehörigen aus unserer Heimat finden in dem umfangreichen Tatsachenmaterial auch wieder viele Angaben über das Schicksal einstiger deutscher Schiffe, die in Ostpreußen wohlbekannt waren. Die Herausgeber haben für dieses Flottentaschenbuch eine Vorarbeit geleistet, die gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Man findet im neuen Weyer auch die wenigen Polizeiboote der Bundesrepublik mit genauen Daten und die Einheiten der sogenannten „Volkspolizei See" der Sowjetzone. r.

Der Staatsbürger fragt . . . Kleines Staatsbürgerlexikon mit Grundgesetz, Ferdinand Mentzen Verlag, Bad Godesberg, 300 Seiten, 5,85 DM.

Dieses ausgezeichnete kleine Nachschlagewerk sollte in keinem deutschen Haushalt fehlen, denn es vermittelt uns in präziser Formulierung und guter Gliederung Auskünfte in den Dingen, die uns staats- und sozialpolitisch angehen. Wir werden oft danach greifen, wenn wir Näheres über Einrichtungen und Gesetzgebung unserer Bundesrepublik wissen wollen. Es schließt übrigens eine wichtige Lücke, da ja nur sehr wenige in der Lage sind, sich große und kostspielige Nachschlagewerke anzuschaffen. Bund, Länder und Gemeinden — also alle Ebenen unseres Staates — sind bedacht worden, und auch sehr viel Rat in Rechtsfragen kann das Büchlein bieten. Besonders begrüßenswert ist die Tatsache, daß im Anhang auch das Grundgesetz als Verfassung der Bundesrepublik zu finden ist. Die genaue Kenntnis der gerade dort niedergelegten Grundrechte und anderer wichtiger Bestimmungen fehlt ja den allermeisten.

Karl Buchheim: Geschichte der christlichen Parteien in Deutschland. Kösel-Verlag, München 15, 450 Seiten, DM 14,50.

Bei der großen Bedeutung, die heute bei dem politischen Geschehen in der Bundesrepublik gerade den christlichen Parteien zukommt, ist diese überaus interessante und wissenschaftlich bestens fundierte Darstellung von Professor Buchheim für alle am politischen Leben Interessierten von großer Bedeutung. Wir erinnern daran, daß seinerzeit schon der den Ostpreußen so gut bekannte Professor Schoeps nachwies, in welch erstaunlichem Ausmaß gerade Ostdeutsche und Preußen sich mit den Problemen einer christlichen politischen Bewegung einst befaßt haben. Auch der Gedanke, über die konfessionellen Grenzen hinaus die christlichen Deutschen in einheitlichen politischen Organisationen zusammenzuführen, ist, wie Buchheim beweist, schon über ein Jahrhundert alt. Wir erhalten nicht nur einen Einblick in die Parteienbildung nach 1918 und 1945, sondern zugleich auch eine hervorragende Übersicht über ähnliche Lösungen in der Vergangenheit und vor allem auch in so vielen anderen europäischen Ländern. Da gibt es ideell und organisatorisch viele Brücken hinüber und herüber. Persönlichkeiten wie Ludwig von Gerlach, Adolf Stöcker, Friedrich Stahl, Windthorst, Reichensperger und viele andere werden in ihrer politischen und programmatischen Bedeutung so gewürdigt, wie sie es verdienen. Über die bei dem geltenden Besatzungsrecht oft so merkwürdige Vorgeschichte der Parteigründungen in der Bundesrepublik erfährt auch der fachkundige Leser viel erstaunliche neue Einzelheiten. p.

Bernard von Brentano: Du Land der Liebe. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen. 288 Seiten, DM 11,80.

Bernard von Brentano, als Sproß der Dichterfamilien Brentano und Arnim Träger eines verpflichtenden Namens, nennt seine Lebenserinnerungen „Bericht von Abschied und Heimkehr eines Deutschen". Brentano mußte 1933, kurz nach der Veröffentlichung einer Streitschrift „Der Beginn der Barbarei in Deutschland", seine deutsche Heimat verlassen. In dem Schweizer Dörfchen Küsnacht vollendete er sein wohl bedeutendstes Werk, „Theodor Chindler. Roman einer deutschen Familie" (als Taschenbuch im Rowohlt Verlag, Hamburg, 294 Seiten, DM 1,50), das zu einem großen Erfolg wurde und seinem Verfasser auch im Ausland den Ruf eines bedeutenden Schriftstellers eintrug.

Brentanos Erinnerungsbuch legt ein beredtes Zeugnis ab von den bitteren Leiden eines Dichters, dem durch die Emigration der natürliche Wirkungskreis entzogen ist und dessen literarische Arbeit aus diesem Grund oft ohne echten Widerhall bleibt. Aber Brentano unterschied, im Gegensatz zu seinem Nachbarn Thomas Mann, zwischen der nationalsozialistischen Regierung, die er bekämpfte, und dem deutschen Volk, das er liebte und dem er sich unlösbar verbunden fühlte. Im Sommer 1949 verließ er Küsnacht und kehrte wieder in seine Heimat zurück. Von all diesen oft enttäuschenden Erfahrungen und Erlebnissen erzählt Brentano in diesem Buch; er berichtet aber auch von beglückenden Begegnungen mit wahren Freunden, von weiten Reisen durch ganz Europa, von seiner Arbeit an Büchern und aus seiner Kindheit.

Brentanos „Bericht von Abschied und Heimkehr eines Deutschen" ist das glühende Bekenntnis eines weltoffenen Europäers zu seinem deutschen Vaterland. d-s

Gerd Gaiser: Die sterbende Jagd. Carl-Hanser-Verlag, München. 293 Seiten, 9,80 DM.

Gerd Gaiser zählt zu den besten des schriftstellerischen Nachwuchses. Man wird seinem Namen wohl noch oft begegnen. Sein bisher vorliegender zweiter Roman (sein Erstling: „Eine Stimme hebt an") handelt von den Geschicken eines an nördlichen Küsten stationierten deutschen Jagdfliegergeschwaders. In einer der letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges werden die Flieger noch einmal auf eine ungewöhnlich harte Probe gestellt. Es sind nicht nur die pausenlosen Luftkämpfe, die den Männern so schwer zu schaffen machen, sie verzweifeln an der Frage: „Wofür das alles?", an der Sinnlosigkeit ihrer eigenen Bewährung. Gaiser hat die Atmosphäre dieser letzten Kriegstage sehr gut getroffen. Auf jeder Seite spürt man das eigene Erleben des Autors; die Menschen und Schicksale sind nicht alle vom Dichter Gaiser geschaffen worden, der Soldat Gaiser hat sie erlebt. Gaisers ungemein bildkräftige Sprache und der Geist wahrhafter Menschlichkeit, der dieses Buch trägt, machen den Roman zu einer der stärksten Darstellungen über den letzten Krieg. rk.

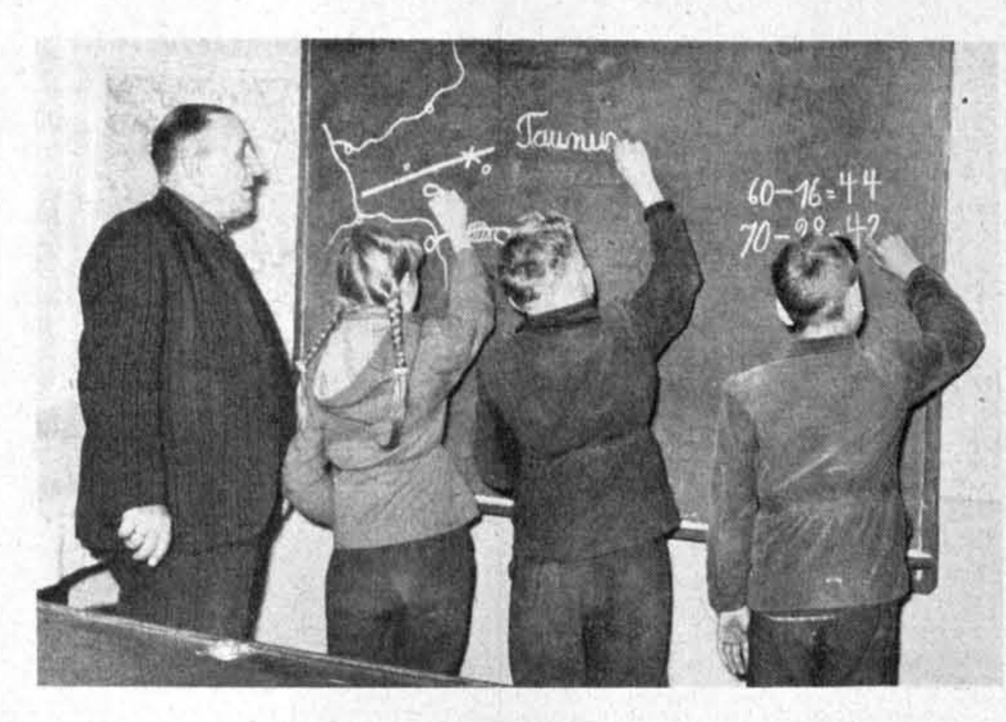
James A. Michener: Sayonara. Lothar-Blanvalet-Verlag, Berlin, 1954. 319 S., 14,80 DM.

Major Lloyd Gruver, ein erfolgreicher amerikanischer Jagdflieger, wird von der Koreafront nach Japan versetzt und lernt hier die schöne Tänzerin Hana-ogi kennen. Gruvers militärische Karriere, die bisher seinen Lebensinhalt bildete, seine Verlobung mit Eileen, der Tochter seines Generals, seine Abneigung gegen die besiegten Japaner werden vor dieser großen Liebe unwichtig. Er kümmert sich nicht um die Vorschriften, die den Besatzungssoldaten verbieten, sich mit einer Japanerin öffentlich zu zeigen, er hält sich nicht an die Anordnungen

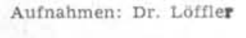
seines Vaters und seiner Vorgesetzten, sondern bezieht mit seiner Tänzerin ein kleines Häuschen und erlebt den unvergleichlichen Zauber dieser tiefen Liebe, die alle Gegensätze der Hautfarbe und der Anschauungen auslöscht. Die Geschichte endet tragisch: Gruver wird strafweise nach Amerika zurückbefohlen und Hana-ogi zieht mit ihrer Schauspieltruppe nach Tokio. Michener verstand es ausgezeichnet, die eigenartige Atmosphäre dieser Liebesromanze im besetzten Japan einzufangen. Man liest dieses Buch mit echter Anteilnahme. d-s.

Alice Ekert-Rotholz: Reis aus Silberschalen. Roman einer deutschen Familie in Ostasien, Hoffmann- und Campe-Verlag, Hamburg. 507 Seiten, 13,80 DM.

Das Königreich Siam, die einzige friedliche Oase im streiterfüllten Fernen Osten, ist der Schauplatz dieses spannenden, vortrefflich geschriebenen Romans. Kurz nach dem letzten Krieg fährt die Frau eines deutschen Kaufmanns mit ihren beiden Kindern aus dem zerbombten Hamburg für ein Jahr hinüber nach Bangkok zu ihrem Mann, der sich hier in zähem Kampf wieder die alte, angesehene Stellung in der ostasiatischen Handelswelt errungen hat. Die Verfasserin, die selbst zwölf Jahre in Ostasien lebte, versteht es meisterhaft, die erregende, exotische Atmosphäre, die eigenartige Lage der Europäer unter Asiaten lebendig darzustellen. Einem bunten Kreis von Menschen begegnet man in diesem Buch: deutschen Kaufleuten und siamesischen Fürsten, reichen chinesischen Handelsherren und zwielichtigen euro-asiatischen Mischlingen. Die Handlung führt den Leser in Palästina und Spelunken, in fernöstliche Hafenstädte und auf chinesische Märkte, in die Büros der Handelsniederlassungen und die Villen der Europäer. Dieser Roman, zügig und angenehm zu lesen, bietet zugleich ein farbiges Bild des heutigen Ostasiens. rk.






Aufnahmen: Dr. Löffler

Westdeutschlands kleinste Schule wurde geschlossen

In Wollstein gibt es keine Einheimischen — 48 Prozent sind Ostpreußen

Es ist kein Aprilscherz: die Volksschule Wollstein im nordhessischen Landkreis Witzenhausen wurde am 1. April 1955 geschlossen, weil sie nur noch aus drei Kindern bestand. Eine Kriegerwitwe war vor einigen Wochen aus Wollstein fortgezogen. Sie versetzte damit der dortigen Volksschule den „Todesstoß". Die Frau nahm die Hälfte der Schülerschaft mit, denn sie war Mutter von drei Kindern. Wenn in den letzten Wochen Hauptlehrer Hoffmann in das vier mal vier Meter große Schulzimmer kam, erhoben sich nur noch drei Kinder: zwei der Oberstufe und eins der Unterstufe. Sie müssen nun in einer Nachbargemeinde zum Unterricht gehen. Für die Beschulung von nur drei Kindern kann der Staat beim besten Willen keinen Lehrer beschäftigen.

*

Es begann mit einer romantischen Fahrt durch die Wälder des südlichen Meißnergebietes. Über vier Kilometer abseits der Hauptstraße Eschwege—Kassel liegt Wollstein. Stünde dort kein Wegweiser, würde man kaum am Ende der schmalen Straße, die nur selten ein Auto sieht, eine menschliche Siedlung vermuten.

Am Ortseingang trafen wir „ein Drittel" der Wollsteiner Schülerschaft, den elfjährigen Jeske Wedig. Er war hellauf begeistert fotografiert zu werden und holte die fehlenden zwei Drittel Schüler herbei. Im Nu war die Schule vollzählig versammelt. Vor einigen Wochen „grassierte" die Grippe in Wollstein. Der elfjährige Heinz Grzech mußte einige Tage im Bett bleiben: mit ihm fehlten 33,3 Prozent der Schüler. Die dritte im Bunde ist die zehnjährige Gisela Schulz, ebenfalls — wie Heinz — Ostpreußenkind. Ihre vierjährige Schwester Renate ist der ganze „Nachwuchs" für Wollsteins Liliputschule.

Hauptlehrer Hoffmann — früher Schulleiter, Kantor und Organist im schlesischen Kreis Lauban — wurde bisher von seinen Kollegen beneidet. In Wollstein erfüllte sich der Traum jedes Erziehers; es gab weder Schulraumnot noch zu hohe Schülerzahl. Der Lehrer konnte sich ausgiebig mit jedem Schüler beschäftigen. Ob die Schüler mit dieser „individuellen Betreuung" immer einverstanden waren, ist eine andere Sache. Nirgends ist es so unmöglich gewesen, sich hinter dem Rücken des Vordermannes zu verstecken oder den Nachbar nach dem Ergebnis seiner Rechenaufgabe oder nach einer Geschichtszahl zu fragen, wie in Wollstein. Die drei Kinder kennen das Vorsagen und Abschreiben nicht.

Die Schule verdankte ihre Gründung einem Notstand. Im Jahre 1948 kam aus dem nahen Wald ein Reh ins Dorf geprescht, bäumte sich auf und brach zusammen. Der Tierarzt stellte Tollwut fest. Es ist verständlich, daß die Eltern ihre Kinder nicht mehr nahezu fünf Kilometer weit nach Harmuthsachsen zum Unterricht gehen ließen. Was konnte ihnen alles auf dem langen Weg passieren! Zu beiden Seiten war die Straße von tiefem Wald umgeben, jederzeit konnte ein tollwütiges Tier aus dem Gehölz hervorbrechen und die Kinder anfallen. Diese Verantwortung wollte auch die Aufsichtsbehörde nicht übernehmen; sie verfügte die Einrichtung einer eigenen Volksschule in Wollstein. Aus der Nachbargemeinde wurden drei Bänke mit je drei Sitzplätzen herbeigeschafft und in einen kleinen Raum des Gutshofes gestellt. Acht Kinder gingen damals zur Schule.

Jetzt herrscht keine Tollwut mehr, zwei Kinder wurden aus der Schule entlassen, und dann kam kürzlich das furchtbare Ereignis: der Wegzug der kinderreichen Frau. Nun müssen die drei Wollsteiner Kinder deshalb Tag für Tag rund fünf Kilometer nach Harmuthsachsen gehen. Der Schulweg durch die verlassene Waldgegend ist keineswegs ideal; Gisela, Heinz und Jeske hoffen aber, daß Opa Borostowsky — ein 77jähriger Ostpreuße — sie mit dem Milchwagen mitnimmt. Der Opa ist ohnehin das „Mädchen für alles". Da es in dem Miniaturdorf weder Handwerker noch Geschäftsmann gibt, kauft er für alle ein, wenn er täglich nach Harmuthsachsen fährt. Wenn er mittags zurückkehrt, ist sein Wagen von der ganzen Gemeinde umringt.

Auch als Dorf ist Wollstein ein Kuriosum: in Nordhessens kleinster Gemeinde gibt es nur Heimatvertriebene, und zwar 27, aber keine Einheimischen! Dreizehn davon — und damit 48 Prozent der „Gesamtbevölkerung"!! — sind Ostpreußen. Im 18. Jahrhundert wohnten in Wollstein einmal acht Bauern. Der Boden war aber so schlecht, daß sie nach Amerika auswanderten. 1750 hatte das Dorf 57, 1835 sogar 88 Einwohner. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde es eine Zeitlang nur von einer Frau bewohnt, die in Wollstein ihre Gänse hütete. Eigentlich ist das Dorf nur ein Gutsbezirk, zu dem 600 Morgen Wald und 300 Morgen Landwirtschaft gehören. Besitzer ist der Herzog von Croy, aus dessen Wildbahn Dülmen (Westfalen) die beiden zotteligen Wildpferde „Puzzi" und „Susi", die den Milchwagen ziehen, stammen.

Mit dem 64jährigen schlesischen Hauptlehrer Karl Hoffmann, der ein Jahr vor seiner Pensionierung steht, hatte die Gemeinde einen vorzüglichen Bach-Interpreten. Sonntag für Sonntag erklang in Hessens kleinster Dorfkapelle in Wollstein das Harmonium, wenn die Einwohner sich zum Kirchgang rüsteten. Hauptlehrer Hoffmann mußte dann stets an bessere Zeiten denken: er war einst Organist an einer der größten Landkirchen Schlesiens.

Auch Gutsinspektor Gustav Rose, der Bürgermeister, ist Schlesier. Er hat fünfmal so viel Tiere wie Menschen zu „verwalten". Die Namen seiner Mitbürger kennt er auswendig. Das werden ihm seine Amtskollegen kaum nachmachen. Was er an Grundsteuern als Gutsinspektor an die Gemeinde bezahlt, gibt er als Bürgermeister wieder aus. Der Jahresetat umfaßt rund tausend DM. Die Gemeindeverwaltung besteht aus dem Bürgermeister und zwei Beisitzern. Wenn etwas Wichtiges zu besprechen ist, kommen alle Einwohner zusammen!

Siegfried Löffler

„Zwei Drittel" der Schüler sind Ostpreußen

Wie unser Bild zeigt, reicht eine kleine Wandtafel für die ganze Schule aus. Gisela zeichnet auf ihrer „Landkarte" gerade Wiesbaden ein, Heinz schreibt zur Erläuterung den Namen der südhessischen Mittelgebirgslandschaft an, und Jeske rechnet aus, wieviel 70 weniger 28 ergibt. Hauptlehrer Hoffmann überwacht die ganze Angelegenheit. — Rechts: Jetzt fährt Opa Borostowsky die ganze Schule von drei „Mann" mit dem Milchwagen nach Hartmuthsachsen. Trotz seiner 77 Jahre hat er die Zügel fest in der Hand

Spätheimkehrer im Abitur

In Göttingen ist der bisher einzige Kursus für die Sonderreifeprüfung für Spätheimkehrer und Sowjetzonenamnestierte zu Ende. 46 Männer im Alter von 22 bis 38 Jahren erhielten nach erfolgreicher Abschlußprüfung das Reifezeugnis. Diesen Männern, die in harten Jahren des Krieges durch die bitteren Leiden, durch die Not, Entbehrungen und Strapazen einer acht- bis zehnjährigen sowjetischen Kriegsgefangenschaft oder sowjetzonaler Zuchthäuser und Konzentrationslager schon in jungen Jahren zu gereiften Menschen geworden sind, wurde jetzt auch die schulische und geistige Reife bescheinigt, damit sie nun endlich die gleichen Möglichkeiten haben, die gleichaltrigen, weit glücklicheren Kameraden schon lange vor ihnen gehabt haben.

Aus allen Teilen des Bundesgebietes, aus der sowjetischen Besatzungszone und aus der alten deutschen Heimat jenseits der Oder und Neiße stammen diese Männer, die mitten aus der Schulausbildung herausgerissen wurden oder die in der Nachkriegszeit von der Schulbank weg verhaftet und in sowjetzonale Konzentrationslager geschleppt worden waren. Nach ihrer Ankunft im Lager Friedland gab es für sie die große bange Frage nach der Zukunft, nach der Berufsausbildung.

Nach Überwindung unendlich vieler bürokratischer Schwierigkeiten konnte das Göttinger Institut für Erziehung und Unterricht endlich im April 1954 den ersten Sonderreifeprüfungskursus in Göttingen einrichten. Und mit derselben Energie und dem eisernen Willen, mit dem diese Männer den Stacheldraht und die Kerkermauern überwunden haben, haben sie gelernt und gearbeitet. Im Laufe eines Jahres haben sie sich mit Hilfe verständiger Lehrer, die ihnen väterliche Freunde wurden, das angeeignet, was andere junge Menschen in vielen Schuljahren erlernen.

Nun haben es 46 Spätheimkehrer und Sowjetzonenamnestierte geschafft. Mit Dankbarkeit gedachten die Abiturienten bei der Entlassungsfeier aller derer, die ihnen zu diesem kaum noch erhofften Glück der Reifeprüfung verholfen haben. Sie gedachten aber auch der noch nicht zurückgekehrten Kameraden und sprachen die Bitte aus, daß dieser bei der Rückkehr die gleichen Möglichkeiten geboten werden mögen.



Aufnahme: PIK

Jetzt haben sie es geschafft, diese Männer, die nach vielen Jahren hinter Stacheldraht und Kerkermauern noch einmal die Schulbank drückten. Sie erhielten das Reifezeugnis und damit die Möglichkeit, zu studieren oder sonst bestimmte Berufsziele zu erreichen

Heinrich Hauser sah Ostpreußen

r. Im Alter von 53 Jahren ist vor einigen Tagen auf seiner Besitzung am bayerischen Ammersee der bekannte Schriftsteller Heinrich Hauser verstorben. Viele unserer Leser werden seine interessanten Werke gelesen haben. Heinrich Hauser, ein gebürtiger Berliner, ist nicht nur als Chronist der letzten schönen Segelschiffe, als Reiseschriftsteller und Romanautor bekannt geworden, er hat in den kritischen Jahren zwischen den beiden Weltkriegen auch ein sehr lebendiges Buch über die Sorgen und Nöte unserer ostpreußischen Heimat geschrieben. Es trug den Titel „Wetter im Osten" und erschien 1932 im Eugen Diederichs Verlag in Jena. Wenn auch manches Urteil des Verfassers über ostpreußische Verhältnisse sicher nicht immer unseren vollen Beifall gefunden hat, so war diesem Werk doch anzuspüren, daß der weitgereiste Autor eine richtige Zuneigung zum ostpreußischen Menschen empfunden hat. Heinrich Hauser, der in der Hitler-Zeit 1938 nach den Vereinigten Staaten ging, bemühte sich auch nach der Heimkehr, in seinen Büchern ein Spiegelbild der deutschen Probleme zu geben. Schon als junger Mann bekleidete er an der bedeutenden Frankfurter Zeitung einen wichtigen Redakteurposten. Gerne bemühte er sich darum, gerade auch jungen ostpreußischen Autoren den Weg in die Öffentlichkeit zu bahnen.

Aus seinem oben erwähnten Werk bringen wir hier eine kleine Skizze, die deutlich zeigt, wie sehr er sich für Ostpreußen interessiert hat:

Nachdenklicher Lokalbahnzug

Ein fremder aus dem kühlen Norden Deutschlands wird auf einem ostpreußischen Bahnhof zunächst sprachlos vor Staunen sein.

Mir ist kein besserer Vergleich eingefallen, als der mit den Möwenfelsen von Helgoland. Wenn der Zug einläuft, dann sieht er aus wie ein Schiff, das über die Toppen geflaggt hat, so wehen aus allen Fenstern die Taschentücher. Vom Bahnsteig her erhebt sich riesiges Flügelschlagen und Geschrei; alle Tüchlein flattern, alle Arme winken, und nun gerät die ganze Menschenmasse in Bewegung, läuft, gleich einer langen Wellenzunge im Kielwasser eines Schiffs, neben dem Zug her, bis er steht. Da stürzen sich Freunde und Verwandte in die Arme, da setzt es knallende Küsse und Umarmen, Tränen und Lachen, daß man meinen möchte, sie seien eben aus dem Schlund der Hölle errettet worden. Dabei kommen sie doch nur aus Allenstein oder Tilsit oder Johannisburg. Die Menschen hier oben sind von einer echten Herzlichkeit des Gefühls, die sich mit keiner andern Gegend Deutschlands vergleichen läßt. Ganz ungehemmt, ganz ohne falsche Scham strömen diese Gefühle über wie Bäche im Frühling. Wenn ich so eine dicke, freundliche Ostpreußin sehe, deren Gesicht vor Güte und gesunder Röte förmlich strahlt, dann fehlt mir etwas, und ich möchte gerne Tante zu ihr sagen. Als ich vor vielen Jahren Tolstois „Krieg und Frieden" las, gewann ich den stärksten Eindruck aus dem Strom von Liebe, der aus der Begrüßungsszene zwischen Bruder und Schwester gleich im Anfang sprach. Ich hielt diese Stärke des Familiengefühls für etwas spezifisch Russisches; Ostpreußen hat mich eines Besseren belehrt.

Dabei befällt mich gleichzeitig ein Gefühl von Sorge um diese Menschen: Wie ist es möglich, daß sie sich halten können, daß sie nicht immerfort ausgenutzt und betrogen werden in dieser maßlos harten und betrügerischen Zeit?

Osterlicher Loskauf in Masuren

In einer zusammenfassenden Arbeit über masurische Osterbräuche schildert Hedwig Borowski, Lisken, den Osterloskauf am Abend des ersten Feiertages. Die Burschen wanderten von Hof zu Hof, riefen die Botschaft vom auferstandenen Christ aus, sangen ein Lied vom sündigen Mägdelein, dem der Heiland begegnet, und dann folgte eine launige Wechselrede zwischen den Sprechern und der Hausbewohnern. Ist sie erfolgreich verlaufen, das heißt ist der Loskauf in Gestalt von nahrhaften Gaben, zumeist, Eiern, vollzogen, dann erklang das Danklied:

Ihr, liebe Wirtin, Dank nun habt
für alles Gute, das ihr gabt!
Und Dank, geliebter Wirt, auch euch,
der ihr verwaltet euer Reich.
Den Gänsen und den Hühnern Segen,
damit sie fleißig Eier legen.

Und Segen euern Ochsen, Pferden,
wenn sie den Acker pflügen werden.
Auch euern Ställen, eurer Scheun',
dem ganzen Hof soll Segen sein.
Und Segen euern Türen, Schwellen —
Nun laßt dem Herrgott euch befehlen!

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6. Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Detmold. Abermals mit der DJO wurde zum vierten Male auf dem Jugendhof in Vlotho eine Chorleiterschulung innerhalb des Verbandes der ostdeutschen Chöre im Regierungsbezirk Detmold durchgeführt. Friedrich Jahn (Amshausen) wertete gutes und schlechtes Laienspiel; ihm waren auch Anleitungen für Stegreifspiele und Scharaden zu verdanken. Die praktische Arbeit im Chorsingen leitete Wolfgang Stumme (Espelkamp), wobei er Chorleiter und Sänger in aufmunternder Weise zu beteiligen wußte. Die Gesamtleitung der Tagung hatte wiederum Wilhelm Scholz (Vlotho) übernommen, der es ausgezeichnet verstand, die Teilnehmer für das Tanzlied und das Tanzspiel zu begeistern. Am Wochenende erfreute der Gemischte Chor „Singender Osten" (Vlotho) alle Anwesenden durch ein kleines Konzert; eine Instrumentalgruppe unter der Leitung von Gustav Dingemann (Uffeln) spielte ein Trio von Haydn und eine Oboe-Sonate. Die Teilnehmer an diesem dreitägigen Lehrgang werden in ihren Chören und Gruppen viel von dem hier Gehörten und Geübten verbreiten können. — Für September ist ein fünfter Lehrgang geplant.

Quakenbrück. Landsmann Georg Hoffmann hielt im vollbesetzten Lokal Mohring seinen Lichtbildervortrag „Deutsches Land zwischen Memel und Weichsel". Der Vortrag wurde mit so großem Beifall aufgenommen, daß er wiederholt und auch den Einheimischen zugänglich gemacht werden soll. Kulturwart Fredi Jost sprach zu Angelegenheiten „Landsmannschaft — BvD". Einstimmig bekannte sich die Versammlung zur Autonomie und zu den Richtlinien des Bundesvorstandes der Landsmannschaft. — Das dreijährige Bestehen der Ortsgruppe Quakenbrück wird als ein Kreistreffen am 30. April im Lokal Gösling in Quakenbrück abgehalten werden. Die Orasgruppen Bramsche, Bersenbrück, Talge und Cloppenburg sollen eingeladen werden. — Zur 700-Jahr-Feier Königsberg sollen Omnibusse nach Duisburg fahren.

Sulingen. Die ostdeutschen Gruppen fanden sich zu einem gemeinsamen Monatstreffen zusammen. Der Vorsitzende, Landsmann Schmidt, berichtete vom Jugendlager in Undeloh und regte die Einrichtung ähnlicher Lager an. — Für Mai ist eine Zusammenkunft mit einem Lichtbildervortrag vorgesehen. — Bei genügender Beteiligung wird ein Omnibus zur 700-Jahr-Feier Königsbergs von Sulingen aus eingesetzt werden.

Osterholz-Scharmbeck. Für alle Königsberger Landsleute aus den Kreisen Osterholz und Osterholz-Scharmbeck besteht die Möglichkeit, mit einem Sonderbus für 18,50 DM zur 700-Jahr-Feier nach Duisburg zu fahren. Teilnehmermeldungen schnellstens erbeten an Landsmann Stahl, Osterholz-Scharmbeck, Stader Landstr. 11.

Stade. Omnibus-Sonderfahrt zur 700-Jahr-Feier der Stadt Königsberg Pfingsten in der Patenstadt Duisburg. Abfahrt ab Stade über Altes Land, Buxtehude, Rotenburg, Verden, Nienburg, Minden-Porta, Besichtigung — Bad Oeynhausen — Autobahn bis Duisburg. Ankunft rechtzeitig zum großen Bunten Abend. Beide Feiertage frei zum Treffen. Privatquartiere werden auf Wunsch besorgt. Weiterfahrt am Dienstagfrüh über Düsseldorf, Köln, Bonn, Bad Godesberg, Koblenz, Ober- und Niederlahnstein bis Limburg/Lahn, dort nochmals Übernachtung, evtl. in der Jugendherberge. Mittwoch Rückfahrt über Gießen, Autobahn über Kassel, Northeim, Hannover, Soltau, Altes Land, Stade. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt bei 40 Teilnehmern 35,— DM, bei 47 Teilnehmern 32,— DM und bei 57 Teilnehmern 30,— DM. Anhängerzug mit 95 Teilnehmern nur bis Duisburg und zurück etwa 18,— bis 20,— DM je Person. Meldungen über Fahrstrecke und Quartierwünsche umgehend erbeten an Christoph Klaschus, (24a) Bergfried 19, Post Steinkirchen, Kreis Stade.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Geschäftsstelle Hamburg 24, Wallstraße 29.

Ostpreußen-Gottesdienst in der St.-Johannis-Kirche

Pfarrer Hugo Linck — früher Königsberg-Löbenicht — leitete am 3. April einen Ostpreußen-Gottesdienst in der St.-Johannis-Kirche in Hamburg-Harvestehude. Die große Kirche konnte die Gemeinde kaum aufnehmen. Pfarrer Linck legte seiner eindringlichen Predigt die Mahnung zur Beständigkeit im Glauben, Evangelium Johannis 15,1, zugrunde: „Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner." — Das Gebet galt den Toten des Krieges und der Vertreibung, den in Gefangenenlagern und den unter bolschewistischer Besatzungszeit in der Heimat Verstorbenen.

Bezirksgruppenversammlungen:

Eimsbüttel Nord und Süd: Der für Sonnabend, den 9. April, vorgesehene Heimatabend fällt aus.

Altona: Mittwoch, 13. April, 20 Uhr, Hotel „Stadt Pinneberg", Königstr. 260, Altona. Wir beginnen eine Reihe „Ostdeutscher Dichter und Erzähler" mit einem „Max-Halbe-Abend". Die Lesegruppe des Kulturkreises der Landsmannschaft Westpreußen gestaltet den Abend. Landsleute und Gäste aus allen Bezirken sind herzlich eingeladen. Es wird gebeten, die Mitgliedsausweise des Heimatbundes Ostpreußen bzw. der Landmannschaft Westpreußen zu jeder Veranstaltung mitzubringen.

Kreisgruppenversammlungen:

Treuburg: Der für Sonnabend, den 9. April, vorgesehene Heimatabend fällt aus.

Lyck: Sonnabend, 16. April, 18 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Gumbinnen: Sonnabend, 17. April, 16 Uhr, Gaststätte „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27. Es soll die Bielefeld-Fahrt besprochen werden.

Goldap: Sonnabend, 23. April, 19.30 Uhr, „Feldeck", Feldstr. 60. Wichtige Besprechung über Organisation, Hauptjahrestreffen und Sommerausflug. Erscheinen aller Landsleute dringend notwendig.

Heiligenbeil: Achtung! Lokalwechsel! Wir treffen uns am Sonnabend, dem 23. April, um 20 Uhr, im Lokal „Feldeck", Feldstr. 60 unter dem Motto: „Vor zehn Jahren". Das Lokal ist zu erreichen mit U-Bahn bis Feldstr., Straßenbahnlinien 7, 12, 13, 33 bis Sievekingsplatz, Linie 6 bis Millerntor.

Ostpreußische Jugend in Hamburg in der DJO

Jungs, macht mit!

Jeden von Euch (im Alter von 10 bis 15 Jahren), der Freude an Wanderungen, Fahrten und ähnlichen „Unternehmungen" hat, laden wir herzlich zu unseren Heimabenden ein, die an jedem Dienstag um 18.30 Uhr in der Schule Forstmannstr. 32 stattfinden. Diese Schule ist nur zwei Minuten von der Straßenbahnhaltestelle „Goldbeckplatz" der Linie 14, 15 und 18 und 10 Minuten vom U-Bahnhof „Borgweg" entfernt und also besonders günstig für die Stadtteile Winterhude, Uhlenhorst und Barmbek; sie ist natürlich auch zu Fuß oder mit dem Rad zu erreichen.

Jungs, macht rechtzeitig mit! Denn wenn der Sommer da ist, wollen wir auch größere Fahrten unternehmen, an denen können aber nur bewanderte und bewährte „Späher" teilnehmen. Dazu soll der Frühling ausgenutzt werden. Meldet Euch an den Heimabenden oder schriftlich bei: Helmut Barth, Hamburg 39, Jean-Paul-Weg 28.

Mittwoch, 13. April, Literarischer Kreis bei Bannis, Hamburg 24, Kuhmühle 4a.

Montag, 18. April, Singen und Tanzen, Turnhalle der Schule Winterhuder Weg 128.

Donnerstag, 21. April, Heimabend im Zeichensaal der Schule Winterhuder Weg 128.

Bunter Nachmittag im „Allotria"

Da die Veranstaltung im „Allotria" ein großer Erfolg war und die Nachfrage nach Karten nicht befriedigt werden konnte, findet eine zweite Veranstaltung am Sonnabend, dem 23. April, 16 Uhr, statt. Der Eintrittspreis beträgt nur 0,60 DM pro Person. Einlaß 15.30 Uhr. Eintrittskarten sind ab sofort bei der Geschäftsstelle und bei den Bezirksgruppen zu haben.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46, II.

Itzehoe. Zu Beginn der Jahreshauptversammlung gedachte der erste Vorsitzende, Schulrat i. R. Grohnert, der Opfer der Vertreibung und unserer Toten der letzten Jahre. An das vom Gemischten Chor der landsmannschaftlichen Gruppe gesungene Ostpreußenlied schloß sich das Bekenntnis zur Einheit Deutschlands an. — Der Vorsitzende berichtete über die erfolgreiche Tätigkeit der landsmannschaftlichen Vereinigung, die mit ihren zweitausend Mitgliedern gar nicht mehr aus dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben der Stadt wegzudenken sei. — In den Vorstand wurden folgende Landsleute gewählt: Richard Grohnert (1. Vorsitzender), Karl Kornblum (2. Vorsitzender), Willi Hoog (3. Vorsitzender), Gertrud Tiedtke (Schriftwartin), Max Stachel (Kassenwart). Der Gemischte Chor erfreute unter seinem Dirigenten, Obermusikmeister a. D. Greil, durch seine Darbietungen.

Uetersen. Auf der Jahreshauptversammlung wurden folgende Landsleute in den Vorstand gewählt: Hans Prekow (1. Vorsitzender), Horst Tinschmann (2. Vorsitzender), Gustav Schroeter (Kassierer), August Liedtke (stellv. Kassierer), Erich Geyer (Schriftführer), Eva Stoboy (stellv. Schriftführer), Charlotte Eichler (Kultur- und Jugendreferentin). — Im Februar wurde ein froher „Foasteloawend" gefeiert. Am 23. April wird die fünfte Wiederkehr des Gründungstages der landsmannschaftlichen Gruppe im Café von Stamm festlich begangen werden.

„Kamerad, ich rufe dich!"

300-Jahr-Feier der Kronprinzer in Duisburg

Das ehemalige Grenadier-Regiment Kronprinz (1. Ostpreußisches) Nr. 1, errichtet 1655 durch Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, dem die Geschichte die Bezeichnung „der Große" beilegte, wird in den Pfingsttagen 1955 sein 300jähriges Jubiläum begehen. Diese Feier soll in Duisburg stattfinden, wo gleichzeitig unsere alte Garnisonstadt Königsberg ihr 700jähriges Bestehen feiern wird. Am Pfingstmontag, dem 30. Mai, ist ein Treffen der alten Soldaten aller ehemaligen Königsberger Truppenteile geplant. Die „Kronprinzer" feiern gemeinsam mit den Kameraden unseres Traditionsregiments I.-R. 1. Am Nachmittag soll eine soldatisch-historische Gedenkstunde im Stadttheater stattfinden. Der Abend ist einem großen Standortbierabend vorbehalten. Alle ehemaligen „Kronprinzer" werden hiermit zur Teilnahme aufgerufen, besonders auch die aus dem Industrierevier an Rhein und Ruhr. Das Regiment hat in Friedenszeiten wie auch im Ersten Weltkrieg einen Teil seines Ersatzes aus dem rheinisch-westfälischen Industrierevier erhalten. Wir wollen der schönen Friedensjahre in Königsberg gedenken und der Zeiten des letzten gemeinsamen Kampfes. — Kronprinz-Grenadiere! Meldet Euch an mit Anschrift, Dienstgrad und Dienstzeit sowie Kompanie im Regiment bei Kamerad Johannes Christ in Essen-Rüttenscheid, Paulinenstr. 83/5, oder bei Oberst a. D. Graf zu Eulenburg in Göttingen, Elbinger Str. 9a. Alles weitere wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Es wird geplant, während der 700-Jahr-Feier der Stadt Königsberg zu Pfingsten in Duisburg, ein Treffen aller ehemaligen Angehörigen der II. Flugmeldeabteilungen der Luftgau-Nachrichtenregimenter 11 und 1, ferner der Flugmelderegimenter 91 und 261 zu veranstalten. Es soll eine Vereinigung ehemaliger Kameraden gegründet werden. Anmeldungen erbittet Hermann Kowalewski, Letmathe, Kreis Iserlohn, Lennestr. 18.

Am 18. und 19. Juni 1955 wird in Soest (Westf) eine Wiedersehensfeier der Angehörigen der ehemaligen 217./349. Infanterie-Division und der 349. Volksgrenadier-Division stattfinden. Anmeldungen und Auskunft bei P. Jobske, (24a) Hamburg-Fuhlsbüttel, Woermannsweg 4, oder unmittelbar bei dem Festausschuß: Ernst Schareina, Soest, Arnsberger Straße 19.

Gesucht wird Oskar Sadowski (oder Sadowsky) aus Ostpreußen, geb. 15. 5. 1918 oder 1919.

Gesucht werden Bruno Lehmann, geb. etwa 1917/18 in Waldhausen, Kreis Insterburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Insterburg, Berufssoldat, Oberfeldwebel und Schirrmeister (Luftnachrichten), verheiratet mit Frau Edith, geb. Suttkus, und Fritz Schepputat, geb. etwa 1916/17 in Insterberg, wohnhaft gewesen zuletzt in Waldhausen, Kreis Insterburg, Berufssoldat, Feldwebel und Geräteverwalter (Luftnachrichten), verheiratet mit Frau Herta, geb. Hoffmann.

Kameraden der Feldpost-Nr. 29 695 (A. K. z. b. V. 788) werden gebeten, sich zu melden.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Rätsel-Ecke

Oster-Silbenrätsel

Aus den Silben: bar - ben - chen - den - ei - ei - ei - ei - ei - er - er - er - er - fär - fla - früh - glok - ha - ken - len - ling - nach - ne - o - o - o - o - ra - rühr - ru - scha - schmack - se - sel - ser - sta - ster - ster - ster - stern - streu - su - te - was — sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. Heimatliche Ostersitte (am Zweitfeiertagfrüh); 2. Germanische Göttin, nach der das Osterfest benannt ist; 3. Sie werden uns von den Hühnern zum Fest geliefert; 4. Vogelwohnungen; 5. Viel Spaß machte uns das — — (Nr. 3) — —; 6. Jahreszeit; 7. Wir brauchten sie, aus Birkenreisern gebunden, zu Nr. 1; 8. Die Mädchen holten es in der Frühe des Ostersonntags, um jung und schön zu bleiben; 9. Er brachte uns die Ostereier; 10. Sie wurden im Garten versteckt, und den Kindern machte viel Spaß das — — —; 11. Diese Blumen gehören zum Osterstrauß; 12. Heimatliches Gebäck; 13. Überall, auf dem Hofe und auf der Dorfstraße, lagen in den Ostertagen herum die bunten — — —; 14. Eiergericht (mit Spirgel); 15. Er wohnte neben uns.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, sagen, was wir unseren lieben Landsleuten und Rätselfreunden wünschen. (ei = zwei Buchstaben, sch und st = je ein Buchstabe.)

Rätsel-Lösungen aus Folge 14

Sprichwort in heimatlicher Mundart

1. Erbsenbrei; 2. Okel; 3. Labommel; 4. Esel; 5. Rollmops; 6. Wuschen; 7. Ukelei; 8. Lulatsch; 9. Frechdachs; 10. Ofchen; 11. Sandkuchen; 12. Schmandschinken; 13. Lutschpungel; 14. Ortchen; 15. Maräne; 16. Marjell; 17. Taugenichts; 18. Ofenbank; 19. Biegeis; 20. Äffchen; 21. Naseweis; 22. Drehorgel; 23. Imme; 24. Grieben; 25. Entenbraten.

„E oler Wulf ös schlömm to bändige"

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



10. April: Kreis **Johannisburg** in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.
16. April: Kreis **Gumbinnen** in Bielefeld, Freibad-Restaurant, Bleichstr. 41.
1. Mai: Kreis **Osterode** in Frankfurt/M., Ratskeller, Paulsplatz 5.
7./8. Mai: Kreis **Pr.-Eylau** Kreistreffen und Patenschaftsübernahme in Verden/Aller.
15. Mai: Kreis **Lötzen** in Frankfurt/M., Ratskeller, Paulsplatz 5.
Kreis **Ebenrode** (Stallupönen) in der Patenstadt Kassel.
Kreis **Schloßberg** (Pillkallen) in Bochum-Gerthe, „Haus Lothringen“, Lothringer Straße 49.
22. Mai: Kreis **Schloßberg** (Pillkallen), Haupttreffen in Winsen/Luhe, Schützenhaus.
29./30. Mai: 700-Jahr-Feier von **Königsberg** in Duisburg.

Tilsit

Tilsiter werden gesucht

370/1461 Reuter, Waldemar, Schulrat, und seine Ehefrau, Tilsit. — 370/1462 Petrowski, Theo, Redakteur, geb. 15. 7. 94 in Tilsit, Grabenstraße 8a; seit April 1943 vermißt. Wo sind er und seine Schwester Frieda Petrowski? — 371/1463 Pareigat, Frl. Gertrud, geb. 14. 4. 11, Tilsit, Königsberger Straße 119; seit 8. 3. 1945 in Gerbin/Pom. verschleppt, seitdem keine Nachricht. Wer kennt ihr Schicksal? — 371/1464 Liedtke, Alfred, Tilsit, 1941 als Uffz. gefallen; wo sind nächste Angehörige? — 371/1466 Heinrich, Friseurmstr., Tilsit, Kasernenstr. Wer kann seine heutige Anschrift mitteilen, oder sagen, für welche Lebensversicherungsgesellschaft er s. Z. in Tilsit die Beiträge einkassierte? — 371/1467 Kairies (Vorname unbekannt) und seine Ehefrau Gertrud, geb. Schlemo, ehem. Pächter des Ausflugsrestaurants „Brückenkopf“ in Übermemel, wo sind sie? — 371/1468 Borkowski, Bernhard, Polizeibeamter, und Frau Hilda mit den Kindern Brigitte, Bernd und Gert, Tilsit, Metzstr. 10 — 371/1469 Wer kann eidesstattlich erklären, daß der am 27. 2. 1945 gefallene Oberfeldwebel Erich Pauliks, Tilsit, Jägerstr. 14/III, Berufssoldat war? — 372/1470 Pettereit, August, geb. 8. 9. 71, Tilsit, Nordstr. 3, im Mai 1945 in Zoppot b. Danzig gesehen, angeblich dort verstorben; wer kennt sein genaues Schicksal?

372/1471 Aus Tilsit, Niederunger Straße 26, werden gesucht: Engler, Max, Fuchs, Alfred, und Kukat. 372/1472 Bischoff, Johns, Tilsit, Waldstr. 13, als Revier-Oberwachtmstr. der Wasserschutzpolizei eingezogen und seit den Kämpfen um Königsberg/Pr. vermißt. Wer kennt sein Schicksal? — 372/1473 Wolff, Fritz, Lehrer und Kassenwalter des Lehrerbundes, Tilsit-Kallkappen, Annaberg Grinda, Fritz, Tilsit, Ragniter Str. 94. — 327/1474 Mankat, Emil, Tilsit, Damaschkestr. 14, und seine Mutter Emilie, geb. 12. 7. 82, geb. Puchert. — 372/1475 Schrader, Gustav, Fleischermeister, geb. 15. 9. 89, Tilsit, Schloßmühlenstr. 7, als Wachmann auf dem Gut Reichertswalde, Kreis Mohrungen (Graf Dohna), eingesetzt gewesen, von dort am 18. 1. 45 die letzte Nachricht erhalten. Wer kennt sein Schicksal? Mickeleit, Frau Maria, Tilsit, Rosenstr. 28. Nobereit, Frau, Ökonom des Tilsiter Ruderclubs — 373/1476 Gronau, Frau Berta, geb. 1890, Tilsit, wohnhaft gewesen im Hause am kath. Friedhof. — 373/1477 Bruse, Frl. Elfriede, Tilsit, Garnisonstr. 10, führt heute durch Verheiratung evtl. einen anderen Namen. — 373/1478 Grawitter, Familie, Tilsit, Splitterer Str. 34. Jurkeit, Familie, Tilsit, Dragonerstr. 9a. — 373/1479 Schubert, Günther, geb. Dezember 1930, Tilsit, Moritzhöher Str. 6. — 373/1480 Gennert, Frau Irmgard, geb. Vogelsang, Tilsit. — 373/1481 Weidekat, Familie, Tilsit, Siedlung am Rennplatz. Kerwel, Familie, Tilsit, Stolbecker Straße. Genuth, Frau Maria, Tilsit, Milchstr. 4.

373/1482 Jessat, Alfred, Gefreiter, geb. 26. 11. 21, Tilsit, Marienstr. 12, vermißt seit 3. 2. 1943 in Stalingrad b. d. Feldpost-Nr. 21 073, wer kennt sein Schicksal? — 373/1483 Skalliks, Max, b. E-Werk Tilsit beschäftigt gewesen. — 374/1484 Titt, Frau Meta, geb. Dietrich, etwa 50 Jahre alt, und Tochter Astrid, Tilsit, Garnisonstr. 17. — 374/1485 Barsties, Michel, etwa 66/77 Jahre, Tilsit, Übermemel wohnhaft gewesen. — 374/1486 Mikoleit, Gertrud, Tilsit, Kastanienstr., und deren verh. Schwester Dora Götz, geb. Mikoleit. — 374/1487 Armutat (Vorname unbekannt), und Link (Vorname unbekannt), beide Angestellte der Vereinsbrauerei Tilsit. Grabautzki, Frau Minna, Tilsit, Angerpromenade. Ludwig, Frl. Lisbeth, Tilsit. Abromeit, Albert, und Frau Ida, Tilsit, Schlageterstr. Festerling, Gustav, und Frau Ida, Siedlung Bendigsfelde. Jakubeit, Lydia, geb. 19. 2. 30, Tilsit, Siedlung Paszelgsten. Petereit, Martha, geb. 25. 3. 05, Tilsit, Stolbecker Straße. — 374/1488 Welzbacher, Tusnelda, geb. Budrus, geb. 26. 3. 1919, und Sohn, geb. 1939, Tilsit, Hardenbergstr. 8. — 374/1489 Christochowitz, Frau Maria, verw. Kischkat, geb. Ostwald, geb. 27. 7. 72, Tilsit, Senteiner Str. 35, mußte im Oktober 1948 in Königsberg auf dem Bahnhof von Angehörigen zurückgelassen werden. Wer kenn ihr Schicksal? Ketturkat, Herm., Bauer, geb. 1897, Kettingen, Kreis Tilsit-Ragnit, verschleppt 10. 3. 45; wer kann über seinen Verbleib berichten? Ketturkat, Frl. Martha, geb. 2. 8. 90, Kettingen, Kreis Tilsit-Ragnit, verschollen seit 1. 1. 1945 vor Königsberg/Pr. — 375/1490 Brinkmann, Frau Auguste, geb. Juschka, geb. 11. 2. 98, Tilsit, Niederunger Str. 91, soll auf der Kolchose Budwethen, Kreis Tilsit-Ragnit, gearbeitet und dort im August 1945 verstorben sein. Wer kann das zum Zweck der amtlichen Todeserklärung bezeugen? — 375/1491 Pfahl, Otto, geb. etwa 1907/08, und Ehefrau Charlotte, Oberschirrmst. b. d. Radf.-Abt. 1 in Tilsit. — 375/1492 Wohlgemuth, Fritz, Bäckermstr., und seine Ehefrau, Tilsit, Hohe Str. 36.

Bei allen Zuschriften wird gebeten, unbedingt die vorstehende Kennummer anzugeben und bei allen Anfragen Rückporto beizufügen. Wer über den Verbleib der vorstehend aufgeführten Landsleute Auskunft erteilen kann, gebe bitte sofort Nachricht an die folgende neue Anschrift:

Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisvertretung Tilsit-Stadt
(24b) Kiel, Bergstr. 26/IV

Gumbinnen

Die Patenstadt Bielefeld will mit Paketsendungen unseren heute noch in Kriegsgefangenschaft befindlichen und verschleppten Gumbinner Landsleuten eine Freude machen. Ich bitte, mir Namen und genaue Anschrift (bitte gut leserlich) mitzuteilen.

Treffen am 16. April in Bielefeld: Ich weise nochmals auf das am Sonnabend nach Ostern stattfindende Treffen hin. Tagungsort: Freibad-Restaurant Bielefeld, Bleichstr. 41, 20 Uhr.

Die Landsleute Lingsminat und Gebauer werden auch anwesend sein und es wird der Lichtbildvortrag von Stadt und Land gezeigt werden.

Hans Kuntze, Kreisvertreter,
Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4

Pr.-Eylau

Am 8. Mai wird der Kreis Verden/Aller die Patenschaft für unseren Heimatkreis übernehmen. Für die damit verbundene Feier ist Nachstehendes vorgesehen:

Sonnabend, den 7. Mai: 20 Uhr Heimattreffen im Hotel „Deutsches Haus“ mit Unterhaltung für die bereits am Nachmittag Eingetroffenen.

Sonntag, den 8. Mai: 9.30 Uhr Gottesdienst im Dom (Superintendent Freyer); 11.30 Uhr feierliche Übernahme der Patenschaft durch den Kreis Verden und Enthüllung eines Mahnmals für den deutschen Osten im Stadtpark; die Festansprache hält der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Gille. Ab 13.00 Uhr Kreistreffen im großen Saal „Grüner Jäger“.

Für die Unterkunft in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag sind Hotelzimmer für etwa 5,— DM bereitgestellt. Billige bzw. kostenlose Privatunterkünfte sollen beschafft werden. Wer Nachtquartier benötigt, schreibe unter Angabe, ob Hotelzimmer oder Privatquartier gewünscht wird, bis spätestens 30. April an das Stadtverkehrsamt Verden/Aller. Daselbst Quartierzuweisung bei Ankunft.

Ich hoffe, daß sehr viele alte Kreiseingesessene die Gelegenheit zu einem Wiedersehen am 8. Mai benutzen und damit auch unserem Patenkreis die Zusammengehörigkeit mit ihm bekunden werden.

von Elern-Bandels, Kreisvertreter,
(22c) Königswinter, Siebengebirgsstr. 1.

Rastenburg

Die Geschichte von Stadt und Kreis ist erschienen. Ich bitte — falls dies noch nicht geschehen sein sollte — sofort bei Landsmann Martin Modricker, Senne 1, Post Windelsbleiche bei Bielefeld, Bestellungen aufzugeben. Preis 3,50 DM.

Hilgendorff, Kreisvertreter.

Gerdauen

Es sind folgende Treffen vorgesehen:
am 8. Mai in Hamburg; am 5. Juni in Hannover; am 10. Juli in Düsseldorf; am 14. August Haupttreffen in unserer Patenstadt Rendsburg.

Ich bitte unsere Landsleuae, schon heute sich für diese Termine freizuhalten, damit wir gemeinsam nach zehnjähriger Abwesenheit unsere unwandelbare Verbundenheit und unser Recht auf die Heimat bekunden können. Nähere Bekanntmachungen werden in den nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes erfolgen.

Anträge auf Wohnsitzbescheinigungen: Eine größere Anzahl Anträge konnte bisher keine Erledigung finden, da entweder die Antragsteller selbst die erbetenen Unterlagen nicht einsenden, oder die Zeugenbestätigungen ausbleiben. Ich erinnere auf diesem Wege an deren Rücksendung, da es mir nicht möglich ist, nochmals an alle Säumigen persönlich zu schreiben.

Anfragen usw.: Trotz mehrfacher Hinweise, daß Anfragen und Anträge nur an den Unterzeichneten zu richten sind, erhält solche noch immer unser Landsmann Erich Paap. Hierdurch treten unnötige Verzögerungen und Portokosten ein. Ich bitte daher nochmals, Anträge und Anfragen nur an mich zu richten.

Franz Einbrodt, Kreisvertreter,
Solingen, Lützowstr. 93

Johannisburg

Auf Wunsch und in gegenseitiger Übereinstimmung mit unserem Patenkreis Flensburg soll das Flensburger Treffen in diesem Jahre mit unserem Treffen in Hamburg am 14. August zusammengelegt werden. Der Herr Landrat des Kreises Flensburg und Herren des Flensburger Kreisausschusses haben ihr Erscheinen an diesem großen Zusammensein zugesagt. Eine gemeinsame Sitzung mit den Mitgliedern des Flensburger und des Johannisburger Kreisausschusses ist am Sonnabend, dem 13. August, vorgesehen. Ich bitte Landsleute aus den einzelnen Bezirken Schleswigs, mir ihre Bereitwilligkeit zu erklären, unsere Landsleute für die Fahrt nach Hamburg zu erfassen und gemeinsame Omnibusfahrten zu organisieren. Für Flensburg und Umgebung hat sich Landsmann Schlonski, Flensburg, Schützenkuhle Nr. 23, und für Tönning und Umgebung Landsmann Wielk, Altendeich bei Tönning bereiterklärt, die Angelegenheit zu übernehmen. Anmeldungen sind an diese Landsleute zu richten.

Unser erstes diesjähriges Kreistreffen in Hannover, Gaststätte Limmerbrunnen beginnt am Ostersonntag, dem 10. April, um 11 Uhr. Ich hoffe, alle Landsleute aus dem Raum Niedersachsen begrüßen zu können.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter,
(20) Altwarmbüchen

Die Bärentatze in Remscheid

Übernahme der Patenschaft für Stadt und Kreis Sensburg

„Daß deutsche Bürger dereinst wieder im deutschen Ostpreußen wohnen mögen“ ist der Wunsch der bergischen Industriegroßstadt Remscheid für ihr Patenkind Stadt und Landkreis Sensburg in Ostpreußen. Dieser Wunsch ist auf der pergamentenen Patenschaftsurkunde verzeichnet, die der Oberbürgermeister der Stadt, Walter Frey, am 26. März in einer feierlichen Sitzung des Stadtparlaments in Anwesenheit zahlreicher Sensburger Bürger und ostpreußischer Landsleute dem Sprecher der Sensburger in der Landsmannschaft der Ostpreußen, Albert Freiherrn von Ketelhodt, überreichte.

Remscheid, Geburtsstätte des Entdeckers der Röntgenstrahlen, Professor Wilhelm Conrad Röntgen, und Hauptsitz der deutschen Werkzeugindustrie, war vor dem Kriege nach Berlin und Hamburg die bedeutendste deutsche Exportstadt. Aus ihren weltweiten Beziehungen erhielt sie den Beinamen „Seestadt auf dem Berge“. Wenn diese Stadt nun die Brücke geschlagen hat zu dem an Einwohnerzahl nur halb so großen Landkreis Sensburg, so hat das seine besondere Bedeutung.

Die Beziehungen zu Ostpreußen sind nämlich nicht erst neueren Datums. Die in der Nähe liegende Cistercienserabtei Altenberg war im Mittelalter Ausgangspunkt der Christianisierung weiter Gebiete des deutschen Ostens und Polens. Schon im Ersten Weltkriege übernahm Remscheid gemeinsam mit Solingen und Wuppertal die Patenschaft über den durch den damaligen Russeneinbruch stark in Mitleidenschaft gezogenen Kreis Treuburg. Schließlich beherbergte die „Seestadt auf dem Berge“ im Winter 1939/40 das Sensburger Bataillon. Aus dieser Zeit haben sich zahlreiche Freundschaften erhalten, und ehemalige Sensburger haben durch Heirat in Remscheid eine zweite Heimat gefunden. Endlich aber kamen die Sägen, die die Sensburger Sägewerke gebrauchten, aus Remscheid. Und daß diese Stadt auch die Maränen aus Nikolaiken zu schätzen wußte, beweist eine Aufnahme aus den Vorkriegstagen, die das Ostpreußenblatt vor längerer Zeit einmal im Rahmen einer Reportage über den Fang und den Versand veröffentlichte. Unter den zum Versand gestapelten Kisten befindet sich auf diesem Foto eine Kiste mit der Aufschrift Remscheid.

Die durch Luftangriffe schwer zerstörte Stadt Remscheid nahm 21 000 Heimatvertriebene in ihren Mauern auf, darunter allein 3500 ostpreußische Landsleute. In der insgesamt 115 000 Einwohner zählenden Stadt haben sie alle lohnende Arbeit in der Industrie gefunden und am Wiederaufbau rühmlichst mitgewirkt.

Daß auch in Remscheid dem deutschen Ostpreußen die Treue gehalten wird, darauf verwies Oberbürgermeister Frey in seiner Ansprache. Die Stadt will ihren Patenkindern zehn Jahre nach Austreibung und Flucht aus der alten lieben Heimat die Raststätte sein, in der sie sich jährlich einmal treffen und gemeinsam mit den Remscheidern, die auch ihre Heimat über alles lieben, den Anspruch auf das primitivste Menschenrecht, das Recht auf die Heimat, zum Ausdruck bringen. Zu diesem Treffen sowie zu dokumentarischen Archivarbeiten wird die Stadt die Sensburger finanziell unterstützen.

Der Oberbürgermeister sandte einen besonderen Gruß aller Remscheider an die in der alten Heimat verbliebenen und zurückgehaltenen Sensburger.

Freiherr von Ketelhodt übergab der Stadt Remscheid ein kunstvoll gefertigtes Wappen von Sensburg, die schwarze Bärentatze auf silbernem Grund, die im Remscheider Rathaus an würdiger Stelle aufgehängt werden soll. Eine Sensburger Fahne, die noch in Arbeit ist, soll gemeinsam mit der Remscheider blau-weißen Stadtfahne mit dem roten bergischen Löwen und der Remscheider Sichel zu feierlichen Anlässen gehißt werden. In humorvollen Worten gab der Sensburger Sprecher die Sage von der Bärentatze zum Besten und überreichte dem „Patenonkel“ einen Korb gefüllt mit Flaschen des köstlichen Bärenfangs.

Studiendirektor Wichmann, der Leiter des Sensburger Gymnasiums, führte sodann in einem sehr anregenden Vortrag die Remscheider Ratsherren, den Oberbürgermeister und die Spitzen der Verwaltung durch das wunderschöne Wald- und Seenland des Kreises Sensburg.

Der Nordwestdeutsche Rundfunk machte kurz vor der feierlichen Patenschaftsübernahme im Remscheider Rathaus eine Aufnahme. Freiherr von Ketelhodt, Oberbürgermeister Frey, der Remscheider Oberstadtdirektor Dr. Braess und der für Vertriebenenfragen zuständige Beigeordnete Dr. Kühler unterhielten sich in einem angeregten Gespräch über Sinn und Ziel der übernommenen Patenschaft. Die Aufnahme wird von NWDR auf Mittelwelle gesendet.

K. H. Marpe.

Neidenburg

Das für den 2./3. Juli vorgesehene Heimattreffen in Hannover-Limmerbrunnen wird wegen der großen Heimat-Veranstaltung in Berlin auf den 9./10. Juli verschoben. Nähere Nachricht erfolgt im Heimatbrief, der in der nächsten Woche zum Versand kommt.

Wagner, Kreisvertreter.

Ortelsburg

Zu meinem 75. Geburtstag sind mir fast dreihundert Glückwünsche und sonstige Freundschaftsbeweise von allen Seiten zugegangen, so daß es mir nur auf diesem Wege möglich ist, allen lieben Gratulanten meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat mich dadurch geehrt, daß sie mich in ihren Ältestenrat berufen hat. Kreisvertreter Brenk überreichte mir, zugleich mit Herrn Grzella, Riemek und Frau Frederich eine schöne Schreibtischlampe, um mich endlich einmal zu erleuchten, sowie eine Schreibunterlage. Auch der Patenkreis Hannoversch-Münden erfreute mich durch einen schönen Blumenkorb. Der schöne Tag wird mir unvergessen bleiben.

Kiel, den 23. März 1955.

Landrat a. D. Viktor von Poser.

Osterode

Am 27. März fand eine Sitzung des Kreisausschusses unseres Heimatkreises statt, an der sämtliche Mitglieder sowie der Kassenprüfer, Landsmann Krebs, teilnahmen. Gegenstand der Verhandlung und der Beschlußfassung waren:

1. Bericht des Kreisvertreters über die Sitzung der Landesvertretung am 19./20. März.
2. Aufstellung des Haushaltsplanes für 1955. Dieser wurde einstimmig gebilligt.
3. Veranstaltung von Kreistreffen in diesem Jahr: 1. Mai Frankfurt/., Ratskeller; 5. Juni Hamburg, Elbschlucht; 3. Juli Herne, Kolpinghaus; 7. August Hannover, voraussichtlich Limmerbunnen; 4. September Kiel; 11. September Berlin; 6. November Düsseldorf.
4. Dr. Kowalski berichtet über das Ergebnis des 1. Kreisrundbriefes. Leider hat der Widerhall nicht den Erwartungen entsprochen; nur eine geringe Anzahl von Landsleuten hat durch eine Spende oder Zuschrift Interesse bezeigt. Es wird daher beschlossen, auch nur an diese in Zukunft den Kreisrundbrief zu versenden. Für die nächste Auflage liegen schon namhafte Beiträge vor.
5. Bericht eines Mitgliedes der Kassenprüfungskommission. Landsmann Krebs gibt einige formale Hinweise, hat im übrigen keinerlei Beanstandungen und beantragt Entlastung für Kassenführung und Vorstand. Die Entlastung wird einstimmig gewährt.
6. Verschiedenes: Die von der Landesvertretung empfohlene Satzung „die Kreisgemeinschaft mit diesbezüglicher Wahlordnung“ wird bis zum Ablauf der Wahlperiode für den Kreisausschuß zurückgestellt.

Die nächste Sitzung des Kreisausschusses wird -gelegentlich des Kreistreffens am Tage der Heimit am 6. August in Hannover vorgesehen.

Für den Kreisrundbrief, der im Juni erscheint, werden zur Veröffentlichung von Familiennachrichten Angaben nach folgendem Schema erbeten: a) Gefallene Soldaten, b) Tote des Trecks, c) Vermißte. Sämtliche Angaben mit Geburts- und Todestag, wo und wann verschleppt. Ferner Jubiläen: 70, 75, Geburtstage und jeden vom 80. ab, Goldene Hochzeiten usw., Berufsjubiläen. Solche Mitteilungen sind besonders erwünscht von Landsleuten aus der Heimat und der Sowjetzone. Meldungen nur erbeten an:

Gesucht werden: 1. Familie Oberlokführer Jahn und Söhne Herbert und Gustav, Osterode, Garnisonstraße 1. — 2. Alfred Pasewark oder Pasewalk, Drogist, Osterode. — 3. Albert Franzkowski, Döhringen. — 4. Otto Burdinski, geb. 1. 3. 1901, Bauer in Moschnitz. — 5. Emil Schulz, Polizeibeamter, Osterode, Hindenburgstraße 22. — 6. Rudolf und Frieda Timmreck, Buchwalde. — 7. Elise Brandt, geb. Haberer, geb. 12. 9. 1914, Locken. — Kameraden der Einheit von San.-Komp. der 11. Inf.-Div.: Dr. Streckenbach, Dr. Höflein, Georg Oppermann, Josef Eberle, Georg Klein und Günter (Vorname unbekannt). — 9. Emilie Sowitzki, Hohenstein, Bahnhofstr. — 10. Bruno Meier, Waplitz. — 11. Eicher, Oskar, (Sohn von Karl Eichler) Gilgenburg. — 12. Fritz Gusovius, Gilgenburg. — 13. Käthe Mruck, geb. Bogdanski, Gilgenburg. — 14. Erna und Else Gawlik, Gilgenburg.

Meldungen erbeten an:

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter,
Wanfried/Werra, Kalkhof.

Königsberg-Stadt

Sondertreffen bei der 700-Jahr-Feier in Duisburg

Die einstigen Angehörigen nebst ihren Familienangehörigen der nachstehend aufgeführten Dienststellen, Vereinigungen und Schulen werden gebeten, sich möglichst bald an die Beauftragten zu wenden, damit rechtzeitig der zu erwartenden Beteiligungszahl entsprechende Lokale und Quartiere gesichert werden können. Anmeldungen nehmen entgegen für:

alle Ehemaligen, Knasterbuben und Heimkehrer der Vereinigung ehemaliger des (Kgl.) **Waisenhauses zu Königsberg** Baumeister Ernst Wiebe, Berlin-Steglitz, Albrechtstraße 53a;

die **Deutsche - Rote - Kreuz - Kreisstelle** Margarete Szelinski, (21a) Schötmar/L., Schloß (Bereitschaftshelferinnen); Frida Hittcher, (22c) Pützchen bei Beuel am Rhein, Holtorfer Straße 64 (Ortsgemeinschaftshelferinnen);

die **Arbeitsgaue I und XXXIX** und der Arbeitsdienstbezirke Königsberg und Zichenau des **RAD** der vorbereitende Ausschuß Herbert Köchling, Duisburg-Hamborn, Grillostraße 3; Fritz Saunus, Duisburg-Ruhrort, Fürst-Bismarck-Straße 17; Ottmar von Wedel-Parlow, Bottrop, Brauerstraße 52. Am 29. Mai wird um 18.00 Uhr, im Saale des Hotels „Prinzregent“, Duisburg-Stadtmitte, ein Gemeinschaftsabend stattfinden.

die **Schwimmvereine** KSC, Hansa, Baltia und Wasserfreunde Hermann Rathgen, Frankfurt/Main, Dorfelder Straße 6; den Schwimmverein Prussia Landsmann Trzon, Düsseldorf. Der Treffpunkt für die Mitglieder aller Schwimmvereine ist die Gastwirtschaft des Hotels „Prinzregent“, Universitätsstraße (am 28. und am 29. Mai nach der Kundgebung im Stadion).

*

Die Hufenoberschule (Treffen am 1. Pfingstfeiertag, 15 Uhr, Lokal Fasoli, Dinssernplatz 11) Oberschullehrerin H. Schmidt, (21b) Soest (Westf), Wilhelm-Morgner-Weg 16; Privatquartiere werden durch Studienrätin Dr. Kaun, Duisburg, Gerhart-Hauptmann-Straße 25, vermittelt.

*

Der Königsberger Männergesangverein hat für die Tage der Königsberg-700-Jahr-Feier das Hotel-Restaurant „Rheinland“, Dellplatz 1, als ständigen Treffpunkt gewählt (dauernd reservierte Tische). Am 1. Pfingstfeiertag um 14 Uhr Beisammensein im „Rheinland“-Restaurant (separater Raum). Abends gemeinsamer Besuch des Sinfonie-Konzerts (u. a. Uraufführung eines Werkes von Otto Besch), das Erich Seidler dirigieren wird. Meldungen an Erich Munk, Bremerhaven-G., Bergstr. 19. Unterkunft im „Rheinland“-Restaurant möglich. Baldige Anmeldung erbeten.

Der frühere Königsberger Schubertchor trifft sich am 1. Pfingstfeiertag um 14 Uhr ebenfalls im Hotel-Restaurant „Rheinland“, Duisburg, Dellplatz 1. Er feiert sein Wiedersehen in einem separaten Raum, Tür an Tür mit seinem befreundeten KMGV. In einer Heimschule kann für saubere und billige Unterkunft gesorgt werden (mit und ohne Verpflegung). Rechtzeitige Anmeldung an Heinz v. Schumann, Duisburg, Realschulstr. 98.

*

Für die Begegnung des KMTV 1842 bei der 700-Jahr-Feier der Stadt Königsberg/Pr. zu Pfingsten 1955 hat erfreulicherweise der Duisburger Turn- und Sportverein von 1848/99 sein Klubhaus in Duisburg, Margarethenstr. 26, zur Verfügung gestellt. Das Haupttreffen soll dort am Sonntag um 15 Uhr stattfinden. Hierzu sind außer allen KMTVern auch die Mitglieder aller anderen Turnvereine Königsbergs, soweit sie zu gleicher Zeit keine eigenen Zusammenkünfte durchführen, herzlichst eingeladen.

Es ist beabsichtigt, außerdem für die Festtage ein weiteres Verkehrslokal für den KMTV 1842 nahe dem Hauptbahnhof Duisburg zu gewinnen und dort auch ein Treffbuch auszulegen. Nähere Einzelheiten werden durch Rundbrief bekanntgegeben werden und in das Festbuch für die 700-Jahr-Feier aufgenommen werden.

Sonderzug von Stuttgart nach Duisburg

Es ist geplant, zur 700-Jahr-Feier von Königsberg einen Sonderzug von Stuttgart nach Duisburg einzusetzen. Nähere Einzelheiten in der entsprechenden Meldung in dieser Folge unter der Rubrik „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . . / Baden-Württemberg“.

Quartierbestellungen für Duisburg

Die Frage: „Fahrt Ihr auch nach Duisburg?“ wird überall dort gestellt, wo sich heute Königsberger begegnen. Verwandte, Hausnachbarn, Berufsfreunde, Amtskollegen, ehemalige Klassenkameraden, Mitglieder von Sportverbänden und von sonstigen Vereinigungen wollen ihrer Vaterstadt bei der 700-Jahr-Feier zu Pfingsten Ehre erweisen und sich bei dieser Gelegenheit wiedersehen.

In Folge 10 (Ausgabe vom 5. März) brachte das Ostpreußenblatt unter der Überschrift: „Was erwartet uns Pfingsten in Duisburg?“ eine Übersicht über die reiche Fülle der Veranstaltungen während der Festtage. Wir kündeten ferner die Sondertreffen von Königsberger Vereinigungen an. Wer weitere Auskünfte wünscht, möge sich an den vorbereitenden Ausschuß für die 700-Jahr-Feier von Königsberg in Duisburg wenden; er ist brieflich über die „Auskunftsstelle Königsberg“, Stadtverwaltung Duisburg, Verwaltungsgebäude in der Oberstraße zu erreichen.

Die Patenstadt rüstet zum Empfang der Königsberger. Einige Sorgen bereitet die Unterbringung der vielen tausend Festteilnehmer. Mit Bürgerquartieren ist leider nur im geringen Umfang zu rechnen, da Duisburg seine schweren Kriegsschäden bisher nur zum Teil beseitigen konnte. Die Zahl der Hotels und Gasthöfe — auch in der weiteren Umgebung — ist immer noch kleiner als vor dem Krieg. Diese Schwierigkeiten gilt es zu bedenken.

Um möglichst viele Besucher aufnehmen zu können, werden daher Massenquartiere in Duisburger Schulen eingerichtet werden. Es wird dringend gebeten, in Anbetracht der herrschenden Verhältnisse mit dieser Lösung vorlieb zu nehmen und sich auch rechtzeitig um eine Unterkunftsmöglichkeit zu kümmern. Auf keinen Fall darf ein Festteilnehmer nach Duisburg kommen, ohne sich für die Übernachtung angemeldet zu haben; es könnte sonst durchaus geschehen, daß er für die Nacht nicht mehr unterkäme.

Jedem Landsmann, der in Duisburg übernachten will, wird angeraten, seine Wünsche auf dem dieser Folge beigelegten Quartierzettel dem vorbereitenden Ausschuß mitzuteilen. Er wird dann einen Bescheid mit Angaben der örtlichen Verhältnisse und den Hinweis erhalten, wie er nach seiner Ankunft in der Patenstadt am besten sein Quartier erreichen kann. Dadurch erspart er sich die Mühe, später in Duisburg zeitraubende und mühselige Nachfragen halten zu müssen. Zwar werden auf dem Bahnhof in Duisburg für das Treffen Auskunftsschalter eingerichtet werden, aber es ist anzunehmen, daß sie stark belagert werden.

Wir wiederholen die Mahnung:

Sichern Sie sich recht bald Ihr Quartier!

Wir gratulieren . . .

zum 89. Geburtstag

am 11. April dem Tischlermeister und Möbelhändler Emil Koslowski aus Johannisburg; gleichzeitig seiner Ehefrau Ida, geb. Kiehl, zum 80. Geburtstag. Die Eheleute wohnen jetzt in Luhe Nr. 75 über Wunstorf.

zum 88. Geburtstag

am 14. April der Witwe Rosa Wichmann, geb. Brieskorn, aus Lichtenau, Kreis Braunsberg. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Frau Frieda Lossag in Reutlingen, Joh.-Seb.-Bach-Straße 38.

zum 86. Geburtstag

am 13. April Frau Karoline Masannek, geb. Trawny, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt in Fallingbostel, Walsroder Straße 34.

zum 84. Geburtstag

am 7. April Frau Luise Korinth, geb. Bouvain, aus Königsberg, jetzt in Dinslaken II/Ndrh., Grabenstraße 166, I.

zum 83. Geburtstag

am 10. April Frau Anna Gerlach aus Trinkheim, Kreis Pr.-Eylau. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Frau Hertha Koegel in Braunschweig, Cyriaksring 14.

am 10. April Frau Johanna Thurau, geb. Paul, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Klein-Flöthe, Kreis Goslar/Harz.

am 12. April Frau Helene Müller aus Allenstein, Bahnhofstraße 48, jetzt bei ihrem Sohn Rudolf Müller in Köln-Mülheim, Glücksburgstraße 10.

am 13. April dem Bauern Hermann Wiede aus Althof-Insterburg, jetzt in Burbach bei Siegen, Steinhardsiedlung.

zum 81. Geburtstag

am 30. März Frau Anna Arndt, geb. Trosiener, aus Königsberg, jetzt Bonn-Duisdorf, Klosterstr. 7, bei ihrer Tochter Grete.

am 4. April dem Postbetriebsassistenten Johann Kolada aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Lokfeld über Bad Oldesloe.

am 8. April der Frau Auguste Kepp, geb. Rogge, aus Gr.-Heydekrug (Samland), jetzt Borstorf über Mölln.

am 13. April Frau Auguste Radtke, geb. Biller, aus Labiau, Tilsiter Straße 6, jetzt bei ihrer Tochter in Neumünster, Wilh.-Dorn-Straße 19.

zum 80. Geburtstag

am 3. April dem Rentner Emil Wank aus Neberg, Kreis Sensburg, und später Krausendorf, jetzt Oering über Bad Oldesloe.

am 11. April dem Rektor a. D. Eduard Thieler aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt bei seinem Sohn Heinz, der Rechtsanwalt ist, in Gräfeling.

am 14. April Fräulein Mita von Alt-Stutterheim aus dem Hause Georgenau, Kreis Friedland-Bartenstein. Sie war lange bei ihrer verstorbenen Schwester Frau H. Hensche in Pogrimmen, Kreis Angerapp (Darkehmen). Sie wohnt im Spital in Langenargen am Bodensee.

am 15. April Gottfried Stiemert aus Korschen, jetzt in Oberhausen, Osterfeld, Teutstraße 61.

am 16. April Frau Katharina Hinz aus Mondtken, Kreis Allenstein. Sie wohnt auch heute noch dort.

zum 75. Geburtstag

am 8. April dem Polizeimeister a. D. August Grunwald aus Königsberg, Helmholtzstraße 5. Er wohnt nach dem Tode seiner Frau in Stockach/Baden, Goethestraße 33.

am 8. April Frau Anna Kinder aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil; sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Helene Sommer in Krefeld-Linn, Türkenbruch 51.

am 9. April der Witwe Helene Sokol, geb. Schönfeld, aus Königsberg, Weidendamm 2, jetzt bei ihrer Tochter Margarete in Bielefeld, Schillerstr. 64.

am 10. April der Witwe Emma Pomm, geborene Poetsch, aus Stallupönen, Schirwindter Str. 3, jetzt in Lübeck, Wakemitzstraße 55.

am 11. April Frau Martha Mertins, geb. Wiechert, aus Tilsit, Clausiusstraße 19, jetzt Nienburg-Weser, Köhlerstraße 5.

am 12. April Emil Lucka aus Biesellen, Kreis Osterode, jetzt Bremen, Kattrepeler Straße 14.

am 16. April dem Lokomotivführer a. D. Carl Janowski aus Johannisburg, Danziger Straße 9, jetzt Dieringhausen, Rheinland, Kölner Straße 14.

am 16. April dem Schuhmachermeister Rudolf Grzanna aus Allenstein, Jacobstraße 14, Privatwohnung Hindenburgstraße 18, jetzt in Nordhackstedt, Kreis Flensburg.

am 17. April Frau Käte Podlech, geb. Werdermann, aus Corjeiten im Samland. Sie wohnt bei ihrer Schwiegertochter in Berlin-Südende, Albrechtstraße 60.

101. Geburtstag

Am 12. April wird Frau Elisabeth Heiser, geb. Richel, aus Tutschen, Kreis Ebenrode (Stallupönen), 101 Jahre alt. Vor einem Jahr wurden ihr von vielen Landsleuten und von ostpreußischen Vereinigungen Glückwünsche dargebracht. Über das Leben dieser stets regen Frau, die unermüdlich tätig war und viermal vor den Russen flüchten mußte, brachten wir in Folge 17 vom 24. April 1954 einen längeren Beitrag. Auch in diesem Jahr werden viele Landsleute sie erfreuen wollen. — Sie wohnt bei ihrem Sohn Friedrich Heiser in Heinebach, Bezirk Kassel.

Goldene Hochzeiten

Das Fest der Goldenen Hochzeit begingen am 5. April der Eisenbahn-Rottenführer i. R. Fritz Bonczek und seine Ehefrau Gottliebe, geb. Senk, aus Gilgenburg. Das Ehepaar wohnt in der sowjetisch besetzten Zone.

Der Schneidermeister August Wiersbowski und seine Ehefrau Ernstine, geb. Kunz, aus Gumbinnen, Magazinplatz 3 und Königstraße 6, feiern am 8. April das Fest der Goldenen Hochzeit. Sie wohnen in Ratzeburg in Lbg., Langenbrücker Str. 3.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feierten am 3. April der Tischlermeister Gustav Skrotzky und seine Ehefrau aus Königsberg, jetzt in Traisen, Kreis Kreuznach.

Am 4. April konnten der Gendarmerieobermeister a. D. Emil Klinger und seine Ehefrau Anna, geb. Dargel, aus Bartenstein, das Fest der Goldenen Hochzeit begehen. Das Ehepaar wohnt in Zieverich, Kreis Bergheim/Erft, Landsmann Klinger ist rege für die Kreisgruppe tätig, deren Mitbegründer er auch ist.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiert am 15. April das Ehepaar Paul Elissat und Ehefrau Frieda, geb. Bahr, aus Königsberg, Hinterroßgarten 41, jetzt in Lübeck, Schattiner Weg Nr. 6.

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 15. April der Gestütswärter i. R. Karl Schirrmacher und seine Ehefrau Auguste, geb. Albrecht, aus Braunsberg, jetzt in Bega/Lippe.

Jubiläen und Prüfungen

Der Oberweichenwärter Hermann Gempf aus Widitten, Kreis Samland, begeht am 4. April sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Der Jubilar, der am 5. März sechzig Jahre alt wurde, war bis zur Flucht 1945 auf dem Bahnhof Powayen beschäftigt. Er ist heute auf dem Bahnhof Lütgen-Dortmund tätig und wohnt in Dortmund-Marten, In der Meile 38.

Landsmann Hans Langkau aus Bartenstein beging am 1. April sein vierzigjähriges Dienstjubiläum bei der Justizverwaltung; er wohnt in Stade/Elbe, Schiffertorstraße 53.

Stadtoberinspektor Arthur Knof aus Tilsit feiert am 8. April sein vierzigjähriges Dienstjubiläum; er wohnt in Aschaffenburg, Pfälzer Straße 6.

*

Hans-Joachim Klein, Sohn des Verwaltungsdirektors a. D. Carl Klein aus Bischofsburg, später Allenstein, zuletzt in Insterburg, Luisenstraße 6 a, jetzt in Brake i. O., Bahnhofstraße 18, bestand an der Pädagogischen Hochschule für Gewerbelehrer in Wilhelmshaven sein Examen in Fachrichtung Bau mit „gut" und erhielt die Lehrbefähigung als Gewerbeoberlehrer.

Herbert Linke, Sohn des Prov. Straßenmeisters z. Wv. Wilhelm Linke aus Johannisburg, Aryser Straße 5, jetzt Nortorf/Holstein, Itzehoer Straße 6, bestand an der Landesbauschule in Lübeck das Examen als Hochbauingenieur.

Gerhard und Lothar Seiler, Söhne des verstorbenen Lehrers Adolf Seiler aus Bolzfelde, Kreis Elchniederung, jetzt in Landesbergen, Kreis Nienburg/Weser, bestanden an der Staatsbauschule Nienburg/Weser das Staatsexamen als Tiefbauingenieure mit „gut".

Vera Hageleit aus Ragnit, jetzt Duisburg, Straußplatz 4, hat die Prüfung bei der Apothekenkammer in Düsseldorf mit „gut" bestanden.

Hans-Günther Schulz, Sohn des Lehrers Fritz Schulz aus Ludwigsdorf, jetzt in Holstenniendorf, Kreis Rendsburg, bestand an der Hochschule für Lehrerbildung in Kiel die 1. Lehrerprüfung.

Anneliese Bertulat, Tochter des Lehrers Albert Bertulat aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Neustadt/Holstein, bestand das erste Lehrerexamen an der Pädagogischen Hochschule in Kiel.

Heinz Langemann, Sohn des Finanzamtmanns Lothar Langemann aus Rastenburg, jetzt Neustadt/Holstein, bestand das erste Lehrerexamen an der Pädagogischen Hochschule in Kiel.

Ihre Prüfung als Volksschullehrerin bestand mit Auszeichnung Irmgard Witt, Tochter des Stadtoberinspektors a. D. Josef Witt aus Allenstein, Boelckestraße 1, an der Pädagogischen Hochschule in Kiel, jetzt wohnhaft in Büdelsdorf, Kreis Rendsburg, Ulmenstraße 9.

Eva Seidenstücker, Tochter des Lehrers Siegfried Seidenstücker aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt Norheim/Nahe, bestand an der Pädagogischen Lehrerakademie in Worms ihre erste Lehrerprüfung mit „gut".

Horst Görke, Sohn des Schmiedemeisters Richard Görke aus Schippenbeil, jetzt Hamburg-Tonndorf, Sonnenredder 23, bestand sein Staatsexamen am Sozial-Pädagogischen Institut in Hamburg.

Leonhardt Skatikat, Sohn des Lehrers Adolf Skatikat aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt Westerrönfeld über Rendsburg (Schule) bestand die Revierförster-Prüfung.

Renate Gerkens, Tochter des Obersteuerinspektors Ernst Gerkens aus Königsberg, Hans-Sagan-Str. 34, I., jetzt Otterndorf NE., Schleusenstraße 46 a, I., bestand an der Dr.-Gillmeister-Schule ihr Staatsexamen als med. techn. Assistentin mit „gut".

Postassistentin Lieselotte Gertenbach, Tochter des Branddirektors a. D. Ewald Gertenbach aus Tilsit, jetzt Kettwig/Ruhr, Güterstraße 15, bestand die Prüfung zur Postsekretärin mit „gut".

Otto Friedrich Lukas aus Pr.-Eylau, Walkmühlenweg, bestand die Meisterprüfung im Schmiedehandwerk mit „gut". Er wohnt in Fahn über Lindlar. Lehrmeister war sein Vater, Schmiedemeister Fritz Lukas (Pr.-Eylau, Graudenzer Kaserne), der 1954 tödlich verunglückt ist.

Helga Lunau, Tochter des Hilfsschullehrers K. Lunau aus Memel, Bahnhofstraße 7, jetzt Rendsburg, Hollesenstraße 23, bestand im Friedrich-Ebert-Krankenhaus zu Neumünster das staatliche Examen für Große Krankenpflege.

Schwester Waltraut Jelonnek, Tochter des Kaufmanns Gottlieb Jelonnek aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Mülheim/Ruhr, Schreinerstraße 3, hat beim Ev. Krankenhaus Oberhausen/Rhld. das Staatsexamen für Krankenpflege bestanden.

Dietgard Kluke, Tochter des Rektors Paul Kluke aus Königsberg und Bartenstein, jetzt Gefrees (Fichtelgebirge), bestand am Kinderkrankenhaus Hamburg-Rothenburgsort das staatliche Abschlußexamen als Säuglings- und Kinderschwester mit „sehr gut".

Inge Mittner, Tochter des Oberpostinspektors a. D. Erich Mittner aus Tilsit, später Gumbinnen und Memel, jetzt Braunschweig, Waterloostraße 16, bestand das Staatsexamen als Schwester im Krankenhause Herzogin-Elisabeth-Heim in Braunschweig.

Ruth Rock, Tochter des Bauern Emil Rock aus Statzen, Kreis Treuburg, jetzt Wadersloh, Kreis Beckum, bestand am Städtischen Krankenhaus in Gütersloh in Westf. das Staatsexamen als Krankenschwester mit „sehr gut".

Eine Mitbegründerin der Ostpreußenhütte

Martha Pauly-Seyffarth bahnte sich ihren Weg

Die ehemaligen Schülerinnen des Hufen-Oberlyzeums in Königsberg und die Mitglieder des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins, Sektion Ostpreußen, werden mit Trauer hören, daß Oberstudienrätin a. D. Martha Pauly-Seyffahrt am 25. Februar gestorben ist.

Ihr wurde der berufliche Weg nicht leicht gemacht, denn zu Beginn dieses Jahrhunderts gab es noch keine Reifeprüfungen für Mädchen. Wollte vor fünfzig Jahren eine Lehrerin eine höhere Bildung nachweisen, so mußte sie nach fünfjähriger Bewährung im Schuldienst sich in den einzelnen Universitäten angegliederten „Wissenschaftlichen Fortbildungskursen für Lehrerinnen" dem Studium der gewünschten Fächer widmen. Auf diese Weise erwarb auch Martha Pauly-Seyffahrt 1908 die Lehrbefähigung als Oberlehrerin für die Fächer Mathematik und Französisch. Sie wurde ein geschätztes Mitglied des Lehrkörper des alten Szitnickschen Lyzeums und nach dessen Übernahme durch den Staat des Hufen-Oberlyzeums in Königsberg. Ihre Liebe für die französische Sprache verstand sie auf ihre Schülerinnen zu übertragen. Bei aller sachlichen Strenge hatte Frau Pauly-Seyffahrt ein warmes Herz für ihre Mädel, die für ihre „Tante Mohrchen" durchs Feuer gingen. Diese Verbundenheit hatte die Vertreibung und die Trennung durch Raum und Zeit überstanden; bis in die letzten Tage ihres Lebens unterhielt sie einen regen Briefverkehr mit vielen ihrer Getreuen.

Aus Anlaß der Anerkennung des Lyzeums als Vollanstalt wurde Frau Pauly-Seyffahrth am 1. Januar 1925 zur Oberstudienrätin ernannt, doch erzwang ein Herzleiden 1930 ihre Versetzung in den Ruhestand. Sie widmete sich nun mit großem Eifer dem Deutsch-Österreichischen Alpenverein; ihr Gatte, der Architekt Carl Pauly, war Vorstandsmitglied. Sie verlor den Lebensgefährten während der Flucht 1945. Im engen Kreise der Familienglieder lebte sie nun in Hannover. Sie ließ es sich nicht nehmen, im vorigen Jahre zum fünfundzwanzigsten Jubiläum auf die Ostpreußenhütte zu steigen, zu deren Begründern sie gehörte.

Oberstudiendirektor a. D. A. W.

Für Todeserklärungen

Gesucht werden: Frau Elisabeth Berner, geb. Blödau, geb. 5. 3. 1911 in Obelischken, Kreis Gerdauen, Ehefrau des Stellmachermeisters Walter Berner aus Weedern, Kreis Angerapp, ihre Kinder Brigitte Ruth Berner, geb. 5. 3. 1938 in Weedern, und Lothar Walter Berner, geb. 29. 3. 1939 in Weedern, und die Schwiegermutter Frau Berner, geb. Pörschler, geb. 24. 6. 1878 in Kreuzburg.

Friedrich Strauss, geb. 26. 6. 1902, seine Ehefrau Anna Strauss, geb. 13. 4. 1903, sowie deren Kinder Elfriede, geb. 15. 3. 1924, Ursula, geb. 6. 3. 1928, Helmut, geb. 9. 11. 1930, und Heinz, geb. 27. 2. 1938, aus Talskeim, Post Klingenberg, Kreis Bartenstein, werden vermißt. Wer kann über den Verbleib der Genannten Auskunft geben?

Otto Lenzing, geb. 2. 3. 1861, aus Königsberg wird seit dem 25. 2. 1945 vermißt. Er soll von Cammin in ein Altersheim nach Dievenow (Pommern) gebracht worden sein. Wer kann über seinen Verbleib Auskunft geben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Auskunft wird erbeten

Wer kann Nachricht geben

. . . über Heinrich Brosche, geb. 19. 3. 1917, aus Seeland, Kreis Johannisburg, letzte Feldpost-Nr. 11 067 A. vermißt seit dem 25. 7. 1944 im Raum von Wjasma bei Witebsk.

. . . über Hans Joachim Okuneck, geb. 10. 5. 1927 in Orlen. Er war zuletzt SS-Unterführer-Anwärter (5/SS WUS Laibach in St. Veit (Save) Oberkrain) und wird seit dem 1. 4. 1945 vermißt.

. . . über Adolf Rakau, geb. 21. 7. 1882 oder 1883, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Gebauhrstraße 42.

. . . der Eheleute Karl Felchner, geb. 1886 und Frau Anna, geb. Heller, geb. 1889, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg. Karl Felchner arbeitete bei der Lebensversicherung Deutscher Herold.

. . . des Bauern Erich Katoll, geb. 23. 1. 1893, Albert Kull, geb. am 27. 2. 1911, Emil Klein, geb. am 9. 5. 06, Erich Neubert, geb. 18. 8. 1919 und Kurt Samp, geb. 1920. Sie wurden alle aus ihrem Wohnort Liebwalde, Kr. Mohrungen, am 2. 2. 1945 verschleppt und sind Anfang März 1945 im Lager Zichenau gesehen worden. Sie sollen dann nach Sibirien gekommen sein.

. . . des Klaus Kantim, geb. 30. 7. 1937, aus Königsberg, Heidemannstr. 10. Er war im Frühjahr 1946 noch mit seiner Mutter in Königsberg, die kurz darauf verstorben sein soll.

. . . der Frau Waltraut Kromrei, geb. Wesner, geb. am 15. 1. 1915, aus Mohrungen, Georgenthaler Chaussee 22b. Wurde aus Gr.-Bestendorf b. Mohrungen von den Russen verschleppt.

. . . des Gustav Sackowski u. Frau Emma, geb. Brosowski aus Ortelsburg.

. . . des Josef Zilinski und Frau sowie deren Töchter Josefine, Edith und Erika aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg, 24, Wallstraße 29.

Das Abitur bestanden

Reinhard v. Fransecky, Sohn des Dekorationsmalers und jetzigen Büroangestellten Ernst v. Fransecky aus Mehlsack, jetzt Bocholt i. Westf., Karolingerstraße 76, am St.-Georg-Gymnasium in Bocholt. — Eberhard Kuhnigk, Sohn des Landwirts Joseph Kuhnigk aus Aftinten, Kreis Gerdauen, jetzt Bensheim a. d. Bergstraße, Heidelberger Straße 48, an der Realgymnasialen Aufbauschule Bensheim a. d. Bergstraße. — Hans Günter Sgaga, Sohn des Landsmanns Johann Sgaga aus Ortelsburg, Postamt, jetzt Kellinghusen/Mittelholstein, Eichenallee 10, an der Bismarckschule in Elmshorn. — Renate Tiefensee, Tochter des Kaufmanns Bruno Tiefensee aus Gerdauen, jetzt Uelzen, Norkstraße 32, an der Oberschule für Mädchen in Uelzen.

Björn Barth, Sohn des Bankkaufmanns E. P. H. Barth aus Königsberg, Neue Dammgasse 20, jetzt Meldorf/Holstein, Danziger Straße 6, an der Staatlichen Oberschule — Gelehrtenschule — in Meldorf/Holstein. — Brigitte Conrad, Tochter des Bauern Emil Conrad aus Rogehnen, Kreis Pr.-Holland, jetzt Heyersum bei Nordstemmen/Hann., an der Goetheschule in Hildesheim. — Wolfhard Hoppe, Sohn der Zahnarztes Dr. Gerhard Hoppe aus Lyck, Luisenpaltz 2, jetzt Ebingen, Max-Eyth-Straße 11. — Christiane Kleiß, Tochter des jetzigen I. Staatsanwaltes Bruno Kleiß aus Insterburg bzw. Rastenburg, jetzt in Oldenburg i. O., Wardenburgstraße 12. — Heinrich Klippenstein, Stiefsohn des Kaufmann Heinrich Jewski, „Bärenkrug" Alt-Dollstädt, Kreis Pr.-Holland, jetzt Bad Ditzenbach, Ditzenbacher Straße 62, am Gymnasium in Geislingen/Steige.

Ehrenfried Kuhr, Sohn des verstorbenen Revierförsters Helmut Kuhr aus Adlersbude am Schillingsee, Kreis Osterode, jetzt Wittmarshof bei Göttingen. — Helgard Kulsch, Tochter des Realschullehrers Erwin Kulsch aus Königsberg und Zinten, jetzt Bielefeld, Hohes Feld 11a, an der Cecilienschule in Bielefeld. — Klaus Lucht, Sohn des in Rußland gefallenen Lehrers Hans Lucht aus Gr.-Rosainen, jetzt Achern/Baden, Schillerstraße 3, am Pädagogium in Meersburg/Bodensee. — Anneliese Schmidt, Tochter des Kantors Bruno Schmidt aus Kaimen, Kreis Labiau, jetzt Salzgitter-Bruchmachtersen, Am Thie 3, an der Oberschule in Salzgitter-Lebenstedt. — Jürgen Weitzel aus Ukta, Kreis Sensburg, jetzt Bochum-Oberdahlhausen, Hasenwinkeler Straße 158, an der Theodor-Körner-Schule in Bochum-Dahlhausen.

Rosemarie Deblitz, Tochter des Opernsängers Erwin Deblitz aus Tilsit, Sommerstraße 2, jetzt Hagen i. W., Mollstraße 1.

Rosemarie Wachholz aus Waltershausen, Kreis Neidenburg, jetzt Wiesbaden, Karenthalerstraße 16, an der Wirtschaftsoberschule in Wiesbaden. — An der Aufbauschule der Stadt Dortmund befanden sich unter zwanzig Abiturienten fünf junge Landsleute: Helga Fischer, Tochter des vermißten Polizeibeamten Fischer aus Quednau, Ringstraße 36, jetzt mit der Mutter in Holzwickede bei Unna, Bismarckstr. 44. — Renate Losch, Tochter des Handelsstudienrats Willi Losch aus Königsberg, Stägemannstraße 99, jetzt Bremen, Poelzigstraße 34. — Karin Maas, Tochter des Bankdirektors Maas aus Königsberg, Hermannallee 6, jetzt Dortmund, Wenkerstraße 15. — Ulrich Niehörster, Sohn des Landwirtschaftlichen Sachverständigen Niehörster aus Schönlinde, Kreis Gerdauen, jetzt Dortmund, Wenkerstraße 24. — Marianne Ruhloff, Tochter des Stabsintendanten a. D. (z. Z. Verwaltungsinspektor) Ruhloff aus Königsberg, Cranzer Allee 32 a, jetzt Lünen/Westfalen, Christian-Morgenstern-Straße 9. — Rosemarie von Oppenkowski-Tornesch, Tochter des Lehrers Alfons von Oppenkowski aus Krekollen, Kreis Heilsberg. — Ingrid Herrmann, Tochter des Friseurmeisters Fritz Herrmann aus Allenstein, jetzt Lübbecke/Westf., Niedernstraße 13, an dem Naturwissenschaftlich-mathematischen Gymnasium in Lübbecke/Westf. — Eberhard Klafki, Sohn des verstorbenen Oberstudienrats Adolf Klafki aus Angerburg, Bismarckstr. 12a, jetzt Neumünster, Ehndorfer Straße 170, an der Holstenschule zu Neumünster, unter Befreiung von der mündlichen Prüfung. — Wolfgang Kizio, Sohn des Apothekers und Nahrungsmittelchemikers Reinhold Kizio aus Königsberg, Hoverbeckstraße 55, jetzt Lübbecke/Westf., Niedertorstraße 19. — Hannelore Kuschmierz, zweite Tochter des Obersteuerinspektors Adolf Kuschmierz aus Osterode, Kramerstr. 4, jetzt Lübeck, Kantstraße 2, an der Oberschule am Falkenplatz in Lübeck. — Wolfgang Lubenau, Sohn des Studienrats Herbert Lubenau aus Königsberg, Steinmetzstraße 30, ptr., jetzt Peine bei Hannover, Uhlandstraße 29, an der Ratsschule, Oberschule für Jungen in Peine.

Alfred Penkert, Sohn des verstorbenen Schneidermeisters Josef Penkert aus Heilsberg, Wegnerdamm 1, jetzt Bochum-Hövel/Hamm, Hammerstr. 10, am humanistischen Missionsgymnasium St. Xaver in Bad Duburg/Westf.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Max Plauschinat aus Tilsit bei der Firma Raukuttis in Königsberg, Brahmsstraße, als Mauerr tätig gewesen ist? Wo befinden sich nachstehend aufgeführte Arbeitskameraden: Maurerpolier Walter Kasemier; Maurerpolier Rudolf Meyer oder Meier, Bauarbeiter Hermann Wollbaum und Bauarbeiter Franz Petter.

Wer kann bestätigen, daß Kurt Stobäus, geb. am 24. 11. 1904, vom 1. 4. 1921 bis 1. 10. 1922 bei der Firma Johannes Dreyer, Molkerei Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland, gelernt hat. Während seiner Lehrzeit war er in Markushof, Kreis Marienburg, wohnhaft.

Wer kann bestätigen, daß der Landsmann Max Bannert aus Königsberg von September 1904 bis April 1908 als Lehrling und von April 1908 bis Oktober 1910 als Verkäufer bei der Firma Gebr. Siebert, Manufakturwaren, Königsberg, Kaiser-Wilhelm-Platz, von April 1911 bis Juni 1912 bei der Firma I. Fürst in Braunsberg tätig war, von Oktober 1912 bis April 1913 beim Inf.-Regt. Friedrich Wilhelm I, 2. Ostpr. Nr. 3, Königsberg, gedient hat, und von November 1914 bis April 1915 als Zivilangestellter in Lötzen bei der Fortifikation „Baultg. Süd" gewesen ist? — Wo befindet sich Friedrich Neumann, geb. 21. 11. 1891, aus Königsberg-Hufen?

Wer kann dem Landsmann Otto Willert, geb. am 28. 12. 1897 in Tharau, Kreis Pr.-Eylau, die nachstehend aufgeführten Beschäftigungszeiten bestätigen: 1913—1916 und 1919 bis etwa März 1923 Gutsverwaltung Tharau, vom 1. 4. 1923—1. 4. 1925 Gutsverwaltung Schönwiese, Kreis Gerdauen, vom 1. 4. 1925—1. 4. 1927 Gutsverwaltung Kilgies, vom 1. 4. 1927—1. 4. 1929 Gutsverwaltung Schrombehnen, Kreis Pr.-Eylau, vom 1. 4. 1929—1937 als Saisonarbeiter im Tiefbau, Entwässerung, Bewässerung, Ziegeleiarbeit, Hochbau, Waldarbeit, Landarbeit, Steinschlag und Straßenbau. Ehemalige Arbeitgeber oder Arbeitskameraden werden um Mitteilung gebeten.

Es werden Landsleute gesucht, die den ehemaligen Stadtinspektor Friedrich Rudolf Kappes, geb. am 14. 2. 1900 in Königsberg, gekannt haben. Er soll entweder bei der Königsberger Stadtverwaltung, bzw. Sparkasse oder Stadtbank tätig gewesen sein und er will von 1929—1936 in Königsberg, Cranzer Allee 24, und von 1936—1945 in Königsberg, Steindamm, wohnhaft gewesen sein.

Wer kann bestätigen, daß Gustav Gramatke, geb. am 12. 1. 1889, früher wohnhaft gewesen in Insterburg, Pregelstraße 17, von 1905 bis etwa 1909 bei der Firma Lewy (Manufakturwaren), gelernt hat und dann als Gehilfe dort tätig gewesen ist?

In der Invalidenrentenangelegenheit der Frau Karoline Kraffzik, geb. am 26. 2. 1887, früher wohnhaft gewesen in Herzogskirchen, Kreis Treuburg, werden Bestätigungen über die Beschäftigungsverhältnisse der Frau Kraffzik, sowie ihres Ehemannes benötigt, und daß für das Ehepaar während seiner Beschäftigungszeit ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt worden. Die Ehefrau ist von 1903 bis 1944 bei einem Landwirt Karl Potkowa in Herzogskirchen als landwirtschaftliche Arbeiterin tätig gewesen und der vermißte Ehemann seit seinem 16. Lebensjahr bis 1944 laufend als landwirtschaftlicher Arbeiter bei verschiedenen namentlich nicht genannten Landwirten in Ostpreußen.

Wo befinden sich die Arbeitgeber, evtl. der Poststellenleiter oder der Bedienstete, der sich mit dem Verkauf der Beitragmarken für die Invalidenversicherung befaßte?

Wer kann bestätigen, daß der Zahnarzt Walter Gehrmann, geb. am 18. 6. 1905, bis zu seiner Einberufung zum Kriegsdienst im April 1941 als selbständiger Dentist in Willenberg, Kreis Ortelsburg, zu den RVO-Kassen (Allgemeine Ortskrankenkasse und Landkrankenkasse Ortelsburg) zugelassen war? Wo befinden sich Landsleute, die bei den genannten Krankenkassen oder beim Versicherungsamt Willenberg tätig waren?

Wer kann darüber Auskunft geben, wann der Unteroffizier Erich Kirstein, geb. am 16. 12. 1913, Berufssoldat wurde? Er soll vom 17. 12. 1933 bis 30. 9. 1935 in Osterode als Schlossergeselle tätig gewesen, am 1. 10. 1933 zur Reichswehr nach Allenstein als Berufssoldat einberufen und etwa im Jahre 1936 zur Luftwaffe versetzt worden sein.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Beschäftigungsverhältnisse der Margarete Frieda Muskat, geb. 19. 8. 1921, aus Memel, Schwanenstraße 24, bestätigen und die unvollständigen Angaben ergänzen: 1936—1937 Hausangestellte in der Konditorei Döring, Memel, Straße unbekannt. 1937—1938 Ladenhilfe im Hutgeschäft Milautzky, Memel, Libauer Straße, 1939 zunächst ein halbes Jahr im Heim Amalienhaus, Königsberg, Adalbertstraße, angeblich, weil die Mutter im Krankenhaus war. Sie hat dann von dort aus in Königsberg, Wrangelstr. Nr. ? bei ? eine Haushaltsstelle gehabt, 1940 ein Jahr in Memel eine Tante gepflegt, die in Memel, Holzstraße 2, wohnte. Wie hieß die Tante? 1941—1944 bis zur Flucht bei der Firma Hofer, Memel, Schwanenstraße 25, als Ankerwicklerin.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.



Zum Gedenken

Am 13. April 1945 starb den Heldentod für seine Heimat und sein Elternhaus unser lieber unvergeßlicher jüngster Sohn, unser so lebensfroher Bruder

Hans-Georg Elsner

geb. am 30. 4. 1922 zu Königsberg Pr.

Gleichzeitig gedenken wir auch meines lieben Mannes, unseres guten Papas

Angestellter beim Finanzamt Königsberg-Nord

Alfred Elsner

geb. am 12. 6. 1891 zu Königsberg Pr. Artilleriestraße 4 a

der 1945 von Königsberg nach Rußland verschleppt wurde und bis heute vermißt wird.

Wer kann uns einen Hinweis über sein Schicksal geben? Wir gedenken Euer ewig!

Im Namen aller Angehörigen
Helene Elsner, geb. Haselein
und Söhne Helmut Elsner
und Horst Elsner

Solingen, Kottermühlenstr. 4

Am Zehnjahrestage der Kapitulation unserer Universitätsstadt gedenken wir der in Königsberg umgekommenen und der seit April 1945 verstorbenen Bundesbrüder

Albert Bartnick
Studienrat
verschollen in Königsberg

Hans Brandstädter
Flugleiter
verschollen in Königsberg

Georg Kalbfleisch
Prof. Studienrat a. D.
umgekommen in Königsberg

Bruno Squar
Direktor der Lagerhausgesellschaft
umgekommen in Königsberg

Max Pliszka
Studienrat
† 1945 in russ. Gefangenschaft

Dr. Willy Salewski
Bibliotheksrat
† 1. 6. 1945
in russischer Gefangenschaft

Dr. Heinz Hofer
Landgerichtsrat
im Juni 1945 aus Berlin verschleppt, seitdem verschollen

Max Georgesohn
Prof. Studienrat a. D.
† 27. 11. 1945 in Greifswald

Hermann Ippig
Pfarrer
† 5. 3. 1946 in Wildberg

Paul Slawski
Studiendirektor
† 22. 3. 1946 in Parchim

Dr. Paul Neumann
Studienassessor
verschollen seit Oktober 1946 in russischer Gefangenschaft

Dr. Walther Böhnke
Diplomhandelslehrer
† 1946 in russ. Gefangenschaft

Dr. Winfried Zeiß
† 1946 in russ. Gefangenschaft

Dr. Walter Bayreuther
Oberstudienrat
† 17. 7. 1950 in Leer

Dr. Hugo Czerwinski
Studienrat a. D.
† 14. 12. 1951 in Berlin

Dr. Ernst Kuhnert
Geheimer Regierungsrat
Direktor an der Berliner Staatsbibliothek a. D.
† 23. 11. 1952 in Göttingen

Dr. Paul Heidke
Oberregierungsrat a. D.
Luftkreismeteorologe a. D.
† 10. 1. 1953 in Hamburg

Dr. Ottomar Schreiber
Staatssekretär
im Bundesvertriebenenministerium a. D., Präsident des Direktoriums des Memellandes a. D.
† 6. 2. 1955 in München

Wir ehren ihr Andenken.

Der Altherrenbund
der Historisch-staatswissenschaftlichen Verbindung
Hohenstaufen
an der Albertina

Nach langem sehnsuchtsvollem Hoffen auf ein Wiedersehen entschlief am 24. Januar 1955 sanft in ihrer Heimat Westpreußen unsere liebste Mutti, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Omi

Stanislawa Wawrceniewski

im 61. Lebensjahre.

Ferner gedenken wir unseres lieben Vaters

Franz Wawrceniewski

vermißt seit Januar 1945

und meines lieben Gatten, Vatis und Schwagers

Oberfeldwebel

Friedrich Drinkmann

gefallen am 30. April 1945.

In tiefer Trauer
Josef Zientara und Frau
Helene, geb. Wawrceniewski
Chelmno, Polen
Heinz Buchholz und Frau
Irene, geb. Wawrceniewski
Erhard Endler und Frau
Gertrud, verw. Drinkmann
geb. Wawrceniewski
Augsburg
Brigitte, Karin, Reimund und Roman als Enkelkinder

früher Osterode, Ostpr.
Blumenstraße 3

Zum zehnjährigen Gedenken unserer lieben Toten

Herrmann Unterspann
geb. 27. 9. 1862
in Königsberg vermißt Anfang April 1945

Paul Unterspann
geb. 9. 12. 1900
in Königsberg vermißt Anfang April 1945

Gertrud Unterspann
geb. Zadotzki
geb. 27. 3. 1901
gest. 6. 5. 1945 in Königsberg

Frida Schöttke
geb. Unterspann
geb. 22. 6. 1903
gest. 19. 3. 1947 in Königsberg

Willy Schöttke
geb. 3. 7. 1897
vermißt Anfang April 1945 in Königsberg (Volkssturm)

Arno Schöttke
Uffz.-Schüler
geb. 1. 3. 1926
vermißt in Rußland seit März 1944

Paul Lindenau
geb. 31. 12. 1875
gest. 9. 6. 1945 in Königsberg

Fritz Lindenau
geb. 31. 12. 1910
vermißt in Rußland seit 1944

Ihrer in bleibendem Gedenken
Walter Lindenau und Frau
Gertrud, geb. Unterspann

Königsberg Pr.-Ponarth
jetzt Göttingen
Rosdorfer Weg 10

Tretet her, ihr meine Lieben, nehmet Abschied, weint nicht mehr. Heilung konnt' ich nicht mehr finden, meine Leiden war'n so schwer. Nun, so ziehe ich von dannen, schließ' die müden Augen zu, haltet innig treu zusammen, gönnet mir die ew'ge Ruh.

Nach arbeitsreichem, schicksalsschwerem Leben entriß uns der unerbitliche Tod plötzlich und für alle noch unfaßbar meinen lieben Mann, unseren treusorgenden herzensguten Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Emil Deege

früher Aulenbach, Ostpr.

im Alter von 69 Jahren.

Er starb am 12. März 1955 im treuen Glauben an seinen Erlöser; sein ganzes Hoffen und Sehnen galt unserer fernen ostpreußischen Heimat.

In tiefer Trauer
Luise Deege, geb. Kaufmann
Fritz Runge und Frau
Elisabeth, geb. Deege
Fritz Deege u. Frau Helene
geb. Dieck
Helene Sarunski, geb. Deege
Gerhard Schirmacher u. Frau
Charlotte, geb. Deege
Wilhelm Gerber und Frau
Johanna, geb. Deege
Herbert Deege und Frau
Doris, geb. Irreck
Gertrud Deege
21 Enkelkinder und 1 Urenkel

Wir haben ihn am 16. März 1955 in Haan (Rhld.) zur letzten Ruhe gebettet.

Zum zehnjährigen Gedenken

meines lieben Mannes und Vaters, meines Schwieger- und unseres Großvaters, des

Obergärtners

Robert Nickel

der seit April 1945 in Königsberg Pr. verschollen ist.

Wer war die letzte Zeit mit im zusammen?

In stillem Gedenken
Elise Nickel, geb. Trusch
Gertrud Frank, geb. Nickel
Friedrich Frank
Klaus und Brigitte Frank

Königsberg Pr., 1. April 1955
Luisenallee 40
jetzt Friedberg, Hessen
Karlsbader Straße 19

Am 2. März 1955 starb nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Max Herrmann

Reichsbahnsekretär a. D.

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer
Olga Herrmann
geb. Lüneburg
Ruth Lettner, geb. Herrmann
Hanns und Horst Lettner

St. Georgen (Schw.)
(früher Eydtkuhnen)
Ammerland/Starnberger See

Die Liebe
höret nimmer auf!

Mein lieber Mann, mein guter Lebenskamerad

Hermann Florian

Lehrer

geb. 2. 1. 1888, vermißt als Volkssturmangehöriger seit April 1945, FPNr. 36 100 P

Unser herzensguter, einziger Sohn

Gerhard

geb. 28. 2. 1914

Hauptmann in einem Pi.-Bat.
gef. am 1. 3. 1943 in Rußland

In Liebe und stiller Trauer
Maria Florian, geb. Barteck

fr. Königsberg Pr.-Gr.-Holstein
jetzt Stadthagen, Teichstr. 23

Unerwartet entschlief am 26. März 1955 mein über alles geliebter Mann, unser treusorgender guter Vater und Großvater, Bruder und Schwager

Reichsbahnsekretär i. R.

Gustav Krause

früher Wormditt, Ostpr.

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Elfriede Krause, geb. Reuter
Herta Thiessen, geb. Krause
Bokorst über Neumünster
Herbert Krause
sowj. bes. Zone
und 4 Enkelkinder

Lübeck
Fackenburger Allee 1 c

Am 11. April 1955 jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem mein lieber Mann, unsar guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Tischlermeister

Richard Gebranzig

von uns gerissen wurde.

In stillem Gedenken
Gertrud Gebranzig
geb. Werstat
und Kinder

Königsberg Pr.
Kummerauer Straße 37 d
jetzt Berlin-Spandau
Kaiserstraße 36
im April 1955

Fern der Heimat entschlief am 14. März 1955 nach kurzer schwerer Krankheit im Krankenhause zu Rotenburg (Hann.) meine inniggeliebte Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Gillo

geb. Schultz

im Alter von 62 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Otto Gillo

Pflegerkolonie Allenberg bei Wehlau
jetzt Rotenburg (Hann.), Grafeler Damm 17

Die Beisetzung erfolgte am 18. März 1955 auf dem neuen Friedhof in Rotenburg (Hann.).

Am 19. März 1955 ist unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Charlotte Kassing

geb. Labens

im 84. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Erna Boldt, geb. Kassing

Dziengellen, Kr. Goldap
jetzt Hamburg-Fuhlsbüttel, den 21. März 1955
Lilienthalstraße 22

Heute entschlief nach langem schwerem Leiden unsere liebe treusorgende Mutter, Schwester, Tante und Schwiegermutter

Marta Schröder

geb. Trumpa

im 75. Lebensjahre, fern von ihrer geliebten Heimat Königsberg Pr.-Ratshof. Nach zehn Jahren folgte sie unserm unvergessenen guten Vater in die Ewigkeit.

In stiller Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Die Kinder:
Hildegard und Eitel-Fritz
Eva Schmidt, geb. Schröder
und Enkel Wolfgang

Stockelsdorf, den 21. März 1955
Marienburgstraße 1

Am 3. September 1954 starb im Alter von 39 Jahren plötzlich und unerwartet bei der Geburt unseres Söhnchens meine liebe Frau, treusorgende Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lilli Minna Bernitzki

geb. Skau
Klein-Stürlack

Es trauern um sie
Fritz Bernitzki
Helgard und Hartmut
und die übrigen Anverwandten

früher Lötzen, Neuendorfer Straße 19
jetzt Leverkusen, Lichstraße 71

Am 25. Februar 1955 durfte unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Friederike Schroeder

geb. Werner

im gesegneten Alter von 86 Jahren in Frieden heimgehen.

Im Namen aller trauernden Angehörigen
Gustav Schroeder

früher Mispelsee, Hohenstein (Ostpreußen), Erich-Koch-Str. 3
jetzt Hagen (Westf.), Straßburger Straße 21

Am 23. März 1955 verschied sanft nach langem schwerem Leiden Frau

Helene Polewczynski

geb. Kestenus

im 47. Lebensjahre.

Dieses zeigen an die trauernden Hinterbliebenen
Max Polewczynski
und Kinder Dietmar, Wolfram und Helga

Heinrichswalde, Ostpr., Rosenstraße 3
jetzt Berlin-Charlottenburg, Richard-Wagner-Straße 23

Ein tragischer Unglücksfall nahm uns am 24. März 1955 unsere liebe Mutti, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Domnik

geb. Stensitzki
aus Ulleschen, Kreis Neidenburg

im 40. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Die Kinder
Ingrid, Gerd und Armin
nebst allen Angehörigen

Bordesholm, Brunsweddel 1

Am 24. Februar 1955 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit meine geliebte Schwester, unsere gute Tante und Großtante, Frau

Hedwig Heraeus

geb. Tuchtenhagen

im Alter von 72 Jahren. Die Einäscherung erfolgte in Flensburg, die Beisetzung auf dem Friedhof Melaten in Köln.

Sie folgte ihrem getreuen Lebenskameraden, dem

Telegraphendirektor i. R.

Otto Heraeus

der auf der Flucht aus Königsberg Pr. am 25. Juli 1945 in Belgard, Pommern, den Tod fand.

In stiller Trauer und treuem Gedenken
Toni Templin, verw. Tiede, geb. Tuchtenhagen
Köln-Braunsfeld, Klarenbachhaus
Dr. Günther Tiede und Familie
Köln-Lindenthal, Repgowstraße 2
Dr. Otto Heraeus und Familie
Offenbach am Main, Bernardstraße 79

Zum Gedenken

Am 8. April jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem meine liebe Tochter und meine herzensgute Schwester

Elsa Thiel

im blühenden Alter von 18 Jahren bei einem Bombenangriff in der Heimat tödlich verwundet wurde.

Gleichzeitig gedenken wir meines guten Mannes und meines treusorgenden Vaters

Friedrich Thiel

der am 3. März 1946 im 51. Lebensjahre an den Folgen der Entbehrungen der Nachkriegszeit in Königsberg verstarb.

Frieda Thiel, geb. Wagnitz
Gerhard Thiel

Königsberg Pr., Alter Garten 59
jetzt Delmenhorst, Oldb., Pappelstraße 23

Nach einem Leben, gesegnet mit Freud und Leid, entschlief sanft in dem Herrn nach langem schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden, auf der Flucht zugezogen, fern ihrer geliebten Heimat, am 23. März 1955, einen Tag vor ihrem 67. Lebensjahre, meine liebe unvergeßliche Frau, unsere gute treusorgende Mutti, Schwiegermutter und Schwester

Emma Krumm, geb. Turreck

Sie folgte ihrem so innigstgeliebten Sohne

Hans-Joachim

der am 30. Oktober 1943 in Rußland gefallen ist, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Franz Krumm
Martin Krumm } Hamburg
Ingeborg Krumm } Hamburg
geb. Sonnenkamp
Friedrike Sköries, geb. Turreck

Insterburg, Ostpr., Königsberger Straße 5
jetzt (17a) Bretten, Baden, Pforzheimer Straße 16 I



In treuer Pflichterfüllung fiel bei der Verteidigung seiner Heimat am 6. April 1945 mein lieber unvergeßlicher Mann, unser herzensguter Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, mein lieber Schwiegersohn

Oberzollinspektor

Paul Müller

im 43. Lebensjahre.

Er ging seiner geliebten Mutter, der

Lehrerwitwe

Barbara Müller

geb. Packheiser

aus Braunsberg, die am 17. Juni 1945 an den Folgen der Flucht verstarb, im Tode voraus.

In stillem Gedenken namens aller Hinterbliebenen
Anni Müller, geb. Jurgeneit
Rheydt, Nußbaumweg 11

früher Königsberg, Tilsit und Memel

Meinem lieben Mann, dem

Bauern und Fleischermeister

Richard Klein

der auf der Flucht erschossen wurde, zum zehnjährigen Gedenken.

Gleichzeitig gedenke ich meiner unvergeßlichen Söhne

Uffz.

Fritz Klein

geb. 13. 8. 1917 gef. 16. 9. 1944

Gefr.

Otto Klein

geb. 10. 11. 1919 gef. 13. 9. 1941

Antonie Klein

Heiligenwalde, Kr. Königsberg Pr.
jetzt Münster, Westf., Hubertistraße 30



Euer Leben war Liebe, Mühe und Arbeit
und bleibt ein Segen für uns!

Vor zehn Jahren nahm der liebe Gott zu sich in die ewige Heimat unsere lieben sonnigen Brüder

Karl Till

Stabsfeldwebel bei einer Fallschirmjägereinheit

geb. 1. 2. 1908 gef. 12. 9. 1944

Otto Till

Landesoberinspektor in Lübeck
und San.-Stabs-Ob.-Feldwebel auf der „Wilhelm Gustloff"

geb. 22. 9. 1894

fand den Tod beim Untergang des Schiffes am 30. 1. 1945 und unsere herzensguten lieben Eltern, die von den furchtbarsten Schrecknissen durch ihren seligen Heimgang erlöst wurden

Frau Maria Till

geb. Tiedtke

geb. 30. 12. 1863 gest. in der Nacht zum 15. 3. 1945

Friedrich Till

Telegr.-Ob.-Leit.-Aufs. i. R.
Großhof, Tapiau, Ostpr.

geb. 6. 7. 1863 gest. am Ostermontag, den 2. 4. 1945

In der Nähe von Kuggen, Samland, habe ich selbst unsere geliebten Eltern zur letzten Ruhe gelegt.

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer

Frieda Till, Lehrerin, früher Neidenburg
jetzt Aachen-Vaalserquartier
Luise Breutmann, geb. Till, und Familie
Fritz Till und Familie
Charlotte Timm, geb. Till, und Familie

Am 13. März 1955 um 0.15 Uhr nahm Gott der Herr nach langem schwerem Leiden, fern seiner geliebten Heimat, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Bauer

August Bonk

im 80. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Ferner gedenken wir meines lieben Sohnes und Bruders

Erich

der am 30. 5. 1944 bei Jassy in Rumänien gefallen ist.

In tiefer Trauer

Anna Bonk, geb. Ossa
Herbert Bonk und Frau Leni, geb. Cziesla aus Dillenburg
Walter Seifarth und Frau Hilde, geb. Bonk
Norbert und Gudrun als Enkelkinder

Großgarten, Kr. Angerburg, Ostpr.
jetzt Herringen/Hamm, Kanalstraße 13 c

---

1. Mos. 24, V. 56

Im 65. Lebensjahre ging am 27. März um 14¼ Uhr nach kurzer schwerer Krankheit aus der Heimatlosigkeit in die himmlische Heimat mein treusorgender lieber Mann, mein guter Vater, verehrter Schwieger- und Großvater, einziger lieber Bruder, Schwager und Onkel

Landesoberinspektor i. R.

Karl Müller

früher Landesversicherungsanstalt Königsberg Pr.
Kriegsteilnehmer 1914—18, 1939—45
und 6½ Jahre Kriegsgefangenschaft

In tiefem Schmerz

Martha Müller, geb. Klein
Tochter Friedgard Blob, geb. Müller
nebst Gatten und Söhnchen
und Geschwister

Hann.-Münden, Philadelphia, USA, den 28. März 1955
Sydekumstraße 9

Nach einem, bis zur Vertreibung aus der ostpreußischen Heimat, an Erfolgen reichen Leben, verstarb im Alter von 79 Jahren mein innigstgeliebter Mann, der

Fabrikant

Franz Todtenhöfer

Dies zeigt im Namen aller trauernden Hinterbliebenen an

Charlotte Todtenhöfer, geb. Koller

Berlin-Lichterfelde-Ost, den 22. März 1955
Schillerstraße 14

Am 12. April jährt sich zum elften Male der Todestag meines lieben Mannes, unseres treusorgenden Vaters

Friedrich Ladda

In stillem Gedenken

Marie Ladda, geb. Dudda
Gretel Ladda
Heini Ladda } als Kinder
Ursel Ladda

Tannenheim, Kr. Johannisburg, Ostpr.
jetzt Duisburg-Hamborn, Im Weidekamp 38

Zum Gedenken

Am 9. April jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem mein lieber Mann, unser treusorgender unvergeßlicher Vater, Schwiegervater und Opa, der

Reichsbahn-Betriebswart

Erwin Goetzie

geb. 14. 10. 1885

in Königsberg Pr. gefallen ist.

In stiller Trauer

Emma Goetzie, geb. Geschinske
Alfred Goetzie, Gewerbeoberlehrer
mit Frau Irene
und Kindern
Gertrud Goetzie, Hauptlehrerin

Tilsit und Königsberg Pr.
jetzt Eßlingen a. N., Wäldenbronner Straße 40

Für uns plötzlich und unerwartet entschlief nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Maschinenbaumeister

Otto Grunert

früher Königsberg, Ostpr., Arndtstraße 3

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Elisabeth Grunert, geb. Bartke
Karl-Heinz Grunert
Hans-Georg Grunert
Maria Grunert, geb. Kleebach
Margarete Grunert, geb. Norrmann
Monika und Winfried

Frankfurt/M.-Höchst, den 26. März 1955
Brüningstraße 34

Gottes Wille kennt kein Warum

In memoriam



Nach unbestätigten Meldungen fiel am 8. April 1945 im Endkampf um unsere Heimatstadt Königsberg Pr. mein lieber Mann, unser guter Schwager und Onkel, der

Oberpostsekretär

Wilhelm Kabjoll

geb. 4. 1. 1888

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. und I. Klasse 1914/18

Ich danke ihm 30 Jahre Liebe und Treue. Wer ihn gekannt, weiß was ich verlor.

In stiller Trauer

Meta Kabjoll, geb. Pulver

Königsberg Pr., Gneisenaustraße 13
jetzt Hamburg 33, Lämmersieth 3

Am 20. Februar 1955 nahm Gott der Herr nach kurzer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, meinen lieben Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Otto Herrmann Guddat

im 76. Lebensjahre unerwartet zu sich.

Er folgte seinem einzigen Sohne

Max

nach 7½ Jahren in die ewige Heimat.

In stiller Trauer

Anna Guddat, geb. Bludszus
und Verwandte

Pröschen, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Gunzenhausen, Weißenburger Straße 25

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verschied am 7. März 1955 nach langem schwerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Kaufmann

Franz Jenkewitz

im Alter von 61 Jahren.

Sein sehnlichster Wunsch, seine geliebte Heimat noch einmal wiederzusehen, ging durch Gottes Willen nicht in Erfüllung.

In tiefer stiller Trauer

Martha Jenkewitz, Ehefrau
Heinz und Alfred, Söhne
Elfriede und Hildegard, Schwiegertöchter
Renate und Karlheinz, Enkel

Tilsit-Splitter, Ostpr.
jetzt Bobingen bei Augsburg, Werk III

Zum zehnjährigen Gedenken

Am 8. April 1945 ist mein lieber Mann, mein guter Vater

Landwirt

Hans Allenstein

in Ostpreußen gefallen

Er folgte seinem Sohn

Gerhard

gefallen 1943

in die Ewigkeit.

In Liebe und stillem Gedenken

Mila Allenstein, geb. Pittwald
Christel Allenstein

Fuchsberg, Kr. Königsberg Pr.
jetzt Hamburg 22, Gluckstraße 53



Meinem Sohn zum Gedenken

Oberarzt Dr. med.

Georg Laaser

geb. 18. 10. 1915 gef. 10. 4. 1945

Er hat mein Leben unsagbar reich gemacht.

Dr. med. Charlotte Laaser
geb. Rogge

Königsberg Pr.
jetzt Worpswede bei Bremen

Es ist so schwer, wenn sich des Vaters Augen schließen,
die Hände ruhn, die einst so treu geschafft
und unsere Tränen still und heimlich fließen,
uns bleibt der Trost, Gott hat es wohlgemacht.

Nach langem schwerem und mit Geduld ertragenem Leiden entschlief am 23. März 1955 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Onkel und Bruder

Otto Muisus

fern seiner ostpreußischen Heimat im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer

Lina Muisus, geb. Knappke
als Gattin
Margarete Muisus
Erich Muisus und Frau Margarete
Hermann Großheim jr.
und Frau Hildegard, geb. Muisus
und drei Enkel

früher Siedlung Parnehnen, Kr. Wehlau
jetzt Bad Lauterbach i. Harz

---

2. Korinther 5, 1

Am 31. August 1954 nahm Gott nach langem Leiden, doch unerwartet, meinen so lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Gustav Jäckel

im Alter von 72 Jahren heim in Sein Reich.

In tiefem Schmerz

Therese Jäckel, geb. Reisewitz

Königsberg Pr., Sternwartstraße 43/44
jetzt Endersbach, Kr. Waiblingen, Württ.
Waiblinger Straße 30

Unser lieber Vater

Gerhard von Hasselbach-Reipen

verstarb heute im 69. Lebensjahre.

Wir Kinder zeigen dies unseren ehemaligen ostpreußischen Nachbarn, die ihn als Besitzer Reipens schätzten, seinen Regt.-Kameraden vom Kgl. Pr. Grenadier-Regt. Kronprinz, Königsberg, bei dem er bis 1919 als Kgl. Pr. Hauptmann stand, wie all unseren Verwandten in Stille an

Renate von Hasselbach
Wilhelmshaven-Rüstersiel, Butjadinger Straße 14
Herbert von Hasselbach, Dipl.-Landwirt
Suttgart-Sonnenberg, Abraham-Wolf-Straße 46
Horst von Hasselbach, stud. disc. pol.
Wilhelmshaven-Rüstersiel, Hochschuldorf

Oldenburg (Oldb), den 26. März 1955
Würzburger Straße 4

Das Liebste, was ich gehabt auf dieser Welt —
Du schläfst jetzt hier auf fremdem Feld,
Du schläfst jetzt hier im fremden Sand
so weit entfernt vom Heimatland!
Doch schlaf auch hier in süßer Ruh,
denn Gottes Erde deckt Dich zu.

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied am 8. Februar 1955 mein lieber treusorgender Mann, unser unvergeßlicher lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

August Zacharias

im 78. Lebensjahre.

Er folgte seinem Sohn

Fritz

gefallen 1944 in Rußland

und seiner Tochter

Helene

verschleppt und verstorben 1947 im Ural

In stillem Leid

Marie Zacharias, geb. Falk
Paul Zacharias und Frau Auguste
geb. Knieschewski
Gustav Zacharias und Frau Martha
geb. Junge
Walter Henke und Frau Gertrud
geb. Zacharias
Heinz Zacharias
Karin, Helga und Käte als Enkelkinder

Draheim, Kr. Treuburg, Ostpr.
jetzt Hamburg 34, Ammernweg 217